.sing. 780 y
5

<36604879390018

<36604879390018

Bayer. Staatsbibliothek

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 2te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Zweiter Theil.

Algier, Bougie, Bone.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Bivouac in Khraschna.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1836.

2D6/47/512

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Verzeichniss

zum

zweiten Theil.

Dritter Brief.

Seite 1.

Französische Generale. Französisches Manöver. Unnütze Uebung auf dem Exercierplatz. Gefährlicher Gebrauch. Fremdenlegion. Baron Schaumburg. Der Deutsche mit den Streitärxten. Galgencandidat. Wilhelm Tell zu Pferde. Der Sohn von Le Vaillant. Die

schöne Narina. Die Bai von Sidi Ferruch. Guter Dienst der Opposition. Ruinen von Torre Tschika. Grabmal des heiligen Marâbuts. Der zum Türken bekehrte Spanier. Die wunderthätigen Sandalen. Wilde Kinder. Je bois à Béranger. Je bois à ta santé. Riesenaloe. Sichere Pferde. Schluchten des Sahel. Altes Fort von Barbarossa. Explosion des Pulvermagazins. General Bro. Das schönste Schauspiel auf Erden. Erwünschtes Avancement.

Vierter Brief.

Seite 34.

Fortsetzung von Jussufs Geschichte. Afrikanisches Blut. Mädchen- u. Tänzerinnenfeste des Pascha. Galanterie: den Schönen Goldstücke auf das Gesicht zu kleben. Mundleim dazu, oder Rosen- und Jasminessenz.

Eifersucht: keine andere Frau anzurühren, oder dem Balle zuzusehen. Kabburha's Lager. Französische Psyche. Der schwarze Eunuch. Mord um Rettung. Begräbniß des ermordeten Papa Bernus. Affen-Seelenruhe nachher. Nachsicht eines Generalerben. Roduin. Verschwörung. Geheime Gesellschaft der Hissaviah. Gebräuche derselben. Zugänglichkeit derselben für Europäer. Erklärung des Namens. Personificirtes Thier. Freiheit: alle Thiere nachzuahmen bis auf den Ochsen. Ein Löwe, wer will; ein Esel — wer muß. Roduin's Tod. Die gefangene Hochzeit. Die Eroberung Bone's. Herr d'Armandy. Ben Aïssa. Beste Weise Spione zu vermeiden.

Chronik.

Seite 85.

Ali Ben Khasnadschi. Seine Kriegstracht und sein Gefolge. Habaïby; der Belgische Major und Herr Bellart. Reiseversuch auf eigne Hand. Frühstück mit dem einäugigen Caïd. Eselsgeduld im Sterben. Heimath des aristokratischen Princip's. Erste Pflicht der Reisenden. Willkommner Empfang bei den Beduinen. Deren Freimüthigkeit. Kunst Cucussu zu speisen. Barbarische Flöhe. Beitrag zur Naturgeschichte derselben. Die Wüste Sahara. Semilasso's Schlauheit. Arabische Reiterkünste. Das Abschiedsmahl in Hadrah. Der devote Marâbut. Erklärung des Wortes: Marâbut. Säbelhandel und Säbelprobe. Reise auf den kleinen Atlas. Semilasso empfindet Gewissensbisse. Araby als Typus der Beduinen-Nationalität. Das transparente Nachtquartier. Ehrwürdigkeit der arabischen Küche. Mäßigkeitsverein

der Beduinen. Guter Rath kömmt über Nacht. Gelbe und graue Würgengel. Politik und Ueberredungskunst. Suk el Dschemma. Zuvorkommenheit der Kabylen. Der Hammal. Unart der wilden Schweine. Das Thal von Tement-Nust. Der colossale Dschordschora. Die Ebene der Metidschia. Modell zum Herkules. Afrikanischer Abscheu vor Douceurs. Hyänenaugen als Zielscheiben. Nektar aus Champagner zu machen. Thränen der Gastfreundschaft. Das Quiproquo. Ein Nachtstück. Urbestand der Pferde und Pferdediät. Semilasso als Segenbringer. Cardinaltugenden eines Domestiken. Eine Carrikatur zu Esel. Cap Matafu. Colonisationsvorschläge: da, divide et impera. Ruinen von Rustonium. Reminiscenz an Carl V. Doria und Cortez. Probe der besten Heilmethode. Das Modell zu Abraham in der Bilderbibel. Vorrang der Esel. Semilasso ruft um Hülfe. Der mit Fäusten zuschlagende Rettungsengel. Der unglückliche

Freitag. Die große Kanone. La maison quarrée. Wirkliche Chamäleons im Busen. Gang über den Aratsch. Arabische Manier Geschenke zu empfangen. Semilasso im Verdacht der Schatzgräberei.

Reisejournal.

(Fortsetzung.)

Seite 158.

Reise des Herrn Klimerath im Auszug. Die bettelnde Escorte. Die Ebene von Labra. Kameele als Waldrepräsentanten. Die Residenz Mascara. Abdel-Kâder. Krieg: ein Handwerk der Beduinen. Arabische Stylprobe. Audienz bei Abdel-Kâder. Reflexionen über Alterthumsforschung. Aufklärung über den Stammbaum von Carl des Zweiten Hengsten. Das

Königreich Tafilet. Pferde à la Münchhausen. Afrikanische Hyperbel. Abschied von Abdel-Kâder. Herr Dorn aus Stettin. Die jetzigen Arbeiter an der Ausgrabung von Pompeji. Der englische republikanisch-römische Bürger. Fingerzeig für Redoutenfreunde. Semilasso's Selbstanklage. Chambre des Pairs — chambre des mères. Semilasso der Held in Gedichten. Die schwarze Seite Algier's. Neue vortreffliche Tassen für Kaffeegesellschaften. Der spanische Guerillakrieg. Anekdote von Zumalacarreguy und Mina. Dem Talent lächelt das Glück. Eine ächt türkische Mahlzeit. Der den Lebendigen bekriegende Todte. Die wunderhübschen Wirthstöchter. Strategie der Hajuten. Unglück mit unbezahlten Sachen. Semilasso's Fortschritte in der arabischen Grammatik. Professor Pharao. Ersteigung der Cassba. Combat galant d'Ibrahim. Réponse modeste d'un Turc. Türkische Freude bis zu Convulsionen über gutes Exercitium. Warnung vor europäischen Handwerkern

und Kaufleuten in Algier. Gewissenhaftigkeit des juge de paix daselbst. Reise nach Bone. Ehrenrettung des Marschall Bourmont. Admiral Duperré rettet die dreifarbige Kokarde. Semilasso's Reisegesellschaft. Ankunft in Bougie. Noth macht erfinderisch. Semilasso auf dem unübersehbaren Felde der Archäologie. Erfahrungslehren. Tod aus Verzweiflung. Besuch bei Herrn von Armandy. Beneidenswerthe Sorglosigkeit der Mauren im Contrast zur französischen Industrie. Art zu Bauen in Bone.

Fünfter Brief.

Seite 222.

Afrika, das Eldorado für Oeconomen. Semilasso's Thierliebhaberei. Der Ritter Pharamond. Neues Pferdelob. Die Ruinen von Hippone. Der Berg Bu-Hamrah. Kleiner Krieg ohne großes Blutver-

gießen. Immer vorwärts. Erster April. Die Spahis platzen gern. Neueste Anwendung der Soldaten zu Ochsentreibern. Der Esel zu Pferde. Der See Efzara. Ein wunderschöner Blumenocean. Der endlich gefundene General. Loyale Behandlung des französischen Militärs. Omelettes aufzubewahren. Kunst Kaffee zu brennen. Les chasseurs d'Afrique. Der Cavallerist, wie er seyn soll. Vergoldete Hügel. Merkwürdiger römischer Canal. Unterhaltungen am Caminfeuer. Bereicherung der deutschen Sprache. Eine Dame für drei Ochsen und ein Kalb. Reize Persiens. Der russische Eunuch. Semilasso entwirft neue Reisepläne. Herrn von Armandy's erste Tigerjagd. Eine afrikanische Sauhetze. Skizze zu einem Liebesroman. Jussuf's Villa. Semilasso's Hang zur Unabhängigkeit.

Sechster Brief.

Seite 265.

Semilasso's luxuriöse Wohnung in Bone. Eine Bergpartie en gros. Die einem Tulpenbeet vergleichbare Escorte. Blumencatalog. Die graziös einander beißenden Pferde. Jagdabenteuerliches. Gefährlicher Aufenthalt in Bone. Unzugänglichkeit von Constantine. Der Berg mit vier Höckern. Conjecturen über die Römer. Ein neuentdecktes Marâbut-Grab. Semilasso begeht ein Sacrilegium. Unglaublich mäßige Menschen. Das türkische Gefolge agirt eine Judenschule. Stürzende Pferde auf pittoresken Wegen. Werth der Romantik. Waghalsigkeiten. Die blau gefleckten Christen. Die furchtbar schönen Kohlenbrenner. Kostbarkeit einer guten Mahlzeit. Verlorener Dollond, verlorene Ferne. Semilasso gibt Stoff zum Nachdenken. Neues System der Zoogonie. Aechter Urmensch ist der Araber. Aus dem Araber kann jede

Menschenrace producirt werden. Parallele zwischen Menschen und Pferden. Die Race der Bücherschreiber steht dem Typus des Menschengeschlechts nicht am nächsten. Semilasso muß wie ein primitiver Heide leben. Rechtfertigung gegen die Beschuldigungen einer Berliner Dame. Progressen in der Gastronomie. Neues Kaffeereglement. Die wahre Diplomatie soll man in der Kochkunst suchen. Merkwürdiges Duell in Hemdeärmeln. Semilasso inclinirt zum Fatalismus. Napoleon: ein Held der Mythe im Orient. Feier des großen Bairamfestes. Auffallendes französisches Kriegsschiff. Expedition nach dem Cap rouge. Großer altrömischer Marmorbruch. Grabmal des Marâbut Sidi Aïssa. Berücksichtigung guter Hausordnung. Väterlicher Rath an seinen Neffen.

Reisejournal.

Seite 309.

Abschied von Bone. Wahl: zu scheitern oder geschlachtet zu werden. Lethargie. Die leere Küche und der schöne Türke. Die Insel Tabarka. Mystischer Strauch in der Ruine einer christlichen Kirche. Zierliche Felsen. Ungestillte Neugier. Die verrufenen Beduinen. Ein respectabler Bart. Verkehr in einem maurischen Caffée. Der negocirende Barbier. Genuß in Betrachtung ausdrucksvoller Kahlköpfe. Der halbe Koch. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Unfreiwillige Diät oder: Hunger ist der beste Koch. Der contraire Zephir. Verwünschte Mameluckenhosen. Geduldübungen. Anmuthige Reisenachbarschaft. Glückliche Fahrt nach Biserta.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dritter Brief.

An den K. P. Obersten, Grafen von P..... zu P.....

Algier, den 22. Februar 1835.

Lieber Freund!

Die militärischen Bekanntschaften machen hier eine große Annehmlichkeit für mich aus. Der Gouverneur und der commandirende General, Baron Rapatel, mit sehr gebildeten und unterrichteten Adjutanturen, die Generale Trezel und Bro; der Commandeur der Suaven La Morissière, der Oberst Bernelle, Befehlshaber der Fremdenlegion, noch eins der Gardekinder Napoleons,

der auch als militairischer Schriftsteller rühmlich bekannte Oberst der Chasseurs d'Afrique, Baron Schaumburg; die Commandeure der Spahis, Oberst Marey, Aga der Plaine, und der famose Türke Jussuf, nebst noch mehreren Andern, haben mich Alle mit so viel Artigkeit und Zuvorkommenheit behandelt, daß ich Algier nur voller Dankbarkeit für sie verlassen kann.

Die hiesige französische Infanterie (das 67. Linienregiment und 10. und 13. Infanterie légère) besteht größtentheils aus Conscribirten, und da die Truppen (in gewisser Hinsicht sehr zweckmäßig) auch viel zu Straßenarbeiten verwendet werden, so läßt ihr Manövriren für ein an preußische Genauigkeit gewöhntes Auge allerdings Einiges zu wünschen übrig, besonders fand ich ihre Bewegungen sehr langsam. Am meisten wich ihre Chargirung von der unsrigen ab. Die Handgriffe wurden mit weniger Pünktlichkeit und Schnelle ausgeführt, wobei denn auch Stellung und Richtung, was weniger wesentlich ist, sehr

aus der Acht gelassen wird. Eben so ungenirt ist das Marschiren. Doch um auf die Chargirung zurückzukommen, so verliert man hier bei dieser durch Niederknieen und Wiederaufstehen des ersten Gliedes, durch das Aufschütten des Pulvers auf die Pfanne, Drehung des Ladestockes und zweimaliges Hinunterstoßen desselben auf die Ladung, welches Alles (bis auf das einfache Hinunterstoßen der Ladung) bei uns wegfällt, grade die doppelte Zeit, deren ein gut einexercirter preußischer Soldat zu demselben Zwecke bedarf. Man sagte mir, im Felde mache man es einfacher; warum aber dann diese unnütze Uebung auf dem Exercirplatz? Uebrigens müßten dann auch Gewehr und Ladestöcke gleich den unsrigen organisirt seyn.

Ein sonderbarer Gebrauch scheint, ich weiß nicht, ob allgemein oder nur bei einzelnen Regimentern, im Lager zu herrschen. Ein Offizier, aus deutschem Dienst herübergekommen, erzählte mir, daß er im August vorigen Jahres, bei

einem Bataillon der Fremdenlegion in **Tuled Mandil**, die geladnen Gewehre, je drei zu drei, 15 bis 20 Schritt von den Zelten der Soldaten entfernt, vor der Front aufgestellt sah, welche nur durch zwei **factionnaires** bewacht wurden. Wie höchst unzweckmäßig eine solche Einrichtung in einem ganz freien Lager, rings herum von Feinden umgeben, ist, springt in die Augen. Ohne Zweifel hat man seitdem einen so gefährlichen Gebrauch ganz abgeschafft; daß er aber mehr als einmal statt gefunden, weiß ich mit Bestimmtheit.

Die erwähnte Fremdenlegion, bei der viel alte Soldaten sind, besteht aus 6 Bataillonen, wovon 4 aus Deutschen, 1 aus Polen und 1 aus Italienern zusammengesetzt sind. Das siebente, aus Spaniern, ist zurückberufen worden. Die Truppe soll sich sehr gut schlagen, birgt aber Abenteurer aller Art, ohne Zweifel auch viele Verbrecher, in ihrem Schooß. Wenigstens werden häufig Individuen daraus von den Behörden wiederverlangt und zuweilen in Ketten fort-

transportirt. Ein eigenthümlicher Vorfall trug sich vor einiger Zeit hierbei zu. Ein deutscher Cavallerist, der, wie es scheint, schwere Handlungen auf seinem Gewissen hatte, sich hier aber so gut aufführte, und so oft im Felde auszeichnete, daß ihm seine Oberen sehr wohl wollten, ward plötzlich mit beigeschicktem genauen Signalement von einer deutschen Regierung, wegen erwiesener todeswürdigen Schuld, zur sofortigen Auslieferung reclamirt. Das Signalement schilderte den armen Teufel vollkommen richtig, es blieb nur noch übrig zu ermitteln, ob er auch, wie dies besagte, und besonders auf diesen Umstand appüyirte, auf dem rechten Arm zwei Säbel mit Pulver eingegraben habe. Durch einen jener Glücksfälle, die einen Menschen noch unter dem Galgen retten, hatte sich aber unser Delinquent, weil er jetzt als Sapeur diente, vermöge einer neuen schmerzhaften Operation, die Säbel in zwei stattliche Streitärte umgewandelt. Dieser an sich so geringfügige Umstand rettete ihm Leben und Ehre, denn da

seine Vorgesetzten ihn als einen vortrefflichen Militair nicht gern verlieren wollten, so benutzte man schnell den günstigen Zufall und antwortete kurz: Das überschickte Signalement passe nur unvollkommen und theilweise auf das hiesige Individuum.

Sehr interessant waren mir die Manöver der Spahis, die Oberst Marey vor mir im Feuer exerciren ließ. Ihr Tirailliren war in der That bewundernswürdig. Die Schnelligkeit und Sicherheit der Pferde, die Kühnheit und Geschicklichkeit der Reiter, ihr ruhiges Schießen mit der Flinte im vollen Lauf, und die Gewandheit, mit der sie sich in der stärksten Carriere spielend auszuweichen und beizukommen wissen, beschämte unsere Cavallerie. Ein Einziger stürzte, ohne sich jedoch den mindesten Schaden zu thun, noch sein Pferd los zu lassen und war im Augenblick wieder im Sattel. Am meisten zeichneten sich zwei Schwarze aus, beide Deserteurs von den Truppen des Bey von Constantine. Beim schnellsten und gehaltensten

Lauf ihrer Pferde, halb in den kurzen Bügeln stehend, und mit der Flinte im Anschlag, machte ihr Körper nicht mehr Bewegung, als wenn er von Marmor gewesen wäre. Im Vorbeijagen drückten sie ihre Gewehre uns fast auf der Brust ab. Es gab, sagte mir der Oberst, einen so geschickten Chef in der Plaine, daß er einem seiner Leute, mit einer Pfeife in die Bernus gesteckt, welche nur sechs Zoll über dessen Kopf hervorragte, vor sich herrennen ließ, und ihn verfolgend selten die Pfeife mit der Flinte fehlte. Einmal soll jedoch dieser Wilhelm Tell zu Pferde, mit aller Perfidie der Araber, seinem Lieutenant, dem er nicht mehr traute, mit scheinbarer Ungeschicklichkeit auf diese Weise den Kopf zerschmettert haben.

Die Art der Attaque beim Tirailliren ist folgende. Sie nehmen das Gewehr in die linke Hand, setzen ihr Pferd in vollen Lauf, lassen den langen Zügel fallen und halten ihn nur noch am Ende mit dem kleinen Finger derselben Hand fest. Dann schlagen sie an und sind, halb in den kurzen

Bügeln stehend, wie ich schon erwähnt, fertig, nach vorn, nach der Seite oder hinter sich, mit Sicherheit zu schießen. So wie sie abgedrückt, greifen sie mit der rechten Hand in den Zügel um das Pferd anzuhalten, werfen die Flinte wieder über die Schulter oder unter den linken Arm, nehmen den Zügel ebenfalls schnell in die linke Hand und ziehen mit der jetzt freien Rechten den Säbel, der links unter dem Sattel am Pferde anliegt, nicht wie bei uns um den Leib geschnallt getragen wird. Auch diese Waffe führen sie mit großer Geschicklichkeit und Energie.

Die Pistolen tragen sie in einer goldgestickten Tasche links, so daß die Griffe an der Brust hervorragen. An diese ist eine dünne um den Hals geschlungene Schnur befestigt, damit sie, wenn sie abgeschossen, die Pistolen sogleich über die Schulter werfen mögen, ohne sie verlieren zu können. Rechts hängt die Patrontasche. Dies scheint mir ungleich zweckmäßiger, als unsre Art die Pistolen am Sattel zu tragen, wo sie dem

Reiter beim Verlust des Pferdes mit verloren sind. Eben so halte ich ihre Sättel zum Kampf weit besser eingerichtet, und sicherer in vielerlei Gefahr, als die unsrigen. Die geschlossenen Manöver sind freilich die Sache dieser Truppen nicht, doch ging es damit weit leidlicher als ich erwartete. Die Araber selbst haben eine fast unbesiegbare Antipathie dagegen, während sie das Tirailliren, besonders wenn sie dabei losschießen dürfen, (was immer etwas bedenklich ist, weil es oft vorkommt, daß sie in der Distraction Kugeln einladen) mit wahrer Leidenschaft auszuführen scheinen.

Ueber ihre Tracht wollen sich die Spahis keine allgemeine Vorschrift gefallen lassen. Jeder kleidet sich nach Belieben in den bunten Schmuck, der ihm am besten ansteht; nur eine rothe Bernus sollen sie zur Unterscheidung von den Beduinen tragen, ich fand aber auch damit kaum die Hälfte versehen. Einige artificielle Araber waren trotz des nachgeahmten Costümes leicht zu erkennen.

Herr von La Morissière hatte sich gütig erboten, mich nach dem Landungsplatze der französischen großen Expedition zu begleiten, und mir auf dem Terrain ihres Vorrückens und der verschiedenen darauf folgenden Gefechte zum Cicerone zu dienen. Fürchte nicht, lieber Freund, daß ich die Gelegenheit benutze, um Dir hier eine der unzähligen Relationen dieses Feldzugs abzuschreiben oder aufzuwärmen, nur die Erzählung eines Spazierrittes und hie und da eine verlorene Bemerkung will ich Dir zumuthen zu lesen.

Um acht Uhr früh verließ ich mit einer Escorte der Chasseurs d'Afrique, und in Gesellschaft des Herrn von Sarcelle, Adjutant des General Rapatel, des belgischen Consuls und des gescheiterten Major Stockmann, die Stadt, um mich zuerst nach El Ibrahim zu begeben, wohin uns der Commandeur der Suaven zum Frühstück eingeladen hatte. Schon eine Viertelstunde vom Camp, das in einer öden und wilden Gegend liegt, empfing uns der Hauptmann Manuel, ein

eleganter Offizier, der gleichfalls der Eroberung Algiers beigewohnt hat, jetzt aber eben von Paris zurückkam; ein Contrast, der in dieser unwirthbaren Wildniß frappant seyn mochte, denn man kann sagen, daß die Herren hier fortwährend nur bivouakiren. Demungeachtet war unser Frühstück, in einer ziemlich geräumigen Baracke servirt, so reichlich als gut, und vor Allem ungemein heiter. Auf das Angenehmste überrascht ward ich noch überdies dadurch, daß ich erfuhr, mein zweiter Tischnachbar sey ein Sohn des berühmten Reisenden Le Vaillant, der von seinem Vater die Liebe zur Naturgeschichte und Jagd in gleichem Grade geerbt zu haben scheint. Wie er mir sagte, widmete er alle Zeit, die ihm der Dienst übrig läßt, mit dem besten Erfolg diesen beiden Gegenständen, und die Damen Algiers, meinte er, pflegten jeden neugeschossenen Vogel des Sohnes mit eben so vielem Interesse in Augenschein zu nehmen, als weiland die schöne Narina die Jagdleute seines unermüdlichen Vaters.

Nach Tisch begab man sich in eine andere Barake, le café du camp, wo wir den Moka gemächlich schlürfend, Billard spielten, bis unsre Rosse gesattelt waren. Herr de la Morissière hatte die Großmuth, mir statt meines (diesmal detestabeln) Miethgauls eines seiner besten Pferde zu geben, und bald sah man unsre stolze Cavalcade durch Palmita's und Arbutus den Abhang hinabgaloppiren, der wüsten und kahlen Ebene von Staoueli und Sidi Ferruch zu.

Leider war das Wetter nichts weniger als günstig. Früh hatte es sogar etwas gefroren, denn nach dem Sturm, den wir ausgehalten, ist die Witterung ungewöhnlich rauh geworden, und ein scharfer eisiger Wind durchzog unsre Kleider mit empfindlicher Kälte. Für mich war dies um so unangenehmer, da ich, eher auf Hitze rechnend, weder Ueberrock noch Mantel mitgenommen hatte, und ich fühlte mich daher ernstlich unwohl, als wir in Torre Tschika, dem Tempel des heiligen Marâbut, ankamen. Doch stellten mich

einige Schluck des, von Trelawney als die Panacee für alle Uebel angepriesenen Genevre, nebst freundlicher Darleihung einer wärmenden Bernus, glücklicherweise bald wieder her.

Die Bai von **Sidi Ferruch** war allerdings ein vortrefflich gewählter Platz zur Landung, mit der weit in die See vortretenden engen Landspitze, welche so schnell durch einen tiefen Graben mit Brustwehr, einigen Redouten und Pallisaden an den Enden bis ins seichte Meer hinein, zu einem, für Araber unnehmbaren Lager umgeformt werden konnte. Schwer zu begreifen bleibt es aber immer, da der Dey den Plan der Franzosen durch alle Zeitungen vorher kannte, daß er gar keine Anstalten getroffen hatte, die Landung zu verhindern, wobei ihn die Localität genug begünstigte, um sie zu einer sehr schweren Aufgabe zu machen. Ich möchte fast der von Vielen gehegten Meinung beipflichten, daß das unverständige Betragen der damaligen Opposition hier dem Gouvernement einen unerwarteten Dienst geleistet hatte. Es soll

nämlich im Rath des Dey der Verdacht allgemein gewesen seyn, daß diese Aufdeckung des Operationsplanes in den öffentlichen Blättern, bei einer so schlauen Nation wie die Franzosen wären, nur eine Kriegslist seyn könnte, und sie daher gewiß dem Wege Carls des Fünften folgen, oder bei Cap Matifoux debarkiren würden, nach welcher Voraussetzung dann die Vertheidigung von den Türken berechnet wurde.

Bei alledem ist es sonderbar genug, daß die französische Flotte, ehe noch ein großer Theil des Geschützes, der Lebensmittel und fast alle Pferde ausgeschifft waren, ein eben so heftiger Sturm als wie Carl den Fünften überfiel, der, wenn er sich nicht nach wenigen Stunden gelegt, ohne Zweifel der neuen Expedition ein ähnliches Ende, wie der älteren bereitet haben würde.

Wir ruhten einige Zeit in den Ruinen von Torre Tschika aus und besahen die dortigen Reliquien nebst den Grabmählern des heiligen Marâbut's und seines Freundes, des Spaniers,

den er daselbst bekehrte. Die Geschichte dieser Begebenheit ist folgende. Der spanische Schiffsherr war mit dem **Marâbut**, den er hierher gebracht, ans Land gegangen, wo Beide, von der Hitze ermüdet, sich dem Schlafe überließen. Als der Spanier zuerst wieder erwachte, blendete ihn der Böse, den noch immer tiefen Schlaf seines Gefährten zu benutzen, um unterdeß heimlich mit seinen Effecten abzusegeln. Er stach in die See, doch nie konnte er aus der Bai herauskommen, ein Zauberwind trieb ihn vierundzwanzig Stunden lang fortwährend darin im Kreise umher, und warf ihn zuletzt an derselben Stelle ans Land, wo der **Marâbut** noch ruhig dasaß und ihn freundlich begrüßte. Voll Reue gestand der Spanier sein verrätherisches Beginnen, und lieferte die entführten Habseligkeiten aus; worauf er, durch die Verzeihung des Heiligen gestärkt, sich von Neuem einschiffte. Doch dasselbe Schicksal erwartete ihn noch einmal, und nach vierundzwanzig Stunden trieben ihn die Wogen wieder auf den

Strand. Lächelnd empfing ihn der **Marâbut**. Verzeih, sagte er, du hattest meine Sandalen noch im Schiffsraume vergessen, die ließen dich nicht fort.

Dies letzte Wunder erweichte des Ungläubigen Herz. Er sank zu des **Marâbut's** Füßen nieder, bat um seinen Segen, ward ein Muselmann, und starb als frommer Einsiedler an der Seite des Heiligen auf derselben Stelle.

Wir nahmen uns die Freiheit von dem bereits zerbrochenen und morschen, einst vergoldeten Gitterwerk des gefeierten Grabes, noch einige Stückchen mehr abzulösen und mitzunehmen, ohne daß uns der Raub so übel bekam, als weiland dem untreuen Spanier.

Das Land, welches wir auf dieser Excursion passirten, bestand größtentheils aus einer mit verschiedenen Hügelreihen durchzogenen Ebene, die zwar wüst, aber keineswegs unfruchtbar, dicht mit Gestrüpp bedeckt war. Eine Unzahl von Oleander, Arbutus, Granaten, Myrthen, Lavendel und vielen

Blumen überkleiden sie im Frühjahr mit dem buntesten Gewande, und grüne Wiesen wechseln anmuthig mit den Gebüschen ab. Einige römische Ueberbleibsel machen sich hie und da bemerkbar, doch sind sie von wenig Bedeutung. Kurz vor El Ibrahim, wo die Franzosen nach der ersten gewonnenen Schlacht Position nahmen, ändert sich die Gegend und zeigt ein coupirtes Terrain mit Bäumen, Hecken und höherem Gebüsch im Ueberfluß versehen. Seitwärts liegen einige arabische Dörfer, die ersten, welche ich sah. Sie bestehen theils aus sehr ärmlichen Schilfhütten, theils aus schmutzigen Zelten von Cameelhaar, in denen sich halbnackte Kinder zusammen drängten, die uns mit Furcht und Schrecken anstaunten, und in Mienen und Gebehrden ganz als Wilde erschienen. Obgleich wir ihnen Geld zuwarfen, wollte sich doch keins derselben herauswagen um es zu holen, dagegen nahmen die Erwachsenen nur wenig Notiz von uns. Auf einer Wiese daneben lag unter einem Baum, von zwei stehenden Kammer-

herren begleitet, der Chef der Tribus, der Schech Ben Omar ein uralter Mann mit langem, schloh-weißen Bart. Er und sein Hofstaat waren gleich zerlumpt. Dennoch versicherte man mich, daß der alte Geizhals ein Vermögen von mehr als 300,000 Franken besäße. Ueberdies schien er sehr übler Laune und machte nicht die mindesten Umstände mit den ihn umgebenden Respectspersonen. Die Gegend, wo man schon wieder einige verfallene Landhäuser sieht, bietet viele malerische Puncte, namentlich zeichnete sich eine herrliche Schlucht mit einem frischen Bache aus, an-gefüllt mit Joujoubiers, Orangen und andern, von Lianen umrankten, Bäumen, nebst einer Art Schilf, dessen Stengel hier bis 20 Fuß Höhe erreichten. Dem Vorrücken der Truppen muß dieses Terrain in einem ganz unbekannten Lande mancherlei Schwierigkeiten entgegengesetzt haben, auch zeigte man mir ein Olivenwäldchen, in dem die Araber, verborgen und geschützt, mit ihren weit reichenden Flinten den Franzosen viel Leute getödtet haben sollen, und weiterhin auf dem rechten Flügel einen

Ravin, in dem eine ganze Compagnie zusammengehauen wurde, weil sie auf die unglückliche Idee gekommen war, ihre Gewehre zu putzen.

Mit untergehender Sonne erst kamen wir in El Ibrahim an, wo wir uns sogleich zum lustigen Mahle der gastfreien Suaven niedersetzten, das heute uns zu Ehren bis tief in die Nacht verlängert wurde. Viele der Offiziere übten beim Dessert die hübsche und gesellige Sitte der Franzosen, ernste und leichtfertige Lieder beim sprudelnden Schaume des Champagners zu singen. Sie wußten deren nicht wenig von allen Arten auswendig, fehlte es aber ja an einem neuen, so dichtete dies der Consul, dem man zu diesem Endzweck Feder und Tinte gebracht hatte, mit eben der Leichtigkeit, wie man eine Adresse niederschreibt. Ein solches Talent der Improvisation ist mir seit Italien nicht wieder vorgekommen, und erschien mir um so auffallender, da diese Productionen auch bei näherer Prüfung einen bleibenden Werth behaupten.

Hier Eins zur Probe, was zwar heute nicht gemacht wurde, sondern schon einige Monat alt ist, aber das doppelte Interesse gewährt, daß es eine noch unedirte sehr gracieuse Antwort Berengers hervorrief, dem einer der Zuhörer es heimlich zugeschickt hatte. Ich füge diese gleichfalls hinzu, und hoffe, daß Du Dich eben so wenig als ich darüber scandalisiren wirst, uns in der ersten Chanson als Vandalen aufgeführt zu finden. Man muß dem gekränkten Nationalstolz der Franzosen Einiges verzeihen.

Mr. Lecoq à Bérenger.

Il est un dieu ! devant lui qu'on s'incline.
Amis, ce dieu vous le connaissez tous.
La France l'aime et l'histoire burine
Son nom chéri de sages et des fous.
Quand des tyrans pesaient sur la patrie,
Ses vers magiques ont su nous consoler;
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

J'ai vu le nord vomissant ses vandales
De nos hameaux oser troubler la paix
Et du Volga les poudreuses cavales
Fouler l'or pur de nos riches guérêts;
Le cri plaintif de la France asservie
Reveille alors le luth du Chansonnier;
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Libre et poëte, aux autels de l'empire
Il n'alla point brûler un vil encens;
Mais un jour vint qu'il suspendit sa lyre
Sur le tombeau de ces mânes-géants.
Du laboureur la famille attendrie
Redit ses chants à l'entour du foyer
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Réponse de Bérenger.

L'Aï brillait, et ton tendre délire
En doux accents a salué mon nom;
Ces chants heureux échappés à ta lyre
Un vent léger m'en a porté le son.

Grâce aux accords de ta lyre badine
J'aime sourir à ma divinité;
Tu m'as fait dieu; devant toi je m'incline;
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Oui, j'ai pleuré sur notre indépendance
Quand du Volga les coursiers vagabonds
Osaient fouler le beau sol de la France;
Un saint transport inspira mes chansons.
Mon luth alors sous mes doigts en délire
Rendit des sons chers à la liberté;
Mais je suis vieux, je te lègue ma lyre;
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Celui qui dort aux rocs de St. Hélène
De sa grandeur effraya mes travaux;
Mais il n'est plus et sa dernière haleine
Vint en mourant effleurer mes pipeaux.
Point ne paré de sa croix noble et fière
Ce pauvre habit qu'ai si long temps porté;
Une autre croix brille à ta boutonnière,
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Die Nacht war wärmer geworden. Bei hellem Mondschein, der die weißen Villen grell bestrahlte, und das Meer bis an den Horizont versilberte, kehrten wir, vor jedem Luftzuge durch die dichten Bernus unsrer gütigen Wirthe geschützt, erst spät nach Mitternacht heim. Glücklicherweise befreite uns eine Ordre des Gouverneurs von der Besorgniß, am Thore Baba-Zun eine ähnliche Quarantaine halten zu müssen, wie mir vor einiger Zeit in Toulon zu Theil ward. Heitere Gespräche verkürzten uns den langen Weg, und immer werde ich den liebenswürdigen Suaven für diesen Tag vergnügter Erinnerung verschuldet bleiben.

Auch allein und ohne Escorte, oder nur von J.... begleitet, mache ich häufig kleine Ausflüge in die Umgegend, die immer Manches, einem Europäer Neues und Fremdartiges darbieten. Doch sind in dieser Jahreszeit die ganz hellen Fernen, wo keine Nebel das Gebürge decken, ziemlich selten, und man darf nicht säumen sie sorgsam zu benutzen.

Als wir neulich an einem solchen günstigen Tage auf dem abscheulichsten Steindamm, vielleicht der Rest einer römischen Straße, lange durch ein undurchdringliches Geniste von Riesen-Aloe's, Binsen und Dornen uns durchgewunden hatten, wandten wir uns in eine tiefe Bergschlucht, deren Charakter mir wilder als die bisher gesehenen, und fast schweizerartig erschien. Wir holten eine hübsche Italiänerin mit ihrer Schwester ein, welche Beide mit vielem Muthe und Geschicklichkeit ihre kleinen Pferde jene, in Europa gewiß für Damen als unpassirbar geltenden, Wege hinauftrieben, die nach ihrem Landhause führten. Dort fanden wir den Ehegemahl in einer Blouse vor dem Thore stehend, einen Orangenbaum stutzend, und überhaupt, wie es schien, der Landwirthschaft sehr ernstlich obliegend. Die Villa war sehr reizend gelegen, und bot von ihrer Terrasse einen reizenden Anblick auf mehrere bebuschte Bergthäler, mit einem Bach im Grunde, an dem ganz neuerlich Europäische Colonisten vaterländische Mühlen auf-

gebaut hatten. Dergleichen sieht man nie in der weiten Fremde ohne ein eignes, halbwehes, halbsüßes Gefühl. Mühlen sind aber ohnedies meine wahre Leidenschaft von jeher gewesen, und da die meines Begleiters sich im Gegentheil auf die Italiänerin zu richten schien, so benutzte ich Beider lebhafte Unterhaltung, um unterdeß nach einer der genannten Mühlen hinabzureiten. Der gute Ehemann hatte zwar die Gefälligkeit mich bis auf den rechten Weg zu begleiten, als ich aber nachher an den jetzt ziemlich wasserreichen Waldstrom kam, mußte ich dennoch eine falsche Direction eingeschlagen haben, denn ehe ich mir es versah, befand ich mich auf einem, in der Regel wohl nur Ziegen zugänglichen, Fußpfade, und an einer so gefährlichen Stelle, daß der mindeste Fehltritt mich unvermeidlich einige Funfzig Fuß in den Bach hinab expedirt haben würde. Das Fatalste war, daß eine Felsenwand zur Seite mich auch am Herabspringen vom Pferde hinderte, und ich ohnedies befürchten mußte, durch jede Bewegung

dem Thiere das ihm so nöthige Gleichgewicht zu rauben. An Umdrehen war gar nicht zu denken; es blieb also nichts übrig, als mich dem Kismet zu überlassen, und zugleich zum Fallen zurecht zu machen. Glücklicherweise war die bedenkliche Stelle nur wenig Schritte lang, ein paar Sekunden brachten mich hinüber, und gleich dahinter verbreiterte sich der Felsenpfad bedeutend. Ich stieg hier ab, um mir die halsbrechende Passage noch einmal zu besehen, und kann versichern, daß neben der, in herabgeschwemmten Lehm eingedrückten, Hufspur des Pferdes kaum einige Zoll fester Grund auf beiden Seiten übrig blieben. Aber ein hiesiges Pferd, das man, ohne es zu hindern, sich selbst überläßt, wird sicher über Wege klettern, die viele Menschen nicht zu Fuße zu passiren im Stande sind. Dagegen war keine meiner Reiterkünste vermögend, das sonst so willige Thierchen an das ihm unbekannte, und sein starres Entsetzen erregende Europäische Mühlenrad zu bringen. Schnarchend und am ganzen Leibe zitternd drehte

es um und machte Miene den Berg in grader Linie zu escaladiren, so, daß ich mich genöthigt sah, die idyllische Scene, die ich in der Mühle voraussetzte, aufzugeben, und auf einem Umwege der italienischen Villa wieder zuzueilen.

Nachdem ich J.... hier abgeholt, irrten wir noch eine ziemliche Zeit in den verschiedenen Schluchten des Sahel (allgemeiner Name des Bergknotens um Algier) umher, bis wir wieder nach Westen an das Meer gelangten, und längs diesem unsern Weg nach der pointe de Pescade, dem äußersten französischen Posten nach dieser Seite hin, fortsetzten. Dies ist eine höchst romantische Gegend, deren einsame, ernste Ufer mich durch ihre schwarzen, vom Meer zernagten Felsen, ihre jähen Abstürze mit Höhlen und Grotten, in denen die Fluthen fortwährend brausen und zischen, lebhaft an die mir so theuren, unvergeßlichen Irländischen Küsten erinnerten. Auch sah ich hier zum erstenmal wieder solche baumwollenartige Flocken trockenen Schaumes, die der Wind wie

im heitern Spiel bis auf die Berge heraufführt. Die Ruinen des alten Fort's auf einer weit ins Meer vordringenden schmalen Felsenzunge, von dem berühmten Barbarossa erbaut, gewähren eine eben so schöne Ansicht, als von seinen verfallenen Zinnen eine großartige Aussicht. Noch herrlicher ist diese jedoch noch eine halbe Stunde weiter, wo ein Heer wunderbar gestalteter Klippen, gleich einem zauberischen Seepallast, aus den Wellen hervortauchen. Unsere Pferde an einen einsamen Feigenbaum bindend, der ein Grab beschattete, kletterten wir zu Fuß bis an die schwindlichsten Stellen, und ergötzten uns an den Schaumwirbeln, die sich aus unterminirten Felsengewölben donnernd hervorstürzten, oder sich aus engen Oeffnungen, wie Springbrunnen empor hoben. Ueberall kochte das Meer, im schönsten Grün schimmernd, wie in vielen Kesseln, und betäubte das Ohr mit einem seltsamen, bald pfeifenden, bald krachenden Getöse. Hoch über diesem Gewühl bildeten Barbarossa's blendende

Schloßmauern, auf gradaufsteigender, schwarzer Felsenwand, den Mittelgrund, und noch höher darüber erschien, mit den Wolken verschwimmend, jenseits der weiten Wasserfläche, wie auf seinem Throne sitzend, des Gebürges stolzer König, der weißgescheitelte Dschordschora.

Bis hierher, wohin man ohne Besorgniß vor den Beduinen gelangen kann, sieht man immer noch einige Villen am Abhang der Küste zerstreut, und sorgfältige Cultur in ihrer Nähe. Wir beobachteten einen alten Mauren, der mit seinem Sohn eine Hecke um seinen Garten pflanzte. Wie bequem hat man das hier! Er steckte nur abgebrochene Blattzweige der indianischen Feige in die Erde, die der Knabe mit einer Gießkanne etwas befeuchtete. In zwei Jahren bilden diese schnell fortwachsenden Blätter schon eine undurchdringliche mannshohe Befriedigung.

Von den Klippen an ändert sich, wie abgeschnitten, die Gegend, zwar immer romantisch bleibend, aber wild und unwirthbar, Berg und

Thal mit dichtem Gestrüpp von Palmita's bedeckt, der Boden steinig, und kein deutlicher Weg mehr aufzufinden. Wir wagten uns dennoch in dieser Wildniß eine Stunde mühsam weiter, einen eigenthümlich gestalteten Berg in großer Entfernung vor uns, auf dem etwas Thurmartiges zu stehen schien. Da ich indeß jetzt nicht allzuweit zwischen dem Gebüsch einen auf uns zukommenden arabischen Reiter zu erblicken glaubte, und nicht wußte was ihm nachfolgen konnte, so hielt ich es für das Gerathenste, schleunig unsern Rückweg anzutreten.

Wir nahmen ihn seitwärts durch das Gebürge, und beschlossen unsere lange Promenade mit näherer Besichtigung des fort l'Empereur, um die Zerstörung zu betrachten, welche hier, durch Indieluftsprengung des Pulvermagazins, damals der Occupationsarmee ein so schönes Schauspiel gab. Der Oberst Marey hat noch einen Teppich vor seinem Bette liegen, der diese Luftreise mitmachte und, bis auf einige Brandlöcher, die man natürlich

sorgfältig conservirt, unversehrt wieder die Erde erreichte, obgleich in großer Entfernung von seinem Ausfluge.

Die Franzosen haben das Fort zum Theil wieder in Stand gesetzt, es ist indeß, da es von mehreren nahen Höhen dominirt wird, nur wenig zur Vertheidigung Algiers, sondern mehr, um die Stadt selbst im Zaum zu halten, geeignet. Wir fanden den Commandanten unpaß im Schlafrock, und die Offiziere im bequemen Negligee ecarté spielend; ein Sergeant führte uns umher, und ein prächtiger Sonnenuntergang über der erhabenen Aussicht blieb als letzter Gewinn der heutigen reichen Ernte in unserm Gedächtniß zurück.

Etwas spät kam ich noch eben zu einem diné beim General Bro zurecht, dessen Gemahlin, eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Dame, zu meinen angenehmsten Bekanntschaften in Algier gehört. Der General, welcher, beiläufig gesagt, mit 15 Blessuren bedeckt das Schlachtfeld von Waterloo verließ, hat viel von der Welt gesehen und in

ihr erfahren. Als ich über Tisch die erwähnte Scene auf dem Fort beschrieb, sagte er: „Ja diese Momente sind die höchsten in der Natur, aber man muß noch weiter gehen, um zu wissen, welche Eindrücke sie zu geben fähig sind. Nie werde ich das sprachlose Staunen vergessen, in welches mich, als ich sie zum erstenmal sah, zwei Schauspiele meines Lebens versetzten, die dennoch nur alltäglich wiederkehrende sind — ich meine den Aufgang der Sonne über die in tausend Blüthenmassen glühenden Wälder Columbiens, vom betäubenden Lärm unzähliger Thiere begleitet, die jubelnd des Tages Gestirn begrüßten — und ihren Untergang über den himmlischen Festen der Anden, das blendende Weiß dieser Colosse bis zur Hälfte ihrer Höhe herab in tiefes Kupferroth getaucht. Dies,“ setzte er hinzu, „läßt Alles weit hinter sich, was Europa und Afrika's Küsten zu bieten im Stande sind.“

Nun auch dies hoffe ich, wollen wir einst sehen, in der Erwartung nimm fürlieb mit dem,

was das bescheidene Algier reicht. Am Potsdamer Ofen hat es immer seinen Werth, und ich darf mir schmeicheln, die darbringende Freundeshand verringert diesen nicht.

Der Himmel behüte Dich, und schenke Dir Frohsinn und — Avancement. Agnes und Deinen Kindern tausend Schönes!

Dein

aufrichtig ergebener

H. S.

Vierter Brief.

An den Prinzen L....

Algier, den 26. Februar 1835.

Sie haben, verehrter Prinz, an der Mittheilung der Fata meines eben so anmuthigen als furchtbaren Türken so viel Gefallen gefunden, daß ich Sie selbst noch einmal, und zwar ziemlich ausführlich von seinen Abentheuern unterhalten will. Manche angenehme Stunde habe ich mit ihm verplaudert, und hier wandre denn ein Theil davon übers Meer.

„Sie haben," sagte eines Abends Jussuf zu mir — während eine hübsche Jüdin die kleine

glühende Kohle, mit silberner Zange, eben langsam auf seinen Pfeifenkopf gedrückt hatte — „Sie haben meine schöne **Kabbuhra** bisher nur als girrende Taube kennen gelernt; aus dem, was ich Ihnen jetzt zu erzählen im Begriff bin, werden Sie aber bald sehen, daß auch in Ihren Adern Afrikanisches Blut rollte.“

„Der Pascha gab uns Mamelucken zuweilen glänzende Feste, zu denen viele hübsche Mädchen und Tänzerinnen aus der Stadt eingeladen wurden, denen wir dann auf dieselbe Art, wie Sie es hier gesehen, als Galanterie Geld auf das Gesicht hefteten, nur mit dem Unterschiede, daß es statt Franken Zechinen waren, und diese, statt wie hier eckelhaft mit Speichel, dort mit kostbarer Rosen- und Jasminessenz auf ihre Stirnen geheftet wurden. Auch den Damen des Harems ist es vergönnt, diesem Schauspiel, aus wohl vergitterten Logen verschleiert zuzusehen, und in der Regel ist dies ein großes Ergötzen für sie. Doch **Kabbuhra**, eifersüchtig auf jede Berührung einer andern Frau durch

mich, ließ mir schon am Tage vorher bei ihrem höchsten Zorn verbieten, diesem Balle beizuwohnen, auch sie werde sich krank ansagen lassen, fügte sie hinzu, und da ich leicht einen ähnlichen Vorwand finden würde, mich in ihrem Gartensalon die Nacht erwarten, wo wir, während Alles auf dem Feste versammelt sey, sicher vor Ueberraschung eine geraume Zeit beisammen bleiben könnten."

„Ich erschien zur bestimmten Stunde, und fand **Kabbuhra's** Lager mit glänzenden Stoffen belegt, mit Blüthen überstreut und auf den reichen Teppichen des Bodens ausgebreitet. Zu den Füßen desselben stand eine große französische Psyche mit zwei eleganten Bronzesäulen, und andere Spiegel an Decke und Wänden wiederholten vielfach jede zärtliche Stellung, der wir uns hingaben. Alles athmete hier Liebe, nur ein rosig durchschimmertes weiß seidenes Gewand deckte **Kabbuhra's** reizende Glieder, liebliche Düfte erfüllten das Zimmer; von dämmernden Lampen verschleierter Glanz stimmte die Sinne zu geheimnißvollem

Genuß, jeder Augenblick schien nur neue Wonne zu gebären, und die einzige Schlange unter so vielen Blumen — war nur mein treuer Kandschar, welcher hinter den schwellenden Kopfkissen verborgen lag. Im Vorzimmer hielt eine der uns ergebenen Damen der Fürstin Wache, und in vollster Sicherheit brachten wir, beim fernen Schall der Musik und dem wirren Getöse des Festes, der Liebesgöttin ihre süßesten Opfer. Da schreckt uns plötzlich ein Geräusch an der Thüre auf. Ich habe grade noch Zeit, mich hinter die Psyche zu verbergen, als ein schwarzer Eunuche (welche das Recht haben, überall im Harem nach Belieben umher zu gehen, und jede Thüre ohne Anklopfen zu öffnen, vor der nicht die Pantoffeln des Gebieters stehen,) hereintritt, um sich von Seiten des Pascha nach seiner Tochter Befinden zu erkundigen. Doch kaum hatte er seine Phrase begonnen, als er, woran ich unglücklicherweise gar nicht gedacht, ohne Zweifel meine Füße unter der nicht ganz bis auf den Boden gehenden Psyche

gewahr wird, denn, entsetzt, verstummte er mitten in seiner Rede, und ohne einen fernern Laut von sich zu geben, eilte er aus der Stube. In demselben Augenblick sehe ich Kabbuhra halb nackt aufspringen, meinen Kandschar, ergreifen und mit Blitzes Schnelle ebenfalls in der Thüre verschwinden. Jetzt höre ich einen dumpfen Schrei, und gleich darauf stürzt sich mir die Geliebte, der ich nachgeeilt war, mit Blut bedeckt, den rothgefärbten Dolch noch in der Rechten, halb bewußtlos in die Arme. Alles dies war das Werk weniger Sekunden."

„Er ist todt, sagte sie tiefaufseufzend; als er im Begriff war die Treppe hinauf zu eilen, habe ich ihm zweimal den Dolch in seinen häßlichen schwarzen Leib gestoßen! Es war unsre einzige Rettung, Jussuf, und ich durfte mich nicht lange besinnen. Jetzt hilf uns überlegen, was zu thun ist. Sie zog mich bei diesen Worten in die Nebenstube, wo der entseelte Eunuch auf der Erde lag, jetzt von derselben Frau wirklich bewacht, die,

vorher eingeschlummert, seinen Eintritt nicht bemerkt hatte. Wir schlugen eine wollene Decke um ihn, um das Blut zu stillen, und wuschen den Marmorboden rein, der ganz damit angefüllt war; dann mußten wir, denn kein anderes Mittel blieb übrig, uns anschicken, den Körper so schnell als möglich im nahen Garten zu verscharren, wozu uns der Rest eines eingestürzten alten Gewölbes sehr behülflich war. Mit Hülfe eines andern Mädchens, die noch geweckt wurde, brachten wir, nach einer in Angst durchlebten Stunde, die schwere Arbeit glücklich zu Stande."

Hier unterbreche ich Jussuf, um es als höchst charakteristisch hervorzuheben, daß das verliebte Paar mit größter Seelenruhe, sobald die Gefahr vorüber war, sich von Neuem in die Rosen der Liebe bettete, und erst mit der Morgendämmerung sich trennte. Papa Bernu, wie man ihn im Serail nannte, ward erst am nächsten Tage vermißt, weil der Pascha nicht weiter nach ihm gefragt; und da er eine Besitzung auf dem Lande hatte, die er oft

besuchte, so glaubte man ihn auf dem Wege dahin von Räubern überfallen und ermordet, oder auf eine andere Art verunglückt. Ueberdies war er reich, der Pascha sein Erbe, Grund genug, um nicht allzu streng nachzuforschen.

Ein anderesmal theilte mir Jussuf die Ursach von Roduin's treuer Ergebenheit für ihn mit, von der Sie in seiner früheren Geschichte gelesen.

„Roduin hatte sich mit mehreren andern Mamelucken nicht lange vor jener Zeit, in eine thörichte Verschwörung gegen den Bey eingelassen, über deren eigentliche Triebfeder ich mich nicht auslassen darf. Nur soviel muß ich bemerken, daß mein Freund zu der geheimen Gesellschaft der Hissaviah (die, wie ich glaube, einige Aehnlichkeit mit denen haben muß, welche auch in Europa verschiedentlich existiren sollen) gehörte. Der Stifter derselben war Muhammed Ben-Hissa, ein Marokkaner, ihre Zwecke aber gestalteten sich wohl sehr verschieden nach den verschiedenen Ländern, in denen sie einriß, und noch heute ist sie mächtig

an verschiedenen Orten des muhammedanischen Reichs, besonders aber unter den Mauren. Die Anhänger der **Hissaviah** haben seltsame Gebräuche und Ceremonien. Sie essen das Fleisch aller verbotenen Thiere, zuweilen roh und noch lebendig, und scheuen auch den Wein nicht; man behauptet sogar, daß Christen darin mit aufgenommen werden können, ja daß das Wort **Hissavy** synonym mit Jesuit sey, und Sacristan Christi bedeute. — Es ging ein Gerücht, daß der Pascha selbst **Hissavy** sey; soviel ist gewiß, daß er im Geheim die Mitglieder dieser Secte zu protegiren schien."

„Das Sonderbarste ihrer tumultuösen Ceremonien, die oft im Orgien ausarteten, besteht darin, daß sie jeder ein besondres Thier zu personificiren suchen, und wenn diese Art von Metempsychose statt findet, welcher wilde Tänze vorangehen, bemüht sich Jeder, seine Rolle möglichst natürlich zu spielen, wo denn, durch den Fanatismus bis zur Wuth gereizt, oft die größten Excesse

statt finden sollen. Der Ochse und die Kuh sind allein von den vierfüßigen Thieren ausgeschlossen, und von den Vögeln nur der Straus gestattet. Löwen, Tiger, Schlangen und Katzen sind am beliebtesten. Auch fürchten die **Hissavy's** das Gift der Schlangen nicht, gegen deren Biß sie dasselbe Geheimniß, als die bekannten Schlangenzähmer des Orients, zu besitzen vorgeben."

„Während ihrer heiligen Tänze müssen sie die Augen schließen, denn sie supponiren, daß **Ben Hissa** dann sich mitten unter sie mische, den sie nicht von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen.

„Die Secte hat drei verschiedene Grade —

1) der Schech
2) der Schausch
3) das einfache Mitglied."

„Der Groß-Schech ist unbekannt, soll aber erblich in einer gewissen Familie seyn; die übrigen Schechs werden durch Stimmenmehrheit erwählt, und gewöhnlich unter den Schausch ausgesucht."

„Des Schechs Sache ist es, die physischen Qualitäten der Mitglieder zu prüfen, und darnach ihre verschiedenen Thierrollen zu bestimmen oder zu bestätigen — denn es ist nicht Löwe, wer will, und Esel nur — wer muß.“

Bei der Aufnahme speit der Schech dem Aspiranten, welcher vor ihm kniet, im Namen des Stifters in den Mund, als Zeichen vollständiger Vermischung und zugleich Oberherrschaft.

„Das Erkennungszeichen der **Hissaviah** ist: ‥ —, d. h. zwei kurze und eine lange, welche sie sich mit dem Inder und Mittelfinger in die hohle Hand durch den Druck mittheilen.“

„**Roduin** war Löwe in dieser Gesellschaft, und wie ich zu dieser Kenntniß gekommen, bleibe unberührt. Es mochte ihn aber diese immer wiederkehrende Rolle ambitiöse Gedanken eingeflößt haben, und ich zweifle nicht, daß er thörichten Hoffnungen Raum gab. Ehe indeß die Sache noch zu irgend einer Reife gediehen, ward sie dem Pascha verrathen, und dieser, dessen größter Lieb-

ling ich damals war, unterrichtete mich nicht nur genau von allen darüber erhaltenen Nachrichten, sondern auch von seiner Absicht, sogleich den **Basch-Mameluck** rufen zu lassen, um die Verschwörer, welche, wie man wußte, eben zu Vieren in dem Zimmer des Aeltesten derselben zu einer ihrer tollen Ceremonien versammelt waren, sofort festnehmen, und nach Ueberführung ihrer Schuld unsrer schnellen Justiz gemäß, auf der Stelle hinrichten zu lassen. Erschrocken über die nahe Gefahr meines Freundes, übernahm ich es selbst, den Minister zu holen, eilte aber gleich nachher — um **Roduin**, es koste was es wolle, zu retten — in größter Hast an den verrathenen Ort, wo ich auch die Pantoffeln der vier Unvorsichtigen schon vor der Pforte stehen sah. Ich ließ die meinigen neben ihnen, drang hinein, und den tanzenden Löwen bei der Mähne fassend, rief ich ihm zu, auf der Stelle nach seinem Zimmer zu eilen, wenn ihm sein Leben lieb sey, kein Augenblick dürfe verloren werden; für das Uebrige solle er mich sorgen lassen."

„Kaum hatte mein Freund bestürzt dieser Weisung gefolgt, als ich den Zurückgebliebenen mittheilte, was geschehen sey, und ihnen Rettung versprach, wenn sie mir ihr Wort gäben auf jeden Fall von **Roduin's** Gegenwart und Mitwissenschaft zu schweigen. Dies allein, sagte ich, würde mich in den Stand setzen, die Gefahr noch von ihnen abzuwenden. Kaum hatte ich Zeit sie zu unterrichten, welche Wendung ich der Sache zu geben gedächte, und ihnen die nöthigen Verhaltungsregeln einzuschärfen, als der **Basch-Mameluck** erschien, der, gleich mir, das Zeichen der Anwesenheit der vier Rädelsführer vor der Thür erblickend, sie sicher zu fassen glaubte, und nicht wenig erstaunt war, mich jetzt mitten unter ihnen im ruhigen Gespräch zu finden. Ich nahm ihn sogleich bei Seite, erklärte, daß ich von Allem, wie er wisse, durch den Pascha in Kenntniß gesetzt, in desselben Interesse hier sey, und mich jetzt, meiner schon früheren Vermuthung gemäß, völlig überzeugt habe, daß man hinsichtlich des Gegenstandes

dieser Verschwörung gänzlich im Irrthum sey. Ich bäte ihn daher inständig, vorläufig nichts Ernstliches weiter zu unternehmen und sich mit der Arretirung der Angeschuldigten zu begnügen, bis ich den Pascha selbst gesprochen, und er hiernach neue Befehle von ihm erhalten habe.“

„Jetzt eilte ich ohne Zögern zu dem Gebieter, berichtete ihm, daß ich, voll Besorgniß für sein theures Leben, nach dem, was er mir vertraut, den Entschluß gefaßt, mich von dem Grunde der Sache persönlich zu überzeugen. Ich sey sogar soweit gegangen, mich selbst als gekränkt und unzufrieden anzustellen, um desto sicherer die Verräther in die Falle zu locken. Bald habe ich aber die feste Gewißheit gewonnen, daß es sich keineswegs um eine Verschwörung gegen den Pascha, sondern nur um thörichte Ordensgeheimnisse, und zugleich um eine Liebschaft mit einer Dame des Serails handle, (und an diesem Umstande war glücklicherweise etwas Wahres), die Einer der Anwesenden, den ich verschweigen zu

dürfen bäte, seit einiger Zeit angeknüpft habe. Ich wisse freilich, fuhr ich fort, daß auch dies schon die härteste Strafe verdiene, doch hoffte ich, daß der Pascha diesmal, um eines so weit geringeren Vergehens willen, den Schuldigen Gnade für Recht angedeihen lassen werde. Was aber Roduin beträfe, so müsse ohne Zweifel die Nachricht gänzlich falsch gewesen seyn, da ich diesen bei den Uebrigen gar nicht angetroffen, und auch von diesen nichts gehört, was ihn compromittiren könne."

„Der Pascha, froh vielleicht, die ernstere Gefahr verschwinden zu sehen, und stets für die Hissavy's mehr als milde gestimmt, verzieh — und der Freund vergaß mir nie den mit eigener Lebensgefahr ihm geleisteten Dienst, um so mehr, da er bald darauf, nachdem ich selbst in Ungnade gefallen, an meiner Stelle aufs Höchste in der Gunst des Herrn stieg, eine Gunst, die jedoch später, als ich schon im Gefängniß saß, die Ursach seines frühzeitigen Todes ward."

„Es ist nämlich das Verhältniß des Bey zu den jungen Mameluckon ein ganz familienartiges und väterliches zu nennen, von den Europäischen Sitten gänzlich verschieden, und, wenn sie in Gunst sind, gestattet ihnen der Gebrauch eine große Vertraulichkeit. Ueberhaupt dürfen sie mit Bitten und Gesuchen ihrem Beherrscher sich auf eine Art nahen, wie es in Europa nicht thunlich wäre. Wenn ein Mameluck z. B. Geld braucht, so bittet er ohne Umstände den Bey, ihm ein Krongut zu schenken, dessen Revenüen er dann bezieht so lange er lebt, oder ihm einen Thiskera zu geben (ein Bon auf Staatsrevenüen) was fast nie verweigert wird. Die Lieblinge quälen ihn aber fast immer, wie Kinder, um Dieses oder Jenes, um ein schönes Juwel, das er am Finger trägt, eine prächtige Kleidung oder Waffe, ein ausgezeichnetes Pferd das er besitzt, oder Anderes dergleichen, und auch hier ist es nur selten, daß er es abschlüge. Freilich ist er immer wieder der Erbe seiner Mamelucken, und daher diese

Gaben größtentheils mehr geborgt als geschenkt. Um die Zeit als das Schicksal **Roduin** verderben wollte, hatte der Pascha von einem Schech der Wüste ein außerordentlich schönes aber zugleich fast unzähmbares Pferd als Tribut erhalten. **Roduin** verlangte es mit Ungestüm. Der Bey stellte ihm vergebens vor, es wenigstens erst bändigen zu lassen; **Roduin** ließ nicht nach und ward das Opfer seines Eigensinnes. Es überschlug sich mit ihm und stieß ihm mit dem hohen Sattelknopf die Brust ein, so daß er wenige Stunden darauf seinen Geist aufgab.“

Die dortigen Sitten lebhaft schildernd ist folgende Beschreibung aus Jussufs früheren Jahren. Er erinnerte sich, einen sicilianischen Großen, den man mit seiner ganzen Familie auf einer Lustfahrt, bei Gelegenheit der Verheirathung seiner Tochter, gefangen genommen hatte, in Tunis ankommen gesehen zu haben. Die ganze Gesellschaft war im höchsten Staat, der Duca selbst mit diamantenen Knöpfen und Orden in Juwelen bedeckt. So wurde

er, der alte Mann, dem Schreck und üble Behandlung alle Kräfte geraubt hatten, in einem Sessel in den Stall gebracht, wo der Pascha eben seine Pferde musterte. Dort zog man ihm und den übrigen Männern ohne Umstände ihre kostbaren Kleider aus und die Sclavenkittel dafür an, die Braut mit den Weibern aber brachte man in den Harem. Später ward lange über das Lösegeld unterhandelt, und nicht eher erhielten die Unglücklichen ihre Freiheit wieder, bis sie durch Verschreibung einer Million Franken sich losgekauft.

Ohngefähr zehn Jahre nach diesem Ereigniß schickte Holland oder Amerika, Jussuf wußte nicht mehr genau welches, statt des gewöhnlichen Juwelen- oder Geld-Geschenks ein Schiff mit den schönsten und werthvollsten Modellen für Ackerbau und Gewerbe aller Art her, in der Meinung, dem Bey dadurch eine besondere Galanterie zu erzeigen. Doch dieser gerieth im Gegentheil in den größten Zorn über eine Sendung, die er als Spott aufnahm. Er befahl dem damals

achtzehnjährigen Jussuf, augenblicklich die Fahne von des Consuls Haus abnehmen zu lassen, drohte diesen fortzujagen, und ließ ihm zugleich andeuten, seiner Regierung ohne Verzug zu berichten: daß, wenn sie statt der übersandten Narrenspossen ihm nicht in kürzester Zeit das gewöhnliche Geschenk in gutem Golde übermache, er dies sofort als eine Kriegserklärung ansehen werde.

Welche Schande für Europa, eine solche Tyrannei von einer Handvoll Piraten so lange ertragen zu haben!

Jetzt bin ich Ihnen noch, mein Prinz, die Geschichte der Eroberung **Bone's** durch meinen jungen Helden, in Verbindung und zum Theil unter Leitung seines eben so außerordentlichen Freundes d'Armandy, schuldig, die zu merkwürdig und zu historisch begründet ist, um sie mit Stillschweigen zu übergehen. Dann wollen wir von Jussuf Abschied nehmen, denn Bilder auf Bilder drängen sich in diesem reichen Lebenstanz, und fortwährend muß in der Welt das Alte, sey es

auch noch so sehr der Aufmerksamkeit würdig gewesen, dem Neuen wieder Platz machen.

Als kurze Einleitung schicke ich nur mit wenig Worten voraus, daß, einige Zeit nach Algiers Eroberung der General Berthezène den Commandanten Ouder und Capitain Bigot mit 150 Suaven als Garnison nach **Bone** geschickt hatte, welche dort fast alle in einem Aufstande umkamen, der verrätherisch durch den verjagten, und in **Bone** privatisirenden, ehemaligen Bey von Constantine, **Ibrahim**, mit demselben Gelde angestiftet wurde, das ihm der zu vertrauensvolle Ouder zu seinem Lebensunterhalt vorgeschossen hatte. Die Stadt ward jedoch bald darauf von einem Corps Constantinischer Truppen unter dem General **Ben-Aïssa** belagert, und **Ibrahim** selbst durch weit überlegne Kräfte in der Citadelle bedroht, wohin er sich mit 150 Türken zurückgezogen hatte, und bereits an Subsistenzmitteln Mangel zu leiden anfing. In dieser Noth schickte er einen Emissair nach Algier, um sich mit den Franzosen auszu-

söhnen, und ihre Hülfe gegen den Bey von Constantine zu erbitten. Dort war unterdeß der Herzog von Rovigo als neuer Gouverneur angekommen, und während man berathschlagte, was zu thun sey, erbot sich Jussuf, wenn man ihn mit den gehörigen Instructionen und Vollmachten versehen wolle, die Negociation mit Ibrahim allein zu Stande zu bringen, wodurch er hoffe, dem Gouvernement die Kosten einer neuen Expedition größtentheils zu ersparen und vielleicht stärkeres Blutvergießen ganz zu verhindern. Dieser kühne Vorschlag, denn Ibrahim's grausame Treulosigkeit war hinlänglich bekannt, ward bereitwillig angenommen, und Jussuf schiffte sich demnach auf der Béarnaise, commandirt von Capitain Fréard, zu seinem gewagten Unternehmen ein. Mit vielem Mißtrauen erhielt er in Bone nur die Erlaubniß, für seine Person allein zu landen und ward auch auf der Cassba von Ibrahim mit zurückstoßendem Hochmuth und nichts weniger als freundlich empfangen. Doch wußte er sich

bald durch ein festes und noch stolzeres Benehmen mehr Achtung zu verschaffen, wozu besonders der glückliche Umstand beitrug, daß er unter der Garnison einige zwanzig Türken antraf, die schon früher unter seinen Befehlen gestanden, und jetzt ihr altes Attachement für seine Person sehr nachdrücklich bei **Ibrahim** geltend machten. Dies, und der immer fühlbarer werdende Mangel an Lebensmitteln, welcher schon manches Murren der Besatzung veranlaßt, nöthigten daher den Bey, gelindere Saiten aufzuziehen. Das Endresultat davon war ein schriftliches Abkommen, durch welches **Ibrahim** zugestand, sich fortan nur als ein von den Franzosen abhängiger Befehlshaber in **Bone** zu betrachten, und im Fall es verlangt würde, auch die **Cassba** französischen Truppen ohne Weigern einzuräumen. Dagegen versprach Jussuf im Namen des Gouverneurs, die Citadelle mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen, woran sie allein Mangel litt, und nach dem Wunsche der Stadt einen französischen Consul

für die Handelsverbindungen in Bone installiren zu lassen.

Der Herzog von Rovigo ratificirte diesen Vertrag in allen Puncten und sandte sofort ein Schiff mit Proviant ab, escortirt von der **Béarnaise**, welche Jussuf, den Hauptmann Baron d'Armandy und drei Unteroffiziere dem Bey zuführten, um ihn sowohl in seiner Vertheidigung zu unterstützen, als das französische Interesse während des Kampfes der Parteien überall in Obacht zu nehmen. Es ist hier nöthig, einige Worte über Herrn d'Armandy einzuschalten, der, mit 35 Jahren, schon in mehreren Welttheilen das abenteuervolle Leben eines Ariostischen Helden geführt hatte.

Die Restauration fand d'Armandy als Hauptmann der Artillerie. Seine jugendliche Leidenschaftlichkeit und sein unbegrenzter Enthusiasmus für das Idol, dem so lange Europa mit Staunen und Furcht Weihrauch gestreut hatte, waren Ursach, daß er nicht nur seinen Abschied erhielt, sondern sogar unter die Aufsicht der hohen Polizei gestellt wurde.

Doch wußte er sich ihr bald zu entziehen, und eilte nach Aegypten, um dem dortigen Vicekönig seine Dienste anzubieten. Da er jedoch diese Lage nicht nach seinem Geschmack fand, begab er sich nach Suez, schiffte sich auf dem rothen Meere ein, und versuchte sein Glück in Indien. Noch immer war ihm dies nicht günstig, denn kaum angekommen ward seines neuen Herrn Macht durch Englands disciplinirten Krieger auf ewig gebrochen. Er kehrte bis nach Maskat zurück, der Hölle Asiens, wo 40 Grad im Schatten eine gewöhnliche Temperatur ist. Der Sultan gab ihm hier das Commando einer Fregatte, mit der er nothgedrungen sich in dieses fremde Fach zu finden suchend, ein Jahr lang in dem persischen Golf mit ziemlich günstigem Erfolge kreuzte. Eine tödtliche Krankheit zwang ihn jedoch, auch dieses Verhältniß wieder zu verlassen, und als er nach langen Leiden kaum halb genesen war, setzte er seine Irrfahrt nach Persien fort. In Kermannschah fand er bei dem sich fast unabhängig

gemachten Sohne des Schachs, Mehemed Ali Mirza, eine sehr zuvorkommende Aufnahme, und in dieser Epoche schien ihm das Schicksal am heitersten zu lächeln. Der Prinz behandelte ihn und einige seiner Landsleute, französische Offiziere die sich aus demselben Grunde wie d'Armandy hier eingefunden hatten, mit der größten Auszeichnung und fürstlicher Generosität. D'Armandy hatte als Oberst eines von ihm auf Europäischen Fuß organisirten Regiments, außer den gelegentlichen reichen Geschenken, einen festen jährlichen Gehalt von 20,000 Franken. Er brachte zwei Jahre hier zu, während denen er mit dem großen persischen Sonnenorden, die Insignien in Diamanten, decorirt, zum Khan erhoben wurde, und immer mehr in der Gunst seines Gebieters stieg. Um diese Zeit begann der kurze Krieg Persiens gegen die Türkei; 30,000 Türken wurden in den glühenden Ebenen von Bagdad, durch Hülfe der Europäisch disciplinirten Truppen, von einer halb so großen Anzahl Perser total in die Flucht geschlagen.

D'Armandy rieth den Prinzen, den ersten Schrecken des Feindes zu benutzen, um ohne Verweilen das vertheidigungslose Bagdad zu erobern. Dieser hatte jedoch, nach Art der vornehmen Perser dem Weine zu sehr ergeben, trotz der ungeheuren Hitze, die Freuden des Sieges durch eine Orgie gefeiert, an deren Folgen er den andern Morgen im Angesichte der bedrohten Stadt seinen Geist aufgab. Der ihm in der Herrschaft folgende Sohn, unkriegerisch und das Gegentheil seines Vaters in jeder Hinsicht, begann sogleich Friedensunterhandlungen, kehrte nach Kermannschah zurück, und verabschiedete bald darauf sämmtliche fremde Offiziere in seinem Dienst.

So von Neuem ohne Asyl, faßt d'Armandy den Plan sich zu Runget-Sing zu begeben, kühn sich in die Wildnisse des Orients und unter halb barbarische, uns fast unbekannte Völker wagend. Es bekam ihm übel; von den Sinds am Hindus bei Hyderabad ausgeplündert, seines Ordens in Diamanten, eines großen Theils seines Geldes

und seiner Effecten beraubt, entging er mit genauer Noth dem Tode. Er rettete sich über die englischen Grenzen, und da man dort von seinen früheren Absichten nichts wußte, ward er freundlich aufgenommen und verschaffte sich die Mittel nach Europa zurückzukehren. Im Jahre **1823** erreichte er Marseille, von wo er den französischen Minister um Pässe bat, welche ihm dieser jedoch, weil er ohne Autorisation des Königs im Auslande gedient, verweigerte. Es blieb ihm daher nichts übrig, als mit seinem persischen Titel und seinen glücklicherweise noch conservirten persischen Pässen nach Paris zu gehen, wo sein orirntalisches Costüm, von einer imposanten Gestalt und schönen Gesichtszügen gehoben, damals nicht wenig Aufsehen erregte. Doch war sein Aufenthalt hier nicht von Dauer, da Herr von Chateaubriand, der ihn liebgewonnen, ihm seine Rechte als Franzose wiedergab, und ihn zugleich zum Consular-Agenten in **Mokka** ernannte.

Herr von Armandy reiste sogleich ab, überstieg

die Alpen und heirathete unterwegs eine junge und liebenswürdige Italiänerin und embarquirte sich mit ihr für seine neue Bestimmung. Nachdem er in Mokka mehrere Jahre ruhig gelebt, compromittirte ihn ein griechischer Corsar im rothen Meer mit den arabischen Autoritäten. Da man ihn offen anzugreifen fürchtete, versuchte man, ihn und seine ganze Familie nebst dem englischen Consul, der sich ihm angeschlossen hatte, zu vergiften. Durch ihre starke Constitution und schnelle Hülfe entging der Baron und seine Frau dem Tode, doch ihre kleine Tochter unterlag den Wirkungen des Giftes. Er flüchtete sich auf eine englische Fregatte, und wußte von hier aus so energische Maßregeln zu ergreifen, daß ihm das französische Gouvernement dafür durch Verleihung des weit bessern Consulats zu Damiette belohnte.

Doch die Revolution von 1830 war ihm eben so nachtheilig, als die von 1814. Das Consulat von Damiette ward aufgehoben und Herr von Armandy blieb ohne Entschädigung,

bis endlich der Marschall Soult sich bewegen ließ, ihn von Neuem in seinem alten Grade, als Hauptmann der Artillerie, anzustellen. So sah er sich denn, nach so viel bestandenen Gefahren und Abenteuern, im fünfunddreißigsten Jahre seines Lebens wieder auf demselben Puncte angelangt, den er im zwanzigsten, am Morgen nach der Schlacht von Montmirail, zum erstenmale eingenommen hatte.

Dies war der Mann, welcher in Verbindung mit seinem Freunde Jussuf, die als ein Herz und eine Seele handelten, durch eine der auffallendsten Thaten **Bone** für die Franzosen erobern sollte.

Ich kehre jetzt zu meiner Erzählung zurück. Als die beiden Freunde in **Bone** ankamen, erstiegen sie sogleich die **Cassba** und wurden diesmal von **Ibrahim** wie Bundesgenossen und Befreier aufgenommen. Herr von Armandy installirte sich als provisorischer Consular-Agent und französischer Bevollmächtigter in dem ansehnlichsten Hause der Stadt, welches jetzt der commandirende General

bewohnt, und Jussuf setzte auf der Béarnaise seinen Weg nach Tunis fort, wohin ihm der Herzog von Rovigo, dem seine früheren Schicksale daselbst wenig bekannt waren, einen Auftrag gegeben hatte. Es war kein geringes Wagstück für ihn, der erst vor zwei Jahren, unter einem Todesurtheil schwebend, aus Tunis entflohen war, sich sobald wieder dort blicken zu lassen; doch rechnete er auf die Unverletzbarkeit eines französischen Gesandten.

Der Bey, nicht wenig erstaunt und erzürnt, verweigerte zwar ihn zu sehen, doch respectirte er seinen Charakter. Jussuf verweilte bereits über eine Woche in Tunis, vergebens sich aller erdenklichen Gefahr aussetzend um seine Geliebte zu sehen und war eben einem Versuch, seinem Leben heimlich ein Ende zu machen, mit genauer Noth entgangen, als die Hiobspost von Bone ankam, daß die Truppen des Bey von Constantine die Stadt erobert hätten, und sein Freund d'Armandy nur mit Mühe sich auf eine kleine französische

Felukke, die allein in der Rhede zurückgeblieben war, gerettet habe. Diese Flucht hatte d'Armandy, sich mit großer Geistesgegenwart aus dem Fenster seiner Wohnung herablassend, von den Flintenschüssen der Feinde verfolgt, auf einem kleinen Kahne bewerkstelligt. Kaum war er jedoch einige Stunden auf der Felukke, so erschien ein Offizier von Ben-Aïssa bei ihm, der ihn dringend einlud, sich mit freiem Geleit zum General zu begeben, um Unterhandlungen mit ihm anknüpfen zu können, da dieser nichts mehr wünsche, als sich mit den Franzosen in Güte zu verständigen. Obgleich Jeder ihm abrieth diesen Versprechungen zu trauen, hielt es d'Armandy doch für seine Pflicht, der erhaltenen Einladung zu folgen. Er ward auch in der That von Ben-Aïssa höflich empfangen, und bewog den Constantinischen Befehlshaber, alle Feindseligkeiten gegen die Citadelle so lange einzustellen, bis er fernere Verhaltungsbefehle von Algier erhalten habe. So standen die Sachen noch, als 22 Tage nach seiner Abreise Jussuf

mit der **Béarnaise** wieder in **Bone** eintraf, ohne daß man jedoch bis dahin die ersehnte Antwort von Algier erhalten hatte. Denselben Morgen ließ **Ben-Aïssa** sagen, daß er nicht länger als **24** Stunden die eingegangenen Verbindlichkeiten respectiren könne, und daß, wenn bis dahin kein Resultat erfolgt sey, er sich der **Cassba**, deren Uebergabe ihm von einem großen Theil der Besatzung selbst schon angeboten worden sey, ohnfehlbar in Güte oder Gewalt zu bemächtigen wissen werde.

Die beiden Freunde eilten auf diese Eröffnung sogleich zu **Ibrahim**, um sie ihm mitzutheilen und ihn aufzufordern, ihnen jetzt, vermöge des getroffenen Abkommens, das Commando der Citadelle zu übergeben. Der Bey empfing sie jedoch in der übelsten Laune, verweigerte bestimmt die Uebergabe der Festung, überhäufte sie mit den bittersten Vorwürfen, sagte, daß die Franzosen absichtlich ihn ohne Unterstützung gelassen hätten, und sie nur hergeschickt worden wären,

um ihn zu betrügen. D'Armandy verlor bei diesem Benehmen alle Geduld, ja er erwiederte Ibrahim's Invectiven mit herben Wahrheiten, daß der Bey in seiner Wuth die neben ihm liegenden Pistolen ergriff, und kaum durch d'Armandy's starken Arm, mit dem er ihm die Hände festhielt, abgehalten werden konnte, der Unterhaltung ein blutiges Ende zu machen. Er drohte sie einsperren zu lassen, und da er wohl wisse, daß er auch verloren sey, sich mit ihnen und der ganzen Cassba in die Luft zu sprengen. Als sich nach diesen Worten d'Armandy und Jussuf zu entfernen suchten, und bereits aus der Thüre getreten waren, stürzte er ihnen, in jeder Hand eine Pistole haltend, nach und schien gleich einem Rasenden wirklich im Begriff, sie in das ganz nahe Pulvermagazin abzufeuern. Doch die Türken fielen ihm, selbst empört, in die Arme und brachten ihn gewaltsam in sein Zimmer zurück, wo sie ihn wie ein wildes Thier einschlossen.

Die Freunde benutzten den entstandenen Tumult, das Thor zu gewinnen, und sich, in steter Gefahr von Ben-Aïssa's Posten entdeckt zu werden, die ihr Leben keinen Augenblick geschont haben würden, auf ihr Schiff zurückzubegeben. Am frühen Morgen darauf kam ein Türke an dieses geschwommen, der schon von weitem bittende Zeichen machte, ihn aufzunehmen. Er brachte die Nachricht, daß die Besatzung durch Mangel und Hunger aufs Aeußerste gebracht, Ibrahim festgenommen, dieser aber in der Nacht entflohen sey; sie bäten jetzt inständig um Hülfe und Lebensmittel, bereit, sich unter d'Armandy's Befehle zu stellen. Bald kamen noch mehrere Türken auf dieselbe Weise heran, die das nämliche aussagten, und man bemerkte viele Andere am Ufer. D'Armandy, die treulose Bande kennend, mit der er zu thun hatte, ließ sich nur nach langem Zögern bewegen ihrem Wunsche zu willfahren. Er begann damit, den Türken als ersten Beweis, daß sie seinen Anordnungen Folge zu leisten gesonnen wären, den Befehl zu geben,

sich sämmtlich wieder nach der **Cassba** zurückzuziehen und dort ruhig seine Ankunft zu erwarten. Hierauf setzte er sich mit Jussuf und zwei Kanonieren in einen Kahn; Capitain **Fréard** bot ihm mit Eifer **30** seiner Matrosen zur Begleitung an, doch Herr von Armandy, mit jenem ruhigen Heldenmuth, der ihn charakterisirt und auf seinen edlen Zügen so deutlich ausgeprägt ist, erklärte, daß, ehe er das Leben so vieler tapfern Franzosen der Gefahr aussetze, er es für seine Pflicht halte, sich zuvörderst mit seinem Freunde allein genau von dem wahren Stande der Sachen zu überzeugen. Der Kahn stieß ab, und bald sah man das sich devouirende Freundespaar mit schnellen Schritten blos von den zwei Kanonieren gefolgt, den steilen Berg von der Seeseite ersteigen und hierauf in herabgeworfenen Stricken die Mauern hinanklimmen. Eine kurze Inspection des Forts zeigte d'Armandy, daß es dort weder an Geschütz noch hinlänglicher Munition, sondern nur an Lebensmitteln fehle. Er bat daher Jussuf, einstweilen

das Commando zu übernehmen, und kehrte zum Schiff zurück, um das noch Nöthige selbst herbeizuschaffen. Dort war noch eine hinlängliche Quantität Reis, Schiffszwieback und gesalzenes Fleisch vorhanden, welches Alles ihm der Capitain der **Béarnaise** mit Vergnügen auslieferte und ihm zugleich die schon früher angebotenen dreißig Matrosen überwies, um die Besatzung der **Cassba** zu verstärken. In zwei Parteien, von denen nur die eine durch einige Plänkler **Ben-Aïssa's** bemerkt, und ohne Erfolg angegriffen ward, erreichten diese Braven auf einer Strickleiter, die ihnen Jussuf herabwerfen ließ, mit d'Armandy an ihrer Spitze, und einem Theil der für die Garnison bestimmten Lebensmittel unter sich vertheilt, die **Cassba**; worauf sogleich die aufgezogene französische Fahne dem erstaunten General des Bey von Constantine die, wie im Traum der Nacht bewerkstelligte Eroberung der Citadelle anzeigte. Im heftigsten Zorn ließ er d'Armandy sagen, er habe ihn getäuscht und überlistet, aber er solle es bald bereuen;

zugleich begann er mehrere Demonstrationen, die einen nahen allgemeinen Angriff voraussetzen ließen. Unter andern bemerkte man Truppen, die die Communication mit der See zu unterbrechen suchten, und sah auf einem Hügel drei arabische Chefs stehen, welche dort mit einer Recognition beschäftigt schienen. Der **Maréchal de logis Colon** richtete auf sie, nach d'Armandy's Befehl, einen alten Sechzehnpfünder, der sich in ziemlich schlechter Verfassung befand. Der Schuß donnert herab, und ohnerachtet der weiten Entfernung ist das Glück so günstig, daß zwei der erwähnten Häuptlinge getroffen in den Staub sinken. Man weiß, wie wenig dazu gehört, den Enthusiasmus der Muselmänner zu erwecken, und auch zu verlöschen. Die eben erprobte Geschicklichkeit der französischen Kanoniere scheint ihnen ein halbes Wunder, und bald sieht man auf dieser Seite den Feind gänzlich verschwinden, und von noch einigen Kanonenschüssen verfolgt in voller Verwirrung in die Stadt zurückkehren. Die Communication

war wiederum frei, und unangefochten konnte man den Rest der Provisionen der, nun auf mehrere Wochen gesicherten Garnison zuführen.

Jussuf hielt hierauf den Türken folgende kurze, aber ausdrucksvolle Rede. „Muselmänner," sagte er, „in der großen Gefahr, in der ihr euch befandet, habt ihr die Franzosen zu Hülfe gerufen; sie haben euch gerettet, ihr hungertet und sie haben euch gespeist, von nun an aber ist diese Festung französisch; und wenn Einer von euch damit nicht zufrieden ist, lasse ich ihm den Kopf abschlagen."

Herr von Armandy schickte folgenden Rapport nach Algier: „General, der Hauptmann Jussuf und ich sind an der Spitze von 30 Matrosen der **Béarnaise** in die **Cassba** eingerückt; wir haben als Hülfstruppen 150 Türken, wovon eine große Zahl höchst unsicher sind, und zu Feinden 5000 Mann unter dem Befehl des Generals **Ben-Aïssa**, aber wir werden nichts desto weniger die Citadelle Frankreich erhalten oder darin unsern Tod finden."

Am andern Morgen gewahrte man, statt des erwarteten neuen Kampfs, eine noch traurigere Scene. **Ben-Aïssa** hatte es aufgegeben, gegen die Franzosen zu kriegen, doch, um seine Rache zu kühlen, führte er die ganze Bevölkerung von **Bone**, Greise, Weiber und Kinder, in die Sclaverei mit sich fort. Die Besatzung sah, wie sie mit Schlägen von den Arabern, gleich dem Vieh, zwischen Ochsen- und Schaafherden fortgetrieben wurden, und ihr Geschrei, ihr Wehklagen, tönte bis zur **Cassba** hinauf. „Man glaubte,“ sagt der Verfasser des Buchs: **la Béarnaise**, dessen Bericht ich hier zum Theil mit benutzt habe, „man glaubte, die Horden Genserichs wieder zu erblicken, gegen die der heilige Augustin einst die Bevölkerung dieser nämlichen **Hippone** vergebens aufrief. Drei Tage lang dauerten diese Gräuel, ohne daß die Franzosen sie hindern konnten. Gegen Abend erblickte man hohe Rauchwolken aus allen Ecken der Stadt emporsteigen. Viele Häuser stürzten krachend zusammen, und die

Türken der Garnison allein betrachteten mit muselmännischem Gleichmuth ihr Eigenthum von den Flammen verzehren, und ihre Weiber in die Gefangenschaft treiben.

Indessen ward ihre Stimmung von diesem Augenblick an immer unzuverläßiger. So lange 5000 Feinde sie im Zaume hielten, zähmte sie die Noth, doch seit dem Abmarsch **Ben-Aïssa's** fühlten sie ihre Uebermacht gegen dreißig Franzosen, die ihnen Gesetze vorschrieben. D'Armandy und Jussuf nahmen zwar alle Maßregeln, welche ihre critische Lage erheischte, man setzte sich selbst zu Tisch nicht anders als vom Kopf bis zum Fuße bewaffnet, der Nachtdienst wurde stets von ihnen selbst abwechselnd commandirt, und die Wachen so eingetheilt, daß kein Türke über die Wälle mit den umherschwärmenden Arabern der Umgegend sich in ein Gespräch einlassen konnte, ohne sogleich bemerkt zu werden. Demohngeachtet erschien das Betragen der Türken täglich bedenklicher, und man durfte nicht vergessen, daß es

dieselben waren, die mit dem wilden **Ibrahim** an ihrer Spitze hinterlistig Ouder und seine treue Schaar ermordet hatten.

Endlich ward am 30. März ein Türke überrascht, der mit einem Araber verkehrte; drei Zeugen bekräftigten, daß sie ihn sagen gehört hätten, die Citadelle sey durch Juden übergeben worden, es gäbe aber noch kühne Muselmänner darin, die sich zu rächen wissen würden. „Hier,“ schrie Jussuf, indem er auf den Verräther zustürzte, „hier nimm etwas von den Juden in Empfang!“ und mit gespaltenem Kopfe streckte er ihn todt zu seinen Füßen nieder. Zwei Andere hatten sich gleichfalls in hohem Grade als Rädelsführer verdächtig gemacht. Jussuf, wohl wissend, wie man seine Landsleute behandeln müsse, riß sie selbst aus dem Haufen der Uebrigen hervor, und befahl augenblicklich ihre Hinrichtung vor den Augen der zitternden Menge, die nach diesem schreckenerregenden Beispiel schnell zum Gehorsam, und später selbst zum Enthu-

siasmus für ihre furchtlosen jungen Anführer überging.

Während dies in der Cassba vorging, hatte sich die ganze Plaine mit den arabischen Stämmen aus den benachbarten Bergen angefüllt, um die Ueberreste der Stadt zu plündern. D'Armandy beschloß, den günstigen Augenblick zu benutzen, diesen Horden eine nachdrückliche Lection zu geben. Die Tribu von Sen-Hadscha war eben in den Straßen Bone's zerstreut, als er 50 Türken befahl, sich des Thores von Constantine zu bemächtigen, während das der Marine durch das große Canot der Béarnaise blokirt ward. Jetzt läßt er von der Cassba einen Schauer Kartätschen auf die erschrockenen Araber niederregnen, die in wilder Flucht sich nach der Marine drängen, wo eine neue Salve sie empfängt. Eben so vergebens versuchen sie die Flucht durch das andere Thor, und fallen dort unter den Säbeln der Türken. Dieser Tag verleidete ihnen alle fernere Nachbarschaft mit den Fran-

zosen, und sie hielten sich fortan meistens ruhig in ihren Bergen.

Die erwähnte Expedition hatte den Türken so wohl gefallen, daß man seitdem etwas zuverläßiger auf ihre Treue rechnen zu dürfen glaubte, und Jussuf erbot sich, um alle fernern Angriffe der Araber auf einmal zu verhindern, mit den Türken allein die Stadt zu besetzen. Vergebens machte ihm d'Armandy freundschaftliche Vorstellungen über ein Wagstück, das sein Leben ganz in die Hände dieser noch vor wenig Tagen aufrührischen, von so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Truppe gäbe; Jussuf erwiederte, er wisse die Türken zu behandeln und sein Entschluß sey unveränderlich. D'Armandy bleibt also mit einigen dreißig Franzosen als ganze Besatzung in der Cassba, und Jussuf steigt zu Pferde, um mit dem Troß der Türken in die Stadt hinabzuziehen. Am Thore angekommen, läßt er Halt machen, und eröffnet seinen Soldaten, daß Jeder, der es wage, das Geringste aus einem der verlassenen

Häuser zu entwenden, augenblicklich den Tod zu erwarten habe. Hierauf läßt er die dreifarbige Fahne auf die Stadtmauer pflanzen, und befiehlt eine allgemeine Salve ihr zu Ehren. Mit seinem Adlerblick bemerkt er, daß Einer der Türken sein Gewehr nicht abschießt. „Warum hast du den Befehl nicht befolgt?“ fragt Jussuf ernst. „Meine Flinte wollte nicht losgehen,“ antwortete der Türke mürrisch. „In der That?“ sagt Jussuf, auf ihn zugehend; „laß mich doch sehen, woran es liegt,“ und kaltblütig das Gewehr dem Trotzenden auf die Brust setzend, drückt er los und jagt ihm seine eigene Kugel durchs Herz. Noch einigemal sah er sich zu ähnlichen Executionen genöthigt, denen er, seinem seltsamen Charakter nach, immer ein gewisses dramatisches Interesse beizumischen wußte. So hatte Einer ein Haus ausgeräumt, und behauptete, als man ihn auf der That ertappte, er habe nur aus der daselbst befindlichen Cisterne trinken wollen. „Wohlan,“ sagte Jussuf, „so soll er trinken, bis er genug hat,“ und ließ ihn hin-

einstürzen. Ein dritter hatte seinen Posten verlassen. Jussuf befahl ihn zurückzuholen und ihn an derselben Stelle aufzuhängen, damit er, sagte er, den Andern künftig ein besseres Beispiel gäbe. Diese, uns grausam scheinende, Disciplin hatte dennoch die gewünschte Wirkung, tödtliche Furcht und blinden Gehorsam in seiner Truppe zu verbreiten, ohne die er nie ihrer Herr zu werden hoffen durfte. Und man muß übrigens gestehen, daß, wenn er auch unerbittlich streng war, er sich doch nie ungerecht zeigte, und sogar nichts von seinen Untergebenen verlangte, was er nicht selbst leistete. Denn Tag und Nacht sah man ihn auf den Wällen; er war im wahren Sinne des Worts überall und nirgends, und überließ sich selbst des Nachts nur bald da bald dort einer kurzen, ungeregelten Ruhe. Einmal hatte ihn, neben einem Posten, vor übergroßer Mattigkeit der Schlaf überwältigt, als er, erwachend, den Arm eines Menschen um sich geschlungen fühlt. Aufspringend zieht er seinen Dolch, und erblickt den Tapfersten seiner Türken,

der ihm zuruft: „Verziehe einen Augenblick, ehe du deine Waffe auf mich richtest. Ich sah dich unbewacht schlafen und nahm dich in meinen Arm, denn deine Jugend hat so glorreich unserm Alter vorgeleuchtet, daß dein Leben kostbarer für uns geworden ist, als jene glänzenden Sterne, die hier am Himmel über uns flimmern. Schlafe also ruhig an meiner Brust — wo Ali für dich wacht, soll kein Schatten von Gefahr sich dir nahen.“ Jussuf, der vielleicht mit kaltem Blute seinen Stahl in dem Herzen eines Verräthers umgekehrt haben würde, fühlte jetzt bei den schmucklosen Worten dieses Getreuen eine tiefe Rührung, und, den Alten auf die Schulter küssend, entschlief er sorglos in seinen Armen.

Kurz darauf meldete man ihm die Gegenwart eines Spions des Bey von Constantine, der als ein befreundeter Beduine der Umgegend verkleidet, sich in die Stadt geschlichen hatte. Jussuf fand es zu gewöhnlich und von zu wenig Wirkung, ihn todtschießen zu lassen. Den guten Zustand

seiner Vertheidigungsmittel kennend, beschloß er, sich bei dieser Gelegenheit ganz anders zu benehmen. Er ließ den Pseudo-Beduinen zu sich bringen und lud ihn ein ihm zu folgen. Jetzt führte er ihn selbst in der ganzen Stadt umher, zeigte ihm alle gemachten Vertheidigungsanstalten, die wohl versehenen Magazine und die zwar wenigen, aber auserlesenen, und ihre dreifache Zahl geltenden Truppen. „Habt ihr euch nun Alles wohl gemerkt, was ihr gesehen?“ fragte er den sich schon für verloren gebenden Kundschafter. Dieser bejahte stammelnd. „Gut, so eilt, was ihr könnt und meldet Alles was ihr erfahren dem Bey von Constantine; es soll mich freuen, wenn ihr im Stande seyd ihn zu vermögen, mir bald selbst einen Besuch zu machen.“

Kein Spion ließ sich seitdem in Bone wieder sehen, und wenn Jussuf hier einen alten Spartaner nachgeahmt hat, so kann man doch mit Gewißheit annehmen, daß dieser ihm nicht zum Vorbilde diente, mais les beaux ésprits se rencontrent.

Mitte April langten endlich 100 Grenadiere von Algier in der Cassba an, und den nächsten Tag folgten 300 Mann der übrigen Infanterie mit einem Commandanten, dem Jussuf von nun an das Commando in der Stadt übergab. Eine Zeit lang blieb jetzt für unsern jungen Krieger wenig zu thun übrig, bis ein eigner Vorfall ihm noch eine Nachlese zu dem bisher Geschehenen verschaffte. Man hatte in der Ebene vor der Stadt, welche sich nach den Bergen zu ausbreitet, einen Viehpark zu Verproviantirung der Truppen etablirt. Eines Abends, als Herr von Armandy die Cassba eben verlassen um in die Stadt hinabzugehen, sieht seine lebhafte und resolute Frau, welche noch auf der Terrasse spazieren ging, einen Trupp Beduinen über diesen Park herfallen, und so viel Vieh, als sie erreichen können, forttreiben. Sie selbst ruft den Kanonieren zu, ihr Geschütz auf das Gesindel zu richten, doch sind sie schon zu entfernt, um ihnen einen bedeutenden Schaden zufügen zu können, und ehe die Nachricht

sich in der Stadt verbreitet, verschwinden sie hinter den Bergen. Doch in derselben Nacht noch setzt ihnen Jussuf mit seinen Türken nach, durchzieht bis acht Stunden von der Stadt eine Menge friedlicher Stämme, überrascht endlich die sich schon in Sicherheit glaubenden Räuber, schlägt sie in die Flucht, nimmt ihnen die dreifache Anzahl der entwendeten Heerde ab, und folgt, während er das Vieh mit einem Detachement vorausschickt, seinen ermatteten Leuten einige Ruhe gönnend, langsam nach. Unterdessen hatten jedoch mehrere der übrigen feindlich gesinnten Stämme ihm bei einem defilé, das er passiren mußte, einen Hinterhalt gelegt, und überfielen ihn hier unversehens mit weit überlegenen Kräften. Man konnte von der Cassba einen Theil des Gefechts wahrnehmen, und d'Armandy hatte bereits, besorgt für seinen Freund, eine Compagnie Infanterie zu seiner Hülfe ausmarschiren lassen. Doch blieben diese Truppen nur entfernte Zuschauer der Tapferkeit Jussufs, der, den Säbel im Munde und eine

Pistole in jeder Hand, seinen türkischen Reitern voransprengend, Alles vor sich niederwarf, was sich ihm entgegen zu stellen wagte.

Dies war der letzte Akt einer Reihe ruhmwürdiger Thaten, welche das französische Gouvernement durch Verleihung des Offizierkreuzes der Ehrenlegion und Avancement in ihren miltairischen Graden für d'Armandy und Jussuf sich zu erkennen beeilte. Der Erste commandirt jetzt die Artillerie in **Bone**, wo einer der Stadtplätze nach ihm benannt ist, und der Zweite die dortigen Spahis, unter welchen die **150** Türken der **Cassba** mit einrangirt sind.*) Beide aber genießen in der

*) So eben erfahren wir, daß die glänzende Zukunft, welche Semilasso für den mit soviel Liebe von ihm geschilderten, mysterieusen Türken Jussuf vorhergesagt, in Erfüllung geht. Er ist unter französischer Hoheit zum souverainen Bey von Constantine ernannt, das zu erobern er an der Spitze einer kleinen Armee bereits ausgezogen ist; eine Expedition, deren Erfolg unter den obwaltenden Umständen als unzweifelhaft angesehen werden kann, und die

Armee ganz den hohen Ruf, der ihren seltenen Verdiensten so angemessen ist.

Aber es wird Zeit, mein Prinz, diesen fast zu einem militairischen Bulletin gewordenen Brief abzubrechen, der Sie leicht weniger interessiren könnte, als mich, obgleich der schöne Jussuf auf seinem berühmten Schimmel in natura gewiß für Sie, wie für Alle, das Romantische liebende Frauen, ein sehr anziehender Gegenstand seyn würde. Malen Sie ihn sich nach Ihrem Belieben mit Ihrer Phantasie aus, und danken es mir,

---

den so wunderbar von der Natur ausgestatteten Abenteurer in den Besitz eines der schönsten und romantischesten Länder des Erdbodens setzt, dessen Umfang vier kleinen deutschen Königreichen gleichkömmt. Die Reste antiker Sculptur, welche es in seinem Schooße birgt, hält man für die zahlreichsten, ausgedehntesten und am besten conservirten in Afrika (nur Aegypten ausgenommen). Doch kein Europäer hat sie noch je beschrieben, vielleicht Keiner sie je gesehen. Hier öffnet sich das reichste Feld für neuere Reisende.

wenn Sie finden, daß ich Ihnen die Farben dazu nicht zu matt ausgewählt habe.

Ihr

treuer Verehrer

H. S.

Chronik.

Man zählt den 27. Februar im Jahre des Herrn achtzehnhundert fünf und dreißig. Ein goldener ätherblau emaillirter Himmel ist über den, noch immer den Franken unzugänglichen, geheimnißvollen Vorhang des Atlas gespannt. Auf einem rauhen Felsenwege windet sich an seinen vordersten Bergen ein Zug von ohngefähr zwanzig wohlbewaffneten Arabern hinan, die einzigen lebenden Wesen, die im Gebürge wie in der weit hingestreckten Ebene der Metidschiah, sichtbar werden. Voran reitet Ali Ben Khasnadschi, früher ein berühmter Räuber, jetzt ein von dem Gouverneur zu Algier eingesetzter Câïd der Stämme

von **Beni-Mussa**, der an 4000 waffenfähige Krieger befehligt. Er ist in seine reichste arabische Tracht gekleidet. Zuerst umschließt ihn der gestreifte weißseidene Heik, eine Art Shawlhemde aus einem Stück, das bis zu den Füßen herabgeht, vorn aufgebunden ist, und oben zugleich als Mütze den Kopf bedeckt, wo es eine dicke Schnur von Kameelhaar turbanartig umwickelt. Der Theil, welcher den Hals umgiebt, dient zugleich, um, wenn die Abendkälte eintritt, vor den Mund gezogen zu werden. Um den Leib hält dies lange Gewand ein rother goldgestickter Sammtgürtel zusammen, aus dem zwei mit Silber eingelegte Pistolen hervorblitzen. Eine ebenfalls mit Gold reichgestickte Cartouche enthält die nöthigen Patronen, der Pulver- und Schrotbeutel hängt noch daneben; und diese Bewaffnung, wie der schwarze Bart, und das martialisch braune Gesicht des Reiters, zeigen hinlänglich an, daß in dem beschriebenen Weiberrock ein formidabler Krieger steckt. Eine offene Jacke von Cramoisi-Tuch,

mit blauer Seide und goldenen Tressen verziert, wird fast nur durch die aufgeschlitzten Aermel mit runden silbernen Knöpfen sichtbar, da die Bernus aus feiner weißer Wolle, die mit Frangen besetzt ist, und vermöge einer runden Oeffnung in der Mitte den Kopf frei läßt — einen großen Theil der übrigen Kleidung verdeckt; von der Brust an ist sie vorn offen, so daß sie beim Gefecht über die Schultern geworfen werden kann und dann die Arme ungehindert ihre Arbeit zu verrichten im Stande sind. Ueber diese weiße Bernus, hängt noch eine ähnliche schwarze, von dickem, dem Regen fast undurchdringlichen Zeuge, mit rothseidener, goldeingefaßter Agraffe, und Quasten. Weite, nur bis über das Knie gehende, blaue Hosen, rothe lange Stiefelstrümpfe von Saffian mit kurzen Ueberstiefeln von gleicher Farbe, ganz denen der alten Ritter ähnlich, an welchen Sporen von der Größe kleiner Spieße befestigt sind, vollenden die Kriegstracht des Caïd. Seinen feurigen Hengst schmückt ein über und

über mit Gold durchwirkter Sattel, dem eine Art Stuhllehne hinten, und ein eben so hoher, abwärts gebogener Sattelknopf vorn, die größte Bequemlichkeit geben. Die mit Silber und Corallen eingelegte Flinte, welche ein halbmal so lang als die unsrige ist, wie das Schloß noch einmal so groß, trägt nebst dem Säbel in silberner Scheide sein Leibdiener, der unmittelbar hinter ihm reitet. Jeder der folgenden Araber ist ebenfalls mit Pistolen, Flinte und Dolch, nur die Vornehmern auch mit einem Säbel bewaffnet, den sie jedoch nicht am Leibe, wie wir, sondern unter dem Sattel, an der linken Seite befestigt, tragen. Ihre Pferde von geringem Ansehn, sind deshalb nicht minder dauerhaft, schnell und gewandt, wenn es gilt. Ein schlechter Reiter aber wird unter den Arabern nicht gefunden.

In der Mitte des Zugs erblicken wir einige, diesem Erdtheil etwas fremdartigere Gestalten. Zuerst den von ruhiger Neugier rastlos getriebenen Reisenden, dem die erwähnten Kinder der Wüste

zur Escorte dienen, und den wir leicht für einen inländischen Chef halten könnten, wenn er uns nicht sattsam genauer bekannt wäre; denn bis auf den Weiberrock, dem er die weite Mameluckentracht vorgezogen hat, ist er im Uebrigen dem Caïd ziemlich ähnlich gekleidet, nur feiner noch seine schloßweiße Bernus aus Tunis mit himmelblauen Frangen, noch kostbarer die Stickerei seines Gürtels, wie der Schmuck seines Pferdes, das von Silber und Gold in der Sonne schimmernd, unermüdlich caracolirt und knirschend sein Gebiß mit Schaum bedeckt. Hinter Semilasso reitet in französischer Uniform Abaïby, ein Adjutant des Gouverneurs, der, von syrischer Abkunft, das Arabische geläufig spricht, und unserm Freunde als Dolmetscher mitgegeben worden ist. Ihm folgt der belgische Major vom gescheiterten Robuste, ein junger Krieger ohne Furcht und ohne Tadel, der sich dem deutschen Abenteurer, von dem wir das Publikum so oft und gern unterhalten, ebenfalls angeschlossen hat. Hinter dem Major wird ein Banquier aus

Algier, Herr Bellart, bemerkbar, in seiner Tracht ganz einem Beduinen von **Maskara** gleichend, den dort üblichen großen Strohhut mit bunten Quasten auf dem Kopfe, und auf einem kostbaren Pferde aus **Tittery** reitend. Neben ihm sehen wir den rüstigen, stets heiteren Studiosus J.... aus H...., der für diese Tour als Semilasso's Secretair und auch als sein Vertheidiger, wenn es Noth thun sollte, fungirt. Die zweite Hälfte der Araber, ein junger Neger und ein Maure, auf bepackten Mauleseln sitzend, complettiren den Zug, der sich eben durch eine enge Schlucht tiefer ins Gebürge hinein drängt, und jetzt in einem dichten Gebüsch von hohem Strauchholz langsam unsern Blicken verschwindet.

Wir verlassen ihn hier für eine kurze Zeit, um zu erzählen, was ihn veranlaßte.

Da Semilasso vergebens in Algier auf eine militairische Expedition gewartet hatte, der er sich anschließen könnte, um wenigstens etwas vom Innern des Atlas zu sehen, so beschloß er es nun,

auf seine Hand zu versuchen. Man versicherte ihm zwar: dies sey ohne 2000 Mann nicht möglich, und Jeder, der sich allein dahin wage, könne sicher seyn, daß ihm der Hals abgeschnitten werde — unser Freund ist aber bekanntlich ein so geschworner Zweifler an Unmöglichkeiten, daß er auch diesmal nicht allzuviel auf diese Behauptungen gab, obgleich sie in der That ganz allgemein waren.

Er bat daher den stets für ihn so gefälligen und gütigen Gouverneur, die Câïden von Beni-Mussa und Khraschna vorläufig nur auffordern zu lassen, einen Fremden von Distinction, der unter dem Schutz des französischen Gouvernements stehe, durch die Ebene von Metidschiah, im Bereich ihrer respectiven Tribus, zu begleiten, und nach besten Kräften für seine Sicherheit zu sorgen.

In Folge dieses Befehls, mit dessen Ausführung der von den Franzosen gesetzte Aga der Plaine, der Oberst Marey, beauftragt wurde, — ein sehr verdienter Offizier und schon dadurch ungemein interessant, daß er Sprache und Sitten der

Araber, die er befehligt, auf täuschende Weise sich selbst angeeignet hat, — erschien der **Caïd** von **Beni-Mussa** mit einer Escorte seiner Araber an einem Freitag früh, (denn der Zufall will, wie es scheint, Semilasso von allem Aberglauben heilen), um ihn zu der vorhabenden Excursion abzuholen. Unser Freund fing damit an, dem einäugigen **Caïd**, nebst seinem Bruder und seinem ersten Lieutenant, ein europäisches Frühstück anzubieten, das durch diese etwas wilden Gäste einen nicht wenig originellen Anstrich erhielt. Die Osmanli's tranken übrigens dabei Champagner, und aßen von einem wilden Schweinskopf, mit aller Zuversicht der besten Christen; waren auch, als nach beendigtem Mahle die ganze Gesellschaft zu Pferde stieg, so animirt, daß sie kaum das Thor hinter sich hatten und auf dem Meeresstrande angekommen waren, als sie schon, nach arabischer Weise, ihre Pferde, wie im fingirten Kampf, toll umhersprengten, und es darin Einer dem Andern zuvor zu thun suchten. Der Oberst Marey hatte

die große Gefälligkeit gehabt, Semilasso sein Streitroß mit allem orientalischen Schmuck, der dem Aga zukommt, für die Zeit der Expedition zu leihen, und er war daher so gut wie irgend Einer beritten. Doch mißbrauchte man nicht zu lange die Bereitwilligkeit der feurigen Thiere, und bald ordnete sich auf dem schlechten Steinpflaster der alten römischen Straße die Cavalkade im bedächtigen Schritt. Man zog zwischen so hohen Hecken indianischer Feigen hin, daß sie den Reitern vollkommenen Schatten gewährten, eine große Wohlthat bei der schon mächtig waltenden Hitze. Nach einigen Stunden gelangte man an die letzten französischen Blockhäuser und den Aratsch, den man in einer ziemlich tiefen Furt passirte. Hier wurde einige Minuten Halt gemacht, um die Pferde trinken zu lassen, und auf Einen der Gesellschaft zu warten, der etwas zurückgeblieben war. Bei dieser Gelegenheit durchritten von der andern Seite auch mehrere Araber, meist auf kleinen, schwerbepackten Eseln sitzend, den Fluß, was mit allen

diesen verschiedenen Gruppen ein eigenthümliches Genre-Bild abgegeben haben würde; besonders als des letzten Beduinen armes Thier mitten im tiefsten Strom unter seiner Bürde erlag, und mit wahrer Engels- oder Eselsgeduld, nur zuweilen, gleich einem Karpfen noch den Kopf über das Wasser streckend, nach Luft schnappte, dann sich ruhig sinken ließ, und ohne einen Laut von sich gegeben zu haben, ersoff. Erst nach vieler Mühe und Zeit gelang es den Arabern, die Effecten aus dem Wasser zu ziehen; den sich nicht mehr rührenden Esel schwemmten die Fluthen mit sich fort.

Vom Aratsch an begann die Ebene sich sanft, aber fortwährend, gegen die Berge zu erheben, und bot ein durchaus trockenes Terrain dar, zuweilen mit etwas Sand untermischt, aber meistens aus fruchtbarem Lehm oder schwarzer Dammerde bestehend, überall entweder mit grünem Gras oder niedrigem Strauchwerk bedeckt. Gegen Abend erreichte die Caravane wohlbehalten Beni-Mussa, zwei Stunden vom Atlas entfernt, wo der Caïd

seinen Hautch, eine Art Hof mit steinernen, sehr elenden, Gebäuden umgeben besitzt, die bei seinem früheren Handwerk vielleicht dazu bestimmt waren, den gemachten Raub in Sicherheit zu bringen. Ein schlecht gehaltener Orangengarten, mit einer undurchdringlichen Hecke von Aloë umgeben, schloß sich auf der einen Seite an das Gebäude, und nicht weit davon entfernt, breitete sich auf der andern ein hübsches Wäldchen von wilden Olivenbäumen, Caroubiers, und hohem Strauchwerk aus, in dem ein Dorf liegt, das jedoch der emporsteigende Rauch allein verrieth. Dieser Vorgrund, mit dem dunkelblauen Gebürge dahinter, bildete eine zwar wilde, aber anziehende Landschaft.

Zwanzig bis dreißig Araber saßen bei Ankunft der Reisenden vor dem Hause auf dem feuchten Rasen, und neben ihnen lagen ein halbes Dutzend wilde Schweine, die sie so eben erlegt, von denen sie aber nur die Häute gebrauchen, das Fleisch aber, dessen Genuß ihre Religion verbietet, ins nahe Gebüsch werfen, und dort verfaulen lassen.

Sie nahmen von den Fremden wenig Notiz, küß-
ten ihrem Caïd dagegen respectvoll die Hand;
denn das aristokratische Prinzip herrscht hier noch
in seiner ganzen Kraft, wie wohl es sich, den Sitten
des Landes gemäß, auf eine ganz andere Art äußert
als bei uns. Diese Sitten sind noch ganz die
nämlichen wie sie uns die Bibel schildert, und
der vornehmste Chef (der sich auch im gewöhnli-
chen Leben fast durch nichts in seiner Tracht von
den Uebrigen unterscheidet, und im Hause gleich
ihnen barfuß geht,) glaubt sich nichts zu vergeben,
wenn er das für seine Gäste bestimmte Lamm
selbst aus der Heerde holt, schlachtet und dann
den Weibern zur fernern Zubereitung überliefert.

Das erste Geschäft der Araber, und in der
That die erste Pflicht jedes vernünftigen Reisenden
in gleicher Lage ist, bei der Ankunft sogleich die
Pferde zu besorgen. Sie werden hier sämmtlich
an eine lange, auf der Erde fortlaufende, Leine,
an die sie mit Fußschlingen befestigt sind, gereiht,
und müssen folglich stehend, oder wenn sie zum

Liegen kommen, wenigstens in einer höchst unbequemen Lage, schlafen.

Sobald also dies abgethan und den Thieren Gerste mit gehacktem Stroh vorgeworfen worden war, bereitete sich Semilasso mit seinen Gefährten, die letzte Abendstunde noch zu einer Fußpromenade in die Umgegend zu benutzen. Nachdem man eine Weile in dem duftenden und blumigen Wäldchen umhergeirrt, kündigte ein fürchterliches Hundegebell die Nähe des Dorfes an. Gegen fünfzig dieser wolfähnlichen Bestien stürzten hervor und machten das weitere Vordringen streitig, ohne jedoch zu einem ernstlichen Angriff zu schreiten. Aus den, einem großen freien Platz umzingelnden, schwarzen Zelten, dicht aus Kameelhaar gewoben, flüchteten sich einige nackte Kinder bei der Annäherung unbekannter Männer, und ohngefähr ein Dutzend bärtige Beduinen kamen eilig herbeigelaufen, um die unerwarteten Eindringlinge abzuwehren. Einer von ihnen, der ihr Oberhaupt zu seyn schien, rief den Fremden sehr zornig zu, sich

Bayerische
Staatsbibliothek
München

augenblicklich fortzupacken. „Seht ihr denn nicht,“ sagte er, „daß ihr die Kinder erschreckt? Was wollt ihr hier?“ Semilasso's Dolmetscher hatte alle Mühe ihn zu besänftigen, bis einige Münze, den einzeln wieder herbeigekommenen Kindern zugeworfen, die Miene des Schwarzbartes etwas glättete. Das Elend und der Schmutz in diesen Zelten überstieg nicht — denn das ist unmöglich — aber glich wenigstens vollkommen dem der irländischen Bauern, nur daß die Hiesigen noch den Vortheil über Jene behaupteten, gesünder und besser genährt zu erscheinen. Im Verfolg der Promenade schoß man einige fette Lerchen, fehlte ein paar Bekassinen, und beschloß die Excursion mit genauerer Besichtigung des erwähnten Gartens, in dem eine lange und regelmäßig gepflanzte Allee hoher Orangenbäume voller Früchte mitten in dieser Wüste, unserm Parkomanen ein tiefes Bedauern einflößte, daß das Clima seiner Heimath nicht mit gleicher Milde den armen Sterblichen zu Hülfe komme. Neben dem Garten brei-

Bayerische Staatsbibliothek München

tete sich ein kleines Kameelgestüt, mit fruchtbaren und wohlbewässerten Wiesen, längs den Bergen aus. Die jungen Thiere sprangen lustig umher, und glichen fast Giraffen; die alten waren vorn gefesselt, und hüpften daher nur sehr ungeschickt und langsam vorwärts. Die hiesigen Kameele haben sämmtlich nur einen Höcker, ohne deshalb Dromedare zu seyn; im Gegentheil ist es eine kleine und ärmliche Race, gleich allem übrigen Vieh dieser Gegenden, die Pferde allein ausgenommen.

Als die Spaziergänger mit einbrechender Dunkelheit wieder dem Hause zuschritten, ertönte von daher ein wildes Geschrei, das einen Augenblick Besorgniß erregte. Eine große Anzahl Beduinen saßen um den Caïd gruppirt, der wahrscheinlich vor Nacht noch die während seiner Abwesenheit vorgefallenen Streitigkeiten schlichtete. Der größte Schreier war derselbe bärtige Mann, der den Eintritt in sein Dorf so üblen Humors verweigert hatte, und der, wie es schien beim Caïd Klage gegen die Christen geführt, ohne Zweifel aber auch

schon zurecht gewiesen worden war, denn beim Anblick der herbeieilenden Fremden verstummte schnell aller Lärm, obgleich die Gesichter der Gesellschaft durchaus kein Wohlwollen verriethen. Als Semilasso dies bemerkte, setzte er sich neben einen alten Schech mit schlohweißem Bart auf den Boden nieder, und fing, vermöge des Dolmetschers, ein freundliches Gespräch mit ihm an. Nach wenig gewechselten Worten ergriff der Alte unseres Freundes feine Bernus, und bat sie sich ohne Umstände als Geschenk aus. Als dies verweigert wurde, langte er nach einem rothseidenen Taschentuche, das, nach Gewohnheit der Araber, an Semilasso's Dolch befestigt war, und so noch unverschämt nach mehreren Dingen, bis dieser sich endlich von der Zudringlichkeit des alten Sünders durch das Geschenk eines spanischen Piasters loskaufte, und dem Hause zuging, wo ihn das erste Beduinenmahl erwartete.

In einer langen Kammer, die einen offenen Taubenschlag zur Decke hatte, waren Strohmatten

und darüber Teppiche gebreitet, auf denen man kauernd in der Runde Platz nahm. Jetzt brachten einige Diener, die barfuß, in ihre weißen Bernus faltenreich drappirt, täuschend den Abbildungen römischer Sclaven glichen, ungeheure hölzerne Schüsseln, von gefälliger, ebenfalls antiker Form, mit Cuscussu und Pilau gefüllt, herbei, so wie gleich schön geformte irdene Wasserkrüge. Man wusch sich, und das Mahl begann auf folgende Weise. Im Cuscussu ward in der Mitte ein tiefes Loch gemacht und eine Art Milchsäure hineingegossen, von der Jeder, wie bei Wiesenbewässerungen, einen kleinen Canal nach seiner Ecke leitete; als Auszeichnung hatten die Fremden hübsch geschnitzte Holzlöffel erhalten, die andern bedienten sich allein ihrer Hände. Eine Schüssel gebratener Hühner tranchirte der Caïd schnell und geschickt auf dieselbe Weise, und das schon zerstückt hereingebrachte Lammfleisch des Pilau, von dem unser Freund übrigens beifällig versichert, daß er nie schmackhafteres genossen, theilte er eben-

falls mit seiner kriegerischen Faust aus. Den Beschluß machten harte Eier mit Salz und Pfeffer.

Die Ueberreste der reichlichen Mahlzeit, zu der man frisch gemolkene Milch trank, sättigte, nach den Herren, auch die Diener. Dann erschien von Neuem das Waschbecken, ein und das nämliche für die ganze Gesellschaft, was fast eben so eckelhaft ist als unsere Mode, sich bei Tisch den Mund auszuspühlen.

Während man den Kaffee bereitete, den die hiesigen vornehmen Beduinen nun auch anfangen, wie die Franzosen, mit Zucker zu trinken, offerirte Semilasso dem Càïd und seinem Lieutenant, Dessert und Champagner aus seinem eigenen Vorrath, welche Gaben auch keineswegs verschmähet wurden; doch mußte man ihnen des Decorums wegen, vor den Andern versichern, daß dieß kein Wein, sondern ein unschuldiges Getränk aus Aepfeln gebraut sey. Semilasso zweifelte übrigens nicht, daß er hiermit nur die reinste Wahrheit versichert habe.

Nach dem Kaffee und zwei bis drei Pfeifen, die man sich als Höflichkeitszeichen gegenseitig zu einigen Zügen gereicht und wieder genommen, wickelte sich nach und nach Einer nach dem Andern in seine doppelten Mäntel, zog den Cappuchon über die Ohren und suchte auf derselben Matte oder Teppich, wo er früher gespeist, den Schlaf. Doch war der Erfolg nicht glücklich, denn da Jeder wenigstens von einigen hundert Flöhen mit barbarischer Blutgier angefallen wurde, denen die feinere fremde Haut besonders einladend dünken mochte, so war an keine Ruhe zu denken. Ueberdieß bellten fortwährend die Hunde, einigemal mußte man in den Stall laufen, weil sich ein Hengst losgerissen hatte und die andern schlug und biß; in der Kammer selbst aber hörten die, durch die Lampe wach erhaltenen, Lachtauben, keinen Augenblick auf, ihr seltsames Kehlgerolle hören zu lassen, und gaben außerdem ihre Anwesenheit noch auf eine unangenehmere Weise fortwährend zu erkennen.

Mit Freuden begrüßte man daher den ersten Sonnenstrahl am Morgen, der durch die offene Thüre sehr bequem hereindrang, tauchte Hände und Gesicht in frisches Wasser, lagerte sich um die dampfende Kaffeekanne, deren Inhalt, obgleich chokolatenartig dick, hier immer sehr gut ist, und brannte dann mit großem Wohlbehagen die erste Pfeife an. Die Flöhe aber schlafen am Tage, wenigstens in der Ebene von **Metidschiah**, denn Semilasso, dem wir diesen Bericht verdanken, hat früher, wie es scheint, nie Gelegenheit gehabt, ihre Sitten so genau zu studiren.

Der Câïd, unterrichtet, daß es den Reisenden hauptsächlich darum zu thun sey, einen Theil des Atlas und solche Gegenden zu sehen, wo seit der Einnahme Algiers noch kein Europäer hingekommen sey, hatte gestern mehrere Boten zu Pferde an die benachbarten Stämme der Kabylen geschickt, um sie zu verhindern, etwas Feindliches zu unternehmen, wenn er mit den Fremden auf ihrem Grund und Boden erschiene. Auf jeden

Fall begleitete indeß eine Escorte von 15 bis 16 Reitern, den tapfern Câïd an der Spitze, die fünf gleichfalls sehr wohl bewaffneten und nicht weniger entschlossenen Fremden, welche zufällig vier verschiedenen Nationen angehörten.

Jemehr man sich, vom heitersten Wetter begünstigt, dem Fuß des Atlas näherte, je reicher ward die Vegetation; und die grünen Abhänge der Berge, voll baumumschatteter Dörfer, Wiesen, Felder und lieblicher Gebüsche, unterschieden sich wenig vom Anblick europäischen Anbaus. Dennoch wohnen hier die wilden, so sehr gefürchteten Kabylen und Hajuten, von denen, wie der Câïd bemerkte, der majestätische Berg von **Bona ralissa**, der sich rechts von den Reisenden erhob, allein 2000 Streiter liefere. Am Bergstrom **Oueld Dschemma** kam der Caravane ein sehr reinlich gekleideter, schöner Mann, auf einem vortrefflichen Pferde und mit einem Gefolge von zwei Dienern entgegen, der sich mit dem Câïd eine Zeitlang heimlich unterredete, und, wie man nachher erfuhr,

ein Thaleb (Schriftgelehrter) war, der durch sein Ansehn die angrenzenden Stämme des Gebürges vermocht, keine Notiz von den Christen zu nehmen. Er schloß sich an die Caravane an, und verließ sie nicht eher als im Gefolge des Câïd.

Nachdem man, mit vielfach abwechselnden Ansichten der vorliegenden Berge, einige Stunden weiter geritten war, und zwar nicht selten durch Dickichte, wo ein Ueberfall höchst gefährlich gewesen wäre, gelangte man an die Stelle, an welcher der Fluß, den man schon einmal weiter unten passirt, aus einer tiefen und romantischen Bergschlucht hervordringt, und sein, jetzt größtentheils trockenes, Bett, über tausend Schritte breit mit Steingerölle und Felsblöcken bedeckt hatte. An seinen Ufern befanden sich mehrere brennende Kohlenmeiler, die hier eben so wie in den deutschen Wäldern behandelt zu werden scheinen; kein Eingeborner ließ sich aber dabei sehen.

Nicht weit von diesem Ort kam der Zug auf einen sehr schönen Platz, Suk el Arba genannt,

bis wohin, so wie im ganzen übrigen Bereich des heutigen Weges, seit der Eroberung Algiers noch kein Europäer vorgedrungen ist; denn eine militairische Expedition ist nach dieser Seite nicht gerichtet worden. Desto mehr wird aber eben deswegen dieser Markt von den Arabern besucht, wie man an der großen Anzahl eleganter und wohlerhaltener Strauchlauben sehen konnte, die hier fortwährend aufgeschlagen bleiben, obgleich die Besitzer sie nur am Mittwoch benutzen. Dicht am Fuße hoher Berge gelegen, mit dem Blick in eine tiefe Schlucht, durch einen silberhellen Bach bewässert, nach der Ebene hin durch dichte Aloëhecken und Gebüsche blühender Sträucher geschützt, und von einem ehrwürdigen Olivenhaine beschattet, in dem es kaum einen Baum gibt, der seinem Aussehen nach, weniger als 2 bis 300 Jahre zählen kann, bildet dieses Grundstück gewiß einen der originellsten und auffallendsten Marktplätze, die irgendwo gefunden werden möchten. Am Ende des erwähnten Haines steht unter Palmen

das steinerne Grab eines **Marâbut**, und heiligt dadurch die umliegenden Gefilde. Daneben führt die große Straße über **Hamsa** nach der Wüste **Saharah**, die sich, dem Flußbette folgend, so verführerisch in die schwarze Felsenschlucht verlor, daß Semilasso alle Ueberredungskunst aufbot, den **Câïd** und den **Thaleb** zu bewegen, diesen Weg wenigstens eine Stunde weit zu verfolgen. Nachdem man jedoch kaum einige Minuten darauf vorwärts gekommen war, erklärten Beide schon mißmuthig: weiter ginge es nicht als an der Spitze von **2000** Mann; sie dürften die Gesellschaft *dieser* Gefahr nicht aussetzen, und überdieß, fügte **Kasnadschi** hinzu, reiche die Zeit nicht hin, da er die ihm Anbefohlenen noch vor Nacht dem **Câïd** von **Khraschna** überliefern müsse, denn so habe es ihm der Aga vorgeschrieben, ein Paar Stunden weiter hin werde er aber, nach dem Frühstück, die Fremden noch tiefer als jetzt in den Atlas führen, und zwar so weit als es möglich sey, mehr aber müsse man nicht von ihm verlangen.

Es wäre unklug gewesen, sich seinem Willen offen zu widersetzen, und unser Freund gab um so lieber nach, da ihm die Person dieses einäugigen Räubers und die ganze Art seines Benehmens nicht allzuviel Vertrauen einflößte. Er hoffte, wie wir sehen werden, nicht mit Unrecht, später auf eine bessere Gelegenheit.

Man fuhr also fort am Saum der Berge hinzuziehen, während die Araber mehrmals ihre Pferde, mit großer Dreistigkeit und ungemeiner Geschicklichkeit, im schnellsten Lauf über ein schwieriges Terrain hinsprengten, und alle ihre Reiterkünste zeigten, welche von den Europäern nicht immer mit gleichem Glück nachgeahmt wurden. Nach einiger Zeit gelangte man, in der lachendsten Gegend, an einen prachtvollen und, so viel man davon außerhalb gewahr werden konnte, sorgfältig gepflegten Orangengarten, den malerisch geformte, alte Oelbäume, mit einem Dickicht von indianischen Feigen und rothblühenden Sträuchern umgaben; aus der Mitte hoben sich,

gleich der Federkrönung eines Baldachins drei hohe Palmen empor. Der geschmackvollste Park könnte keine einzelne Partie von schönerem Effect darbieten. Vielleicht hätte das Innere weniger angesprochen, doch blieb dieß unbekannt, denn der Cäïd wollte die nähere Besichtigung durchaus nicht gestatten, sondern ließ nur durch einige seiner Leute Orangen aus dem Garten holen, deren Größe, Saftreichthum und köstlicher Parfum Alles weit übertraf, was man solcher Art in Europa findet. Nachdem sich die ganze Gesellschaft an diesen wundervollen Früchten erquickt und abgekühlt hatte, denn die Hitze war sehr empfindlich geworden, ward der Weg mit erneuten Kräften durch ein so gut bebautes Land fortgesetzt, daß man unter andern daselbst ein Feld Bohnen gewahr ward, die bereits drei Fuß Höhe erlangt hatten. Am Ende dieses Landstrichs, und auf der andern Seite, dicht an steinige, dürre Berge gelehnt, lag eine Meierei des Cäïd, Hadrah, wo er seinen Gästen das Abschiedsmahl hatte bereiten lassen. Dies

war ganz europäisch ländlich arrangirt. Teppiche, auf grünen Rasen unter blühenden Mandelbäumen hingebreitet, eine Matte gegen die Strahlen der Sonne aufgehangen, Schüsseln mit Milch, Cuscussu (unserer Grütze nahe verwandt) und eine Art trockener Plinsen daneben gestellt; dazu rund umher ein Obstgarten, wovon einige Quartiere mit Gemüse bebaut waren, — man würde sich bei einem unserer Pächter geglaubt haben, wenn nicht die colossalen Aloëhecken, und die wilden Beduinen selbst mit dem Câïd in seinem kriegerischen Schmuck, zu deutlich an fernere Zonen erinnert hätten, nach denen Interesse oder Neugierde nur die stets unruhigen Europäer treibt.

Während dem Frühstück kam ein schwarzer, ganz nackter, scheußlich häßlicher und blödsinniger, junger **Marâbut** herbei, der Brodkrumen, Orangenschalen, die harte Kruste einer Pastete und andern Abraum, mit den devotesten Handküssen empfing, und dann, wie ein wildes Thier, freudig damit seiner Höhle wieder zueilte. Das Wort **Marâbut**

hat hier fast eben so viel Bedeutung, als das Wort gentleman in England, und auch eine gewisse Analogie in seiner Anwendung. Alle Menschen, die nach der Ansicht der Araber Gottes besonderer Gnade genießen, heißen **Marâbuts**. Dahin gehören die Heiligen durch ihre Wunder und Frömmigkeit, aber auch die ganz und halb Tollen, die Blödsinnigen, zuweilen auch Zauberer, Helden, Märtyrer u. s. w. Wollte man **Marâbut** durchaus mit einem Wort übersetzen, so würde „Narr" das sicherste seyn, da allen erwähnten Kategorien eine starke Dosis dieses Charakters nothwendig beigefügt seyn muß.

Unterdessen hatte Semilasso mit einem der Beduinen um seinen Säbel zu handeln angefangen. Der Câïd, dem das häufig genossene Aepfelwasser zu Kopfe gestiegen war, sprang auf und sagte, man müsse alle Säbel probiren, um zu sehen, welche Klinge darunter die beste sey. Dies fand Beifall, und ward ausgeführt, indem man sich gegen einander überstellte und gegenseitig auf die Klingen

hieb. Der im Handel stehende Säbel zeigte sich dabei schlecht, aber der des Caïd versetzte allen übrigen tiefe Scharten, ohne selbst eine einzige davon zu tragen. Man konnte keine schönere Exposition sehen, als dieses wilden Barbaren, der früher das Soldatenhandwerk bei den Türken erlernt, in seiner Fechterstellung; der beste Acteur Franconi's blieb weit hinter ihm zurück.

Jetzt, sagte er vergnügt, wolle er seine Freunde noch ein Stück in den Atlas führen, dann überliefere er sie dem Caïd von Khraschna, und nachher habe er sich um nichts mehr zu bekümmern. Die Pferde wurden vorgeführt, und im Galopp ging es über die losen Steine, durch niedrige Palmita's ohne Weg und Steg, die Anhöhe hinan, bis man nur noch langsam auf einer schmalen Kante, wie auf einer Felsentreppe empor klimmen konnte. Hier war die Gegend höchst öde und fast ohne Vegetation; immer schöner aber breitete sich in der Tiefe die ungeheure Ebene Metidschiah aus, welche zwanzig lieues lang, acht breit ist, und von

hier auf drei Seiten von hohen Bergen eingeschlossen erschien, auf der vierten vom endlosen Meere allein begrenzt. In tausend Windungen durchströmt sie der **Aratsch**, die **Hamyse** und viele andere kleine Bergbäche, an deren Ufern Oasen dichten Gebüsches, bouquetweise vertheilt sind.

Nach einer halben Stunde stieß man, mitten in dem wüsten Steingeröll, auf einen verwilderten Orangengarten mit den Ruinen eines ansehnlichen Gebäudes, die einstige Wohnung eines verstorbenen **Marâbut**, die hier so häufig sind, wie bei uns einst die Klöster. Weiterhin befand sich ein Brunnen, den hohe und dichte Bäume in ein geheimnißvolles Dunkel hüllten, und von hier wandte man sich schon wieder abwärts. Da **Kasnadschi**, eitel auf seine kühne Geschicklichkeit, einen Theil dieses steinigen Weges, der schon im Schritt mühsam war, im vollen Lauf hinabjagte, so glaubte Semilasso, dem es an Eitelkeit weder ein Barbar, noch ein Europäer leicht zuvor thut, seinem Beispiel folgen zu müssen, obgleich wir

aus seinen Noten ersehen, daß er nachher Gewissensbisse empfand, ein geborgtes Pferd nicht besser geschont zu haben.

Im Thale wieder angelangt, sah man schon von Weitem Araby, den Câïd von Khraschna, mit seinem Gefolg herankommen, um zur vorherbestimmten Stunde die weitere Escorte der Reisenden zu übernehmen. Dieser Mann flößte auf den ersten Blick großes Vertrauen ein. Lang, mager, musculös, mit einem ernsten wohlwollenden Gesicht, feurigen aber zugleich sanften Augen, dünnen Lippen, weißen Zähnen, einem freundlichen und würdevollen Lächeln, nebst einem schwarzen prächtigen Bart, erschien er als der wahre Typus eines Beduinen in seiner vollsten Nationalität.

Nach einigen ausgetauschten Höflichkeiten ward der bisherige Beschützer mit Geschenken entlassen*),

---

*) Kasnadschi ward 8 Monat später, nebst seinem Bruder von denselben Tribus, deren Gebiet unsere Abenteurer heute besucht hatten, verrätherischerweise ermordet.

und man wandte sich mit dem neuen Chef quer durch die Ebene, dem Nachtlager zu. Zwei Stunden später erreichte man das Dorf des Caïd, der, obgleich er an 20,000 waffenfähige Männer befehligt, dennoch nicht einmal ein steinernes Haus besitzt, sondern mit seinen Weibern nur in Zelten wohnt. Für die Gäste war eine große Hütte, transparent aus Aesten geflochten, bereitet, mit Teppichen ausgelegt, und Semilasso's Lager zur Auszeichnung rund umher mit Strohmatten umhangen, welche den Luftzug etwas besser abhielten. Eine große Menge Beduinen, die sich, gleich ihrem Chef, sehr vortheilhaft von den Vorigen auszeichneten, empfingen die kleine Caravane mit großer Herzlichkeit und freundlicher Neugier. „Meiner Hütte widerfährt Ehre durch Eure Ankunft,“ sagte der Caïd, an seine Brust fassend, zu unserm Freunde; „der Herr segne Euern Eingang und Ausgang, und möge der letzte so spät als möglich erfolgen.“ Hierauf ward der Kaffee servirt, man setzte sich nieder,

rauchte, unterhielt sich, und kurz nachher brachten 5 bis 6 Diener ein weit reichlicheres Gastmahl, als das gestrige war, herbeigetragen. Bei diesem zeichnete sich, als der arabischen Küche die größte Ehre machend, eine Schüssel saftiges Lammfleisch mit dem weichen Theil der Artischocken, in einer säuerlichen Sauce von Milch, Eiern und Citronensaft (der russischen Kohlsuppe etwas ähnlich), sehr aus, so wie gleichfalls farcirtes Kraut mit Reis und gehacktem Hühnerfleisch, auch noch ein drittes Gericht gebratenen Hammelfleisches mit Mandeln, Maronen und Rosinen, alle drei gewiß nach Traditionen altrömischer Küche bereitet. Im Uebrigen war alles Ceremoniell dem früheren gleich, nur mit dem Unterschiede, daß nichts diesen Câïd und seine Leute bewegen konnte, weder vom angeblichen Aepfel- noch andrem Weine oder Liqueur das Geringste zu sich zu nehmen; eine Pflichtbeobachtung, die immer eine günstige Meinung von dem Charakter derjenigen giebt, die ohne Affectation so gewissenhaft sind.

Unser Freund hatte während des Tages oft seine Blicke mit Verlangen nach einem majestätischen Berge, Hammal genannt, gerichtet, der hoch über die andern emporstieg, und dessen schön gezackte Form sich schon von Algier aus im ganzen Gebürge auszeichnet. Er benutzte jetzt die trauliche Stunde nach Tisch, um den Càïd durch Lieutenant Abaïby über diesen Berg auszuforschen, und ihn zugleich zu sondiren, ob er es wohl übernehmen wolle, die Fremden dahin zu führen. Der Càïd wies dies jedoch bestimmt von sich. „Seit Du unsre Schwelle betreten,“ sagte er zu Semilasso, „ist die Schmach, die Dir widerfährt, die unsrige, der Schaden, den Du leidest, trifft uns, Dein Wohl ist das meinige — ich darf Dich keiner Gefahr aussetzen.“ Guter Rath kömmt über Nacht, dachte Semilasso, und legte sich zur Ruhe; doch die bösen Geister der Ebene in Flohgestalt versagten ihm, so müde er war, abermals den süßen Schlaf. Es gab hier sogar von diesen Würgengeln ganz neue Arten, nicht nur schwarze,

sondern auch gelbe und graue, von denen die gelben die unbarmherzigsten waren. Am Morgen sah jeder Leidende seinen Körper roth getiegert, wie beim Nesselfieber, aber auch heute trat mit der Sonne wieder völlige Ruhe ein. Die Natur ist gütig, selbst in ihrem Zorn.

Der Caïd hatte bei seinen Frauen geschlafen, und als er früh erschien, mußte ihn Herr Abaïby von Neuem, hinsichtlich des Berges bearbeiten, doch mit eben so schlechtem Erfolge als am vorigen Abend. „Wir müssen uns in die Nothwendigkeit fügen,“ sagte der junge Offizier, Semilasso Rapport abstattend, „der Caïd versichert, wie gestern der von Beni-Mussa, dahin könne man nur mit 2000 Mann den Weg unternehmen, und er es daher durchaus nicht verantworten, wenn er sich überreden ließe unserm Wunsche nachzugeben.“ Doch unser Freund gab noch weniger nach. Er supponirte ganz natürlich, daß Herr Abaïby, seine eigene Verantwortlichkeit beim Gouverneur im Auge, nicht allzu ernst in den Caïd habe

dringen mögen, und da er einen Neger mit sich hatte, der ebenfalls geläufig arabisch sprach, so nahm er sich vor, noch einmal allein mit diesem, sein Heil bei dem Caïd zu versuchen. Er fing damit an, ihm zu erzählen, daß er in einem Reiche geboren sey, welches einst die Araber erobert und lange besessen, so daß sein halbes Blut den Arabern angehöre, er auch die weite Reise nur unternommen, um, so viel er könne, mit seinen Beduinischen Brüdern zu verkehren, und sich ihr schönes Land genau zu betrachten. Aus diesem Grunde wolle er jetzt auf des Berges Spitze steigen, um weit und breit hinauszuschauen, und für das Wohl seiner Freunde dort zu Allah zu beten. Deshalb auch fürchte er keine Gefahr, und was die Verantwortung beim Gouverneur beträfe, so nehme er feierlich Alles auf sich selbst, und verbürge dem Caïd, dessen Weigerung hinlänglich seine gute Absicht bewiesen, bei jedwedem Ausgang die Anerkennung völliger Schuldlosigkeit.

Als er, nach diesen und ähnlichen Reden, den guten Araby schwankend werden sah, bediente er sich noch einiger magnetischer Mittel, deren Geheimnisse er uns nicht verrathen hat, die jedoch keineswegs in Gelde bestanden — und nach langem Zögern erreichte er endlich seinen Willen.

„Wohlan!“ sagte der Chef, „es sey darum, jedenfalls werde ich vor Dir sterben, wenn es dazu kommen sollte. Indessen fürchte ich weniger einen Angriff feindlicher Krieger in jener Gegend obgleich der junge **Ben-Samûn** (einer der wildesten und blutgierigsten Feinde der Franzosen) seine Streifzüge zuweilen bis dahin ausdehnt; als vielmehr einzelne Räuber, von denen ich erst kürzlich einige bestraft, und die leicht aus den Gebüschen uns einen mörderischen Schuß nachsenden können. Doch Du willst es, und so geschehe es; eile aber nun, daß wir zu Pferde steigen, denn wir haben einen Marsch von acht Stunden vor uns.“

In wenigen Minuten war Alles in Ordnung und der Zug setzte sich in rasche Bewegung. Er

bestand aus demselben Personale wie gestern, mit Ausnahme des Banquiers, der nach Algier zurückgekehrt war, und für etwaigen Kampf durch zwei der Escorte noch hinzugefügte Beduinen reichlich ersetzt wurde.

Als erster interessanter Punct bot sich **Suk-el-Dschemma** (Freitagsmarkt) am Ufer der **Hamyse** dar, rund von grünen Bergen umgeben, mit dem majestätischen **Hammal** im Hintergrunde. Nachdem man den Fluß zweimal passirt, kam man in immer schwierigeres Terrain, das jedoch an vielen Orten sorgfältig angebaut war. In der Ferne stieg der Rauch aus mehreren Dächern auf und hie und da sah man pflügende Kabylen, die wenig Notiz von den Reitern zu nehmen schienen. Ein hoher Berg ward mühsam erklettert und nun zeigte sich den Reisenden ein schön bewaldetes Thal, mit einem Bergbach im tiefen Grunde, das vorne wilde Felsen überragten, und aus dem seitwärts mehrere weite Schluchten sich nach verschiedenen Gegenden hinzogen. Man

mußte auf wahren Ziegenpfaden bis an das Wasser hinab, und auf der andern Seite noch höher wieder hinaufreiten. Der Wald bestand weniger aus Stämmen, als aus Sträuchern von 12 bis 15 Fuß Höhe, zum Theil mit rothen Blüthen geschmückt; viele davon waren so gleich und dicht gewachsen, als seyen sie mit der Scheere beschnitten, und einen Theil des Strombettes füllte weithin nichts als Oleander von ungewöhnlicher Größe. Auf den einzelnen grünen Abhängen dazwischen weideten zahlreiche Heerden schwarzer Ziegen, die lustig von Fels zu Felsen sprangen; auch viel Geflügel ward aus den Sträuchern gejagt, doch versagte man sich alles Schießen, um keinen unnützen Allarm zu verursachen.

Einige Stunden lang behielt das Land ziemlich denselben Anstrich, mit immer beschwerlicher werdenden Wegen, bis man endlich am Fuße des **Hammal** und des Eberflusses ankam, wo in eben so furchtbarer, als romantischer Gegend, zwei Dörfer, deren geflochtene Hütten größer und dichter

als die bisher gesehenen erschienen, einander gegenüber lagen. Hier ward auf einem grünen Hügel Halt gemacht und vom Câïd die Gastfreundschaft eines Schechs der Kabylen angesprochen, der, weit entfernt, sich feindlich zu zeigen, im Gegentheil die Gesellschaft mit der herzlichsten Bereitwilligkeit empfing.

Man lagerte sich unter einigen uralten Caroubiers, im Rücken das Dorf Barel-Barud, mit Gärten am Abhang über sich, vorn im Grunde den Fluß, an dessen gegenüber liegender Seite der erste Absatz des Hammal sich erhob, mit einer prächtigen Höhle an seinem Fuß, deren kohlschwarzes Gewölbe gegen die weißen Kalkfelsen wundersam abstach.

Die Türken sollen in dieser Höhle Pulver bereitet haben, und bei ihrer näheren Besichtigung zeigte der Schech eine Art natürlichen, gewundenen Schornsteins in der Ecke, durch den man mit Hülfe einer brennenden Fackel bis zu einem Platz in bedeutender Höhe hinanklimmen konnte, wo

früher ein Marâbut als heiliger Einsiedler lebte. Kein anderer Zugang als dieser führte zu seiner Wohnung, so daß wohl nie eine Einsiedelei zweckmäßiger angelegt worden ist.

Nach kurzer Ruhe schickten sich die Reisenden zur Ersteigung des Berges an, nur von einem Diener des Schechs vom Stamme Telamendil begleitet, da man sich von hier aus der Pferde nicht mehr bedienen konnte. Eine Zeit lang zeigte sich noch immer sorgfältiger Anbau, dem hie und da die wilden Schweine übel mitgespielt hatten, doch bald verschwand er, gleich allem Strauchwerk, in einem steinigen Boden voller Gerölle. Mühsam ward eine Höhe nach der andern erklommen, welche fast alle denselben Charakter darboten, conisch zugespitzt, und wie mit Felsblöcken gespickt, die in allen Formen aus einem hohen Riedgras hervordrangen. Sie bestanden aus weißem Kalkstein, viele waren Muscheln gleich gestaltet, einige durchlöchert, und die meisten oben mit einer so scharfen Kante versehen, und so glatt, daß

man sich beim Ueberklettern derselben sehr vor dem Fallen in Acht nehmen mußte, um sich nicht gefährlich zu verletzen. Dazu kam ein heftiger Wind, der sich erhoben, und mit eisiger Kälte hier in der Höhe sauste. Semilasso, der im Anfang der Ermattetste gewesen, trieb zuletzt am eifrigsten an, nicht nachzulassen, denn unser Freund erreicht mehr durch moralische als physische Kraft, der Major war aber der Erste, welcher denjenigen Gipfel des Gebürges betrat, welchen uns die Zeit zu erreichen erlaubte, und der noch nicht der höchste war.

Oft ist es in diesem Buche ausgesprochen worden, daß jedes Gebürge seinen besondern, deutlich ausgeprägten Charakter an sich trage. Der des Atlas ist hier durchaus ernst und majestätisch, vielleicht weniger mannigfaltig, frisch und reizend, als andere, aber dennoch die Seele mit einer sanften und tiefen Rührung ergreifend, wie der Herbst oder das Alter. Die Aussicht von dem Puncte, auf dem die Reisenden standen, war

grenzenlos und erhaben, ohne doch eigentlich verhältnißmäßig reich genannt werden zu können; denn so weit das Auge reichte, sah man nach drei Seiten hin nichts als Berge über Berge gethürmt, meistens kahl, bis an die Grenzen der Wüste hin, in welcher Richtung einige Schneegipfel, deren Entfernung wenigstens vierzig bis fünfzig Stunden betragen mußte, wahrscheinlich dem großen Atlas, dessen Lage noch so unbestimmt ist, angehörten. Der colossale, ganz mit Schnee bedeckte **Dschordschora** ward von einer andern Bergspitze leider großentheils gedeckt, und eben so die dazwischen vorausgesetzte Ebene durch andere vorliegende Berge von minderer Höhe, dem Auge entgegen. Am mannigfaltigsten erschien die Aussicht gegen Norden. Hier erblickte man zuerst seitwärts mehrere üppige Thäler, mit glatt geebneten Wiesen und buschigen Abhängen, nach dem Meere zu allmählig auslaufend, unter denen sich das Thal von **Tement-Nust**, mit den Ruinen eines türkischen Forts, besonders auszeichnete; vorn

breitete sich die wellenförmige Plaine der Metidschiah, von Sidi-Ferruch bis Cap Matifu, wie eine Landcharte über die Erde hin, auf der Seite des Beschauers vom Atlas, auf der entgegengesetzten vom Sahel eingefaßt, an dessen fernstem Vorgebürge Algier, wie ein kleiner Kreidefelsen, in der Sonne glänzte. Links stieg ein dunkelvioletter Berg einzeln empor, wo sich das, leider noch immer unbesuchte, Denkmal deutlich gegen den Horizont abzeichnete, welches die Araber Cobur er Rumia nennen, und einer Europäischen Königin zuschreiben; auf dem blau und grün schillernden Meere aber weidete Poseidon schon seine, vom anrückenden Sturme heraufgetriebne, weißflockige Heerde.

Es ist bemerkenswerth, daß beim Ersteigen des Berges unsere Abenteurer noch zwei Kabylen begegneten, schönen Männern, von denen besonders der eine das Modell zu einer Herkulesstatüe hätte abgeben können, Beide mit Aexten versehen, die sie zu ihrer Arbeit gebraucht — daß ferner diese Leute sich der Partie anschlossen, neugierig mehrere

Fragen an die Fremden richteten und bald so gut bekannt mit ihnen wurden, daß die Herrn Abaïby und F...., ermüdet wie sie waren, ihnen ihre Flinten zu tragen gaben. So langte die Gesellschaft oben an, und stieg auch den größten Theil des Berges so wieder herab. Wenn man sich nun erinnert, daß dies dieselben gefürchteten Kabylen sind, von denen man in Algier voraussetzt, daß sie jedem Christen der ohne hinlängliche Vertheidigungsmittel in ihre Hände fällt, Habe und Leben nehmen, so steht wenigstens der Reisenden Erfahrung, wie ihr hier gezeigtes Vertrauen, mit dieser Ansicht in starkem Widerspruch. Die guten Leute warteten nicht einmal auf eine Gabe für ihre gehabte Mühe, sondern als sie wieder an die Stelle gekommen waren, von wo sie ausgegangen, begannen sie nach Abgabe der Flinten von Neuem ihre Arbeit, ohne sich weiter nach den Fremden umzusehen.

Wie der Diener des Schechs versicherte, giebt es hier bereits Löwen und noch häufiger Panther.

Eine Hyäne erblickten wir von Weitem durch die Büsche schleichen, ohne jedoch zum Schuß kommen zu können. Diese Raubthiere finden sich auch um Algier in so großer Anzahl, daß der belgische Consul einmal des Nachts in seinem Orangengarten eins der größten derselben schoß, dessen wie Kohlen glänzende Augen ihm zur Zielscheibe dienten Schakals, wilde Tauben, Feldhühner und Hasen, bevölkerten ebenfalls reichlich den **Hammal**, und einer der letzten, nebst verschiedenem Geflügel ward für die Küche erlegt.

In hohem Grade erschöpft, kam man, nach ohngefähr 4 Stunden, wieder im Lager an, wo der mitgenommene Champagner zum wahren Nektar ward. Man leerte diesmal die Flasche zu Ehren des würdigen Gouverneurs und des **Hammal** zugleich, indem man dem Ersten wie der ganzen französischen Nation, eine eben so solide Constitution wünschte, als sich diese Bergfeste der Erde zu erfreuen hat. Dann wurde aufgebrochen, obgleich der Schech, welcher sich entfernt hatte,

um in seine Behausung zu gehen, als die Reisenden schon forttrabten, ihnen nachgelaufen kam, und dem Caïd Hände und Füße küssend, fast mit Thränen im Auge bat, ihm doch nicht die Schmach anzuthun, kurz vor Sonnenuntergang seine gastliche Hütte zu verlassen. Schon sey das Lamm und die Hühner geschlachtet, der Cuscussu stehe am Feuer, und die Teppiche seyen ausgebreitet. Man hielt indeß längeres Verweilen für zu unsicher (der Leser wird weiter unten sehen, mit wie vielem Recht) und wünschte zu sehr noch vor dem Einbruch völliger Nacht aus den schwierigsten Passagen des Gebürges zu kommen, um diesen wohlgemeinten Bitten nachgeben zu können. Dennoch wurde der Zweck nicht ganz erreicht, und es war schon ganz finster geworden, als man noch in den halsbrechenden Felsenstegen umherkletterte. Die Frühlingsnacht war seltsam! Statt dem Gesumme der Grasemücken und dem Gezirpe der Grillen, heulten die Schakals zu hunderten rund umher; von Zeit zu Zeit brach ein Eber durch

das Dickicht, und als man endlich die Flüsse passirt und die Ebene wieder erreicht hatte, erlebten die Europäer noch einen fremdartigen Auftritt.

Die schmale Mondsichel war durch die den ganzen Himmel bedeckenden schwarzen Wolken eben mühsam hervorgedrungen, als man bei einem Klump von Aloë und andrem wüsten Gestripp vorüberkam. Plötzlich ertönt aus diesem Schlupfwinkel ein so furchtbares Gebrüll in die stille Nacht hinaus, daß Jeder nach seinen Waffen greift und sich fertig macht, irgend einem colossalen Löwen oder Pantherthier die Spitze zu bieten. Abaïby sprengt zum Caïd, und frägt hastig, welches Unthier er nach diesem Gebrüll erwarte? „O," erwiederte dieser lachend, „das kommt nicht heraus, denn es ist nur ein Kameel *)." Dieses

---

*) Wer je das Geschrei der Kameele, wenn sie in der Brunst sind, vernommen, weiß, daß es dann, mit seinem grausig durchdringenden Tone, schauerlicher als selbst das Gebrüll des Löwen klingt.

komische Quiproquo gab Stoff zu unerschöpflichen Neckereien, die fast bis Khraschna andauerten, welches man, zwar bis zum Schmerz ermüdet, aber dennoch voll Freude über die so glücklich überstandene Unternehmung, gegen Mitternacht erreichte, und jetzt mit wahrer Dankbarkeit die Gastfreundschaft der arabischen Natursöhne in Anspruch nahm.

Doch stand den so Zufriedenen viel Ungemach nahe bevor. — Kaum hatte man sich niedergelegt, als Sturm und Regen, die bereits während des Heimritts sich von Zeit zu Zeit bemerkbar gemacht, immer heftiger zu werden anfingen, und gegen Morgen sich das Wetter in einen förmlichen Orkan umwandelte. Ueber dreißig Stunden hielt es in dieser Stärke an, mit abwechselnden Regenströmen, wie sie nur diesem Clima eigen sind, wo die Tropfen wie Haselnüsse groß herabfallen. Bald waren Matten, Teppiche, Bernus und Wolldecken, mit denen man sich vergebens zu schützen suchte, durchdrungen und durchweicht, denn die von Reisern

geflochtene Hütte konnte solchen Wassergüssen nur wenig Widerstand leisten. Glücklicherweise war sie auf einer Anhöhe erbaut worden, sonst würden die hülflosen Fremdlinge bald in einem Teiche gelegen haben, zu dem der niedrige Grasplatz umher, wohin nach und nach alles Wasser abfloß, am Abend des folgenden Tages schon vollständig geworden war. In der Nacht darauf steigerte noch ein Gewitter, mit aller Wuth der afrikanischen Zone, das gräßlich Erhabene dieser Scene. Das ganze Gebürge schien in Flammen zu stehen, und der Donner rollte wie ein unaufhörliches Kanonenfeuer. Jeden Augenblick erwartete man, die schon halb vom Sturm abgedeckte Bude gänzlich zusammenstürzen zu sehen, und vor Frost zitternd, kauerten Alle in der geschütztesten Ecke, wo man mit großer Mühe ein schwach glimmendes Feuer in einer Grube zu erhalten suchte.

Es war in der That die höchste Zeit, als nach dem Gewitter endlich die Natur ausgetobt zu haben schien, und ein sanfter warmer Regen den

Uebergang zu einem heitern Tage begann. Die grade der Thür gegenüber, wie eine glühende Kugel aufgehende Sonne, ward jubelnd begrüßt, und eben so schnell als sie gekommen, verliesen sich auch die Gewässer wieder, so daß man schon um sieben Uhr früh die durchnäßten Kleider und Decken, an den wohlthätigen Strahlen des wieder aufgelebten Tagesgestirns zu trocknen im Stande war.

Man kann sich denken, was bei diesem Unwetter die armen Pferde erst leiden mußten, welche es sämmtlich, sowohl die der Fremden als der Beduinen, am Boden angefesselt und bis an die Kniee im Wasser, ganz ohne Obdach und größtentheils auch ohne Decken, die ihnen auch nicht viel helfen konnten, hatten überstehen müssen. Nur hiesige Pferde vermögen vielleicht dergleichen auszuhalten, weil sie von Jugend auf an jede Art von Strapaze, jeden Mangel sorgfältiger Wartung, an Nässe und Hitze, Hunger und Durst gewöhnt sind. Denn ihr Futter besteht meist nur aus Gras oder gehacktem

Stroh mit etwas Gerste, wenn die letztere zu haben ist. Nur früh und Abends wird ihnen Nahrung gereicht, während des Tages bekommen sie nie etwas, im Fall man nicht grade auf einer Wiese Halt macht, wo man sie dann so lange grasen läßt. Eben so verhält es sich mit dem Saufen. Demohngeachtet spürt man während der starken Märsche keine Müdigkeit bei ihnen, im Gegentheil war zu Ende wie beim Anfang, die geringste Anreizung immer hinlänglich, ihr natürliches Feuer wieder hervorzurufen; und man mußte sich zu jeder Zeit sehr vor ihrer Kampflust in Acht nehmen, da sie voller Eifersucht gegen einander sind, und ehe man sich es versieht, mit Blitzesschnelle ausschlagen, oder, sich bäumend, das Nachbarpferd zu beissen suchen, wobei sie auch nicht selten ihre Reiter beschädigen, oder in Gefahr bringen. Dies würde noch öfter der Fall seyn, wenn man sie nicht fast allgemein ganz, oder wenigstens hinten unbeschlagen ließe.

Gegen Mittag waren die Folgen des harten

Bivouak's so ziemlich wieder ausgeglichen, und die gute Laune völlig wiedergewonnen, welche auch vorher den Reisenden nie ganz ausgegangen war. Was die Beduinen betrifft, so schienen diese zwischen Regen und Sonnenschein kaum einen Unterschied zu machen, ja der Caïd versicherte sogar Semilasso mehreremal, seine Gegenwart bringe ihm in jeder Hinsicht Heil und Segen, denn das herrliche Unwetter verbürge ihrem Feldbau wie den Wiesen das günstigste Gedeihen. Einer seiner Leute ward, mitten im größten Toben der Elemente, auf einem Maulesel nach der 12 Stunden entfernten Stadt abgesendet, um daselbst einige ausgegangene Provisionen für die Gäste zu holen, und verzog keine Miene bei diesem Auftrag. Als er zurückkam, erzählte er gesprächsweise dem Neger, er habe in der Stadt von Semilasso's Kammerdiener sich für einige Sous Schnupftabak (den die Beduinen sehr lieben) ausgebeten, dieser ihm aber denselben verweigert, weil er keinen Befehl zu dieser Ausgabe in seines Herrn Briefe finde. „Und warum,“

rief unser Freund entrüstet, „warum hast du nicht, als du wegrittest, gleich von mir Geld zum Ankauf deines Tabaks verlangt?“ „Herr,“ erwiederte er, „wir nehmen von dir wohl ein Geschenk mit Dank an, aber wir sind nicht dazu erzogen, es im Voraus zu erbetteln.“

Der junge Neger, Ali mit Namen, dessen wir schon einigemal erwähnt, scheint viel zur Erheiterung der Gesellschaft beigetragen zu haben, der er als eine Art lustiger Person diente. Seine Nachläßigkeit, Vergeßlichkeit, Faulheit und Windbeutelei, die er nie unterließ mit seiner parole d'honneur zu bekräftigen, waren classisch zu nennen, und seine naive Zuversicht und Vertraulichkeit oft in hohem Grade komisch. Er sprach geläufig, aber schlecht französisch, was er dazu benutzte, sich sans façon in jedes Gespräch seiner Gebieter zu mischen, wenn es auch noch so sehr über seine portée war. Beim Essen langte er unbedenklich am Herren-, wie am Leutetische, sich die besten Bissen zuerst heraus, und wenn man sich Abends

schlafen legte, war man nicht wenig verwundert, sein Kopfkissen plötzlich von Ali mit eingenommen zu sehen. Gab man ihm irgend einen Befehl, so wußte er es unter zehnmalen gewiß neunmal durch Verzögerung, Schwatzen und alle mögliche List so einzuleiten, daß ihn ein Anderer für ihn ausrichten mußte; und mit der größten Unverschämtheit wählte er dazu meist den, voller Gastfreiheit stets bereitwilligen Caïd, oder einen der Fremden selbst, zu deren Dienst er mitgenommen worden war. Ein Anderer hätte für ein solches Benehmen leicht Prügel davon getragen, da er aber alle seine „Tricks“ mit soviel Laune, Schlauheit und Verstand auszuführen wußte, und immer eine drollige Entschuldigung bei der Hand hatte; so brachte er es dahin, daß man sich Alles von ihm gefallen ließ, und ihn zur Compensation nur fortwährend neckte und auf alle Weise in den April zu schicken suchte. Besonders bestrebte man sich ihn böse zu machen, was man sogleich erkennen konnte, wenn er mit ganz feiner, heiserer Stimme,

mit den leidenschaftlichsten Gesten, und einer unglaublichen Volubilität der Zunge zu Herrn Abaïby oder zu dem Càïd arabisch zu sprechen anfing. Er sah hierbei einem Affen so täuschend ähnlich, daß selbst die ernsten Beduinen sich des Lachens nicht enthalten konnten.

Als sein entschiedenster Gegensatz trat der Maure auf, der den andern Packesel der Caravane besorgte. Dieser Mensch war von einer solchen Unbeholfenheit und Apathie, daß er unter andern fast zwei Tage lang nichts zu essen bekam, weil er sich nie weder etwas selbst genommen, noch etwas verlangt hatte, sondern fortwährend Tabak kauend in einer Ecke saß, wo er endlich gegen Ali erklärte, daß er es nun vor Hunger nicht länger aushalten könne. Er trug einen spitzen Strohhut, wie ein Chinese, der vortrefflich zu seinem dummen, phlegmatischen Gesichte paßte, und bot so, besonders wenn er mit untergeschlagenen Beinen mitten auf dem Gepäck seines schwer beladenen Esels thronte, Semilasso's Schreibelaterne in der Hand haltend,

die außerdem noch mit einer Schnur um seinen Leib befestigt war, wirklich eine der ergötzlichsten Carikaturen dar. Man hatte ihn wegen der Laterne **Diogenes** getauft, und **Ali** erholte sich an diesem Unglücklichen von allen den Neckereien, die er von der übrigen Gesellschaft erdulden mußte. Man hätte glauben mögen, daß er ihm einen Schlaftrunk beigebracht, denn an einem einzigen Tage fiel der Kerl dreimal im sanftesten Schritt seines geduldigen Esels, wie ein Mehlsack zur Erde, immer ein andres Glas der Laterne zerbrechend, so daß diese sich am Abend gänzlich außer Dienst gesetzt befand. Es ist wahr, daß **Ali**, ohngeachtet aller Verbote, die Katastrophe jedesmal, unter wieherndem Gelächter, durch einen Pistolenschuß herbeiführte, den er dem selig schlafenden Mauren hart am Ohre abfeuerte.

Die heutige Excursion richtete sich nach dem **Cap Matifu**, der äußersten Spitze einer, mehrere Stunden weit in das Meer hervortretenden, Landzunge der Ebene von **Metidschiah**. Man kam

durch anmuthige Gegenden, welche ungemein reizende Wellenlinien des Terrains, mit ansehnlichen Seen untermischt, bildeten, und die herrlichsten Gesichtspuncte, sowohl nach dem Gebürge als dem Meere hin, gewährten. Nicht leicht möchte sich irgendwo eine günstigere Lage für Anlage größerer Landschaftsgärten finden. Nur weniger Anpflanzungen von Baumgruppen bedürfte es, um die mannigfaltigsten und zierlichsten Bilder in Menge hervor zu rufen; und man muß es bejammern, einen so köstlichen Landstrich in jeder Hinsicht, mit dem vortrefflichsten Boden, der Alles hervorzubringen im Stande ist, nur als eine endlose Wüste vor sich zu sehen. Demohngeachtet ist nicht zu zweifeln, daß einige Hauptcanäle mit verschiednen kleinern Abtheilungen, theils in das Meer, theils in schon vorhandene oder leicht zu bildende Landseen geführt, vorzüglich aber reichliche Baumpflanzungen und Anbau, bald dieses ganze unermeßliche Terrain von den ungesunden Ausdünstungen befreien würden, die es

jetzt, namentlich für Europäer, fast unbewohnbar machen. Theilweise ist allerdings die Ausführung dieses Planes unmöglich, aber ein Capital von 10 bis 12 Millionen Franken, würde, wie man nicht ohne Grund annehmen kann, von Anfang an, für das Ganze hinreichend gewesen seyn, und sich später zu ungeheuren Zinsen verinteressirt haben. Es scheint daher sehr unzweckmäßig, daß das Gouvernement, ohne selbst etwas zu thun, bereits den größten Theil der Metidschiah an Einzelne für ein Spottgeld verkauft hat; denn diese können eben einzeln nichts von Erfolg unternehmen, und sollte es später das Gouvernement oder eine Compagnie noch thun wollen, so werden die jetzigen Besitzer nicht ermangeln, übertriebene, aber ganz legale Entschädigungsforderungen zu machen. Was dagegen die Unsicherheit, hinsichtlich der Beduinen, betrifft, so glauben unsere Reisenden nach den an Ort und Stelle gemachten Erfahrungen mit Bestimmtheit, daß durch ein zweckmäßiges Benehmen der Colonisten,

und einige (verhältnißmäßig immer höchst geringe) im Anfang als Geschenk dargebrachte Geldopfer, dieses Hinderniß sehr schnell ganz und gar verschwinden würde. Da, divide et impera, sollte der Wahlspruch jeder Behörde seyn, die mit den Arabern zu thun hat.

Ehe man das Meerufer erreicht, windet sich ein schmaler Fußsteig durch eine mehrere Stunden im Umfang haltende, fast undurchdringlich dichte Remise niedrigen Strauchwerks, in denen sich eine Menge wilder Schweine und anderes Wildpret aufhält. Hier giebt es für den Jagdliebhaber eine reiche Ausbeute. Schon von weitem erblickt man die Ruinen des alten Rustonium oder Rusgunia, die zwar einen sehr großen Raum einnehmen, aber nur an manchen Orten noch, aus dem dornigen Gestrüpp, über den Boden hervorragen; auch haben die bisher gemachten Nachgrabungen nur wenig Ausbeute gegeben. Am malerischsten sind die Reste alter Befestigungswerke am Meere, zwischen deren herabgefallenen Mauerstücken sich

die Wogen schäumend brechen. Eine Viertelstunde weiter steht das jetzt verlassene türkische Fort, ein schönes Gebäude, das mit der Menge zerstreut daliegender Kugeln, und 23 auf seiner Terrasse umher geworfenen, eisernen Vierundzwanzigpfündern, die größtentheils vernagelt sind, einen höchst auffallenden Eindruck zurückläßt. Das noch immer vom vergangenen Sturme sehr bewegte Meer schwemmte, während die Reisenden an ihm hinzogen, mehrere Reste von wahrscheinlich in der vergangenen Nacht gescheiterten Fahrzeugen auf seinen Fluthen heran, und in einer Bucht fand man drei Handelsbarken mit ihrer geringen Mannschaft auf den Sand geworfen, die, von Dellis kommend, sich hieher mit genauer Noth gerettet hatten.

Man kann Cap Matifu nicht besuchen, ohne der unglücklichen Winterexpedition Carl des Fünften lebhaft zu gedenken, der hier, mitten im Siege, den Elementen unterlag, obgleich ihm Doria vorhergesagt, daß es an den Küsten der Barbarei

nur zwei sichere Häfen gäbe, nämlich die Monate Juni und Juli. Auch der große Cortez kämpfte bekanntlich hier vergebens, und empört rief der Kaiser als er sich einschiffte: „das Glück ist eine H..., die nur von jungen Leuten caressirt seyn will.“ Wie charakteristisch ist es, daß, obgleich es ihm leicht gewesen wäre, wenige Zeit darauf den Angriff mit höchster Wahrscheinlichkeit des Gelingens zu erneuern, wozu sich Doria und Cortez eifrig erboten, der eitle Carl es dennoch nicht zugeben wollte, weil ein anderer da nicht siegen solle, wo er gescheitert.

Nachdem die Gesellschaft das Cap umritten und nach **Dellis** hinübergeschaut, ward derselbe Weg zum Nachtlager wieder eingeschlagen, welches bei dem, dem **Cäid** von **Khraschna** untergebenen Scheich, **Omar-Belvedivi**, von der **Tribu Hedschira**, einem ehemaligen Stallmeister des Dey, bereitet worden war. Man erreichte noch vor Sonnenuntergang das dicht umbuschte Dorf, welches er bewohnt, und fand eine ähnliche, noch größere

Hütte als in Khraschnah aufgeschlagen, die jedoch heute außer den Reisenden, welche nur eine Seite derselben einnahmen, auf der andern auch ihre Rosse beherbergen mußte.

Das sich stets ziemlich gleiche Abendmahl ward, bei immer genauer sich anknüpfender Bekanntschaft, mit noch größerer Fröhlichkeit als die übrigen eingenommen und bis lange in die Nacht hinausgedehnt. Der arme Ali war dabei wie gewöhnlich das Stichblatt. Da er mit seiner unnachahmlichen Sorglosigkeit unterwegs einen Teppich und eine Bernus, an sich nicht werthlose, jetzt aber doppelt kostbare, Gegenstände verloren, so war er etwas ernstlich dafür angelassen worden, und sogar nahe daran gewesen, eine fühlbare Züchtigung zu erhalten. Halb aus Zorn und halb aus Furcht, oder auch um seine Herrschaft besser zu rühren, fingirte er krank zu seyn, und bemühte sich auf groteske Weise, ein Fieber darzustellen. Als jedoch das Essen aufgetragen ward, hielt er es für rathsam, schnell in eine sichtliche Besserung

über zu gehen; doch der Major, welcher erklärte, früher Medicin studirt zu haben, fühlte ihm gravitätisch an den Puls und entschied, daß er bei Lebensgefahr in 24 Stunden nichts mehr zu sich nehmen dürfe. Dies erschien dem wie vom Donner gerührten Ali außer allem Spaß, nie hatte er mit einer decidirteren Castratenstimme arabisch gesprochen als diesmal, und sich debattirend, und gesticulirend, wie ein Wahnsinniger, schwur er zehnmal bei seiner Ehre, daß sich nie das Fieber bei ihm anders, als durch eine Art Heißhunger löse, und daß er gewiß sterben würde, wenn man ihm nicht sogleich zu essen gäbe. Er wurde lange gequält und von den dampfenden Schüsseln mit Gewalt abgehalten, bis er endlich seinen Vortheil ersah, sich mit der Gewandtheit einer Katze eines gebratenen Huhnes und eines halben Dutzend harter Eier bemächtigte, und damit schleunig in eine Ecke flüchtend, dort unter den fortwährenden Sarcasmen seiner Peiniger sein Fieber bald gründlich curirt hatte.

Eine neue Erscheinung bei diesem Mahl waren mehrere ausgezeichnet schöne Windhunde, die man gegen die kalte Witterung mit vorn auf der Brust anschließenden wollenen Decken, wie die der Pferde bei uns, versehen hatte. Man gewöhnt sich an Alles, auch an die Flöhe. Zum erstenmal schlief Semilasso ungestört und sanft, an seiner rechten Seite der **Caïd**, an seiner linken des seligen Dey's Stallmeister, eine wahre Figur des Alterthums, dem Abraham in der großen Bilderbibel zu M..... so täuschend ähnlich, als wenn der Schech dem Maler dazu Modell gesessen hätte.

Der schönste Sonnenschein, der klarste Crystallhimmel begrüßte am ziemlich späten Morgen die Langschläfer, worauf die stets fertige Pfeife, mit der aromatischen Bohne von Mokka, noch eine andere Stunde hinnahm; und da die letzte Tour der, gern noch aufgeschobenen, Rückkehr nicht lang war, brach man erst gegen Mittag auf. Man hatte die Absicht, dem letzten **Caïd** der Ebene, **Ben-Zegri**, der mit einigen hundert Spahis im

Sold des französischen Gouvernements steht, und das fort de l'eau besetzt hält, einen Besuch zu machen.

Eine Zeit lang dem Meere folgend, kam man bald an die vom Gewitterregen in einen heftigen Strom verwandelte Hamyso. Die Beduinen probirten geraume Zeit, ehe sie eine sichere Furt auffanden. Man brachte nun die Esel zuerst hinüber, welche mehrere Araber führten; Einige der Gesellschaft folgten.

Die Gegend betrachtend, hatte unser Freund sich noch am Ufer verhalten, und ritt jetzt in der Zerstreuung, ohne Besorgniß unter der Furt in den Fluß. Weiter vordringend hörte er zwar hinter sich den zurückgebliebenen Càïd laut rufen, da er aber die Sprache nicht versteht, glaubte er, es gälte den übrigen Arabern, als plötzlich sein Pferd in ein Triebsandloch gerieth, und bis an den Sattel versank, so daß es weder mehr vorwärts noch rückwärts konnte. Da zugleich die Fluth auf das heftigste an das fast bewegungslose

Thier anstieß, so fühlte sein Reiter, daß es im Begriff war, umgeworfen zu werden. Er wollte abspringen, seine beiden Bernus hatten sich aber so um die Pistolenhalfter gewickelt, daß sie ihn festhielten, und er wäre ohne Zweifel unter das Pferd gerathen, und dann wahrscheinlich verloren gewesen, wenn dieses sich nicht hätte länger aufrecht erhalten können. Hier bewährte sich die treue Gesinnung des Câïd auf eine wahrhaft rührende Weise. Semilasso, der sich selbst nichts weniger als in angenehmer Gemüthsbewegung befand, und sich Hülfe herbeirufend umgewendet hatte, erblickte ihn ganz verstört am Ufer, wie er seine Beduinen mit Fäusten schlug, um sie anzutreiben, sich in den Fluß zu werfen und das Pferd am Zügel zu ergreifen. Vier bis fünf befolgten auch augenblicklich den energischen Befehl und kamen wahrlich zur gelegenen Zeit, denn sie hatten die größte Anstrengung nöthig, um das geängstete Thier aus dem Triebsand loszumachen, und wieder in die rechte Furt hineinzubringen. Semilasso kam auf

diese Art mit einem bloßen kalten Bade davon, und da eine glücklich überstandene Gefahr immer zu den angenehmsten Begebenheiten gehört, glaubte er seinem **Kismet** nur Dank dafür schuldig zu seyn; doch ermangelte er nicht, diese Begebenheit auf den unglücklichen Freitag zu schieben, dessen unheilvolle Wirkung sich noch zuletzt geltend machen sollte. Besonders maliciös fand er es aber von dieser unbekannten Macht, daß sie so ironisch damit begonnen hatte, vor seinen Augen einen Esel ersaufen zu lassen, und am Ende der Fahrt ihm selbst ein gleiches Schicksal bereiten zu wollen schien.

Man gelangte jetzt in eine lachende, wiesenreiche Gegend, wo mehrere verfallene Gebäude auf den Hügeln die **Rassuta** genannt, eine ehemalige Stutterei des Dey, das Pittoreske der Scene ungemein vermehrten. Seitwärts lagerte in schwarzen Zelten, gleich Köhlerhütten, der Stamm der **Herriby**, die sich um die Reisenden versammelten, und ihnen unentgeltlich frische Milch und sehr

guten Rahmkäse anboten. Zugleich langten zwei Spahis von **Ben-Zegri** an, und meldeten, daß ihr Chef seine Gäste bis gestern mit großer Sehnsucht erwartet, heute aber in Dienstgeschäften nach der Stadt gerufen worden sey.

Man hielt sich also im fort de l'eau nicht länger auf, als nöthig war, um es, nebst einer colossalen türkischen Kanone voll arabischer Charaktere, flüchtig zu besichtigen, und setzte dann seinen Weg bis zur maison quarrée fort. Dies ist ein prächtiges Gebäude in der schönsten Lage, dessen Erbauung, wie man erzählt, dem Aga, der sie unternahm, den Kopf kostete, weil man ihn ambitiöser Projecte dabei beschuldigte. Es bildet ein großes Viereck, dessen Terrasse die ganze umliegende Gegend beherrscht. Der große Hof, mit Soldaten der Fremdenlegion angefüllt, bot einen imposanten Anblick, und die Promenade auf der erwähnten Terrasse gewährte den Rückkehrenden, noch zum Abschied, einen letzten reizenden Spaziergang. In der Nähe von der maison

quarrée werden eine große Menge Chamäleons gefunden, welche die Soldaten zähmen und in dem Busen mit sich herumzutragen pflegen.

Nachdem der Commandant sehr artig die honneurs seines Schlosses gemacht, wandte man sich dann auf dem Meeresstrande, halb in den spielenden Wellen reitend, dem von fern her blendend schimmernden, weißen Algier wieder zu. Semilasso hatte den Cäïd mit seinem Lieutenant, zu geringer Vergeltung der genossenen Gastfreundschaft, auf einige Tage dorthin eingeladen, während die übrige Escorte sehr reichlich beschenkt von hier aus entlassen ward. Bei dieser Gelegenheit ist zu erwähnen, daß die Araber, Vornehme und Geringe, alle Geschenke, die ihnen gemacht werden, auf eine von Europäern sehr verschiedene Art annehmen. Sie bezeigen ernsthaft ihre Zufriedenheit, aber ohne alle Dankbezeugung. Ja ihre Sprache selbst besitzt das Wort „danken" gar nicht, und statt: ich danke, sagt man: Kattar Khairak, übersetzt: Dein Glück vermehre sich. Sie scheinen also kaum

den Begriff eines freien Geschenks, sondern vielmehr nur immer den eines Dienstes in Verbindung mit der Vergeltung, also einen Austausch im Sinne zu haben; es sey nun im materiellen oder moralischen Bezuge.

So war denn eine Expedition glücklich zu Ende gebracht, die in Algier, ihrer gewagten Neuheit wegen, viel Aufsehen machte, dem Unternehmer aber stets eine der liebsten Erinnerungen seines Lebens bleiben wird. Doch war die Gefahr derselben keineswegs so imaginair, als Semilasso und seine Gefährten eine Zeit lang glaubten. Denn wenig Tage nachher erhielt der Oberst Marey einen officiellen Rapport, des Inhalts: daß die Besichtigung des Hammal durch unbekannte Fremde, schon an demselben Tage die ganze Gegend in Unruhe gebracht habe. Schnell hatte sich die Sage verbreitet, daß einer der Christen geraume Zeit in einer Höhle des Berges verweilt, um einen Schatz zu heben (das ewige Mährchen der Araber), und später, alle Taschen

voll Gold und Juwelen, daraus hervorgekommen sey. Bei dieser Nachricht war sogleich der Stamm **Beni-Khalfun**, **30** Reiter stark, zu Pferde gestiegen, und desselben Abends in **Barel-Barud** erschienen, um die Fremden zu fangen, und ihnen den geraubten Schatz, vielleicht mit dem Leben wieder abzunehmen. Zugleich setzt der Oberst hinzu, Semilasso dürfe sich nicht wundern, im Dorfe bei **Beni-Mussa** so übel empfangen worden zu seyn, da sich jetzt erst entdeckt habe, daß wenige Wochen vorher sechs Deserteuren der Fremdenlegion dort der Hals abgeschnitten worden sey. Die Leichname lagen noch sämmtlich in einem ausgetrockneten Brunnen, und die Thäter fürchteten, daß die Fremden nur deshalb zu ihnen gekommen wären, um diesem Morde nachzuforschen — denn von den Motiven der Neugierde europäischer Reisenden haben die Araber wenig Begriff. Uebrigens ist diese Blutgier um so auffallender, da auf die Rückbringung eines Deserteurs die Prämie von

25 Franken gesetzt, und diese Barbaren daher das Vergnügen ihrer Mordlust höher angeschlagen haben müssen, als den Gewinn einer für sie so bedeutenden Summe.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Algier, den 10. März 1835.

Während ich auf dem Hammal mit den Arabern des Ostens verkehrte, hat mein guter Freund, Herr Klimerath, sie auf nicht minder interessante Weise im Westen aufgesucht, und dem gefürchteten Abdel-Kadêr seine Ehrfurcht in Mascara bezeigt. Er theilte mir folgenden kurzen Auszug seiner Reise mit, der mir des Aufzeichnens werth scheint.

Nachdem er sich einige Tage in Oran aufgehalten, welches verfallen und in einer baumlosen

Gegend nicht viel Merkwürdiges darzubieten scheint, ging er mit Herrn Lepellissier nach Arsoe, dem alten Arsinaria, wo dieser ein Handelshaus zu etabliren die Absicht hat. Da er zu diesem Behuf eine Unterredung mit Abdel-Kadêr zu haben wünschte, hatte er sich von ihm die Erlaubniß, ihm aufzuwarten, und sicheres Geleit nach Mascara ausbitten lassen. Sie fanden daher auch schon einen arabischen Chef in Arsoe vor, der ihnen eine genehmigende Antwort brachte und ihre Begleitung übernahm. Es war ein berühmter Krieger, aber von üblem Aussehn, hinterlistigen und niedrigen Zügen, der ihnen unter andern Umständen sehr wenig Vertrauen eingeflößt haben würde, und als ein wahrer Wilder damit anfing, ihnen Strümpfe, Tücher u. s. w. abzubetteln.

Am andern Morgen brach man schon vor Tages Anbruch auf, um einen Theil des Weges zur See zurückzulegen, und zog dann sechs Stunden lang durch die Ebene von Labra, welche einen noch weit bedeutenderen Umfang als die der

Metidschiah haben soll. Die Reisenden sahen viele schöne Wiesen und viel gut bebautes Land, doch so weit das Auge reichte, kaum einen einzelnen Strauch. Während drei Viertelstunden mußten sie mitten durch einen Teich reiten, dessen Wasser oft bis an die Sattelgurte ging, auf welchem sie häufig ganze Schaaren von Störchen und andrem Geflügel aufjagten. In der Ferne erblickten sie etwas, was sie lange für einen Wald hielten, nachher aber zu ihrer nicht geringen Verwunderung als eine unermeßliche Heerde von Kameelen erkannten. Später indeß führte sie ihr Weg durch einen wirklichen Wald, der aus ziemlich hohen Bäumen bestand, und, wie es schien, mit großer Unordnung und Holzverwüstung von den Arabern benutzt wurde. Sie wandten sich jetzt in das Gebürge, fortwährend in engen Schluchten ansteigend, die sehr dicht mit Buschwerk von mittlerer Höhe bedeckt waren, welches meistens aus Immergrün unter andern vielen Arten Tuja's bestand. Erst um 9 Uhr Abends erreichten sie Mascara,

die Residenz Abdel-Kadêr's, auf einer Hochplaine liegend, aus einstöckigen Häusern bestehend, und ohngefähr 9000 Einwohner zählend. Die es umgebende crenelirte Mauer wird durch sechs Kanonen vertheidigt. Die Herren nahmen ihre Wohnung bei dem französischen Consul, der sie mit vieler Gastfreiheit empfing, und auf ihre Anfrage bei Hofe, wurden sie zum andern Morgen um 10 Uhr zu dem Emir oder Sultan, wie er sich manchmal schon jetzt zu nennen anfängt, beschieden. Abdel-Kadêr, der noch vor Kurzem ziemlich unbedeutende Sohn eines Marâbut, hat sich durch ein eben so schlaues als tapferes und festes Benehmen, einen so großen Anhang zu verschaffen gewußt, daß er in einem Alter von einigen zwanzig Jahren sich zum Häuptling des ganzen Westens der Regence, mit dem einzigen Ausschluß von Oran und Zubehör emporgeschwungen.

Die Franzosen, nachdem sie ihn früher, nicht immer mit Glück, bekriegt, haben es jetzt vorgezogen,

ihn als Souverain anzuerkennen, und sich mit einer ziemlich nominellen und unbestimmten Schein-superiorität über ihn zu begnügen. Er stellt seitdem eine große Anhänglichkeit für dieselben zur Schau, doch ist man seinetwegen nicht ganz ohne Besorgniß, da er kein Mittel versäumt, seine Macht fortwährend zu vermehren und zu consolidiren. *) Als er noch mit den Franzosen in ungewissen Verhältnissen lebte, sandte einst der in Oran kommandirende General ihm ein Schreiben, worin er, im Fall Abdel-Kadêr sich nicht den ihm vorgeschriebenen Bedingungen fügen wolle, denselben unverzüglich mit einem allgemeinen Vertilgungskrieg zu überziehen drohte. „O was denkst Du," schrieb der kühne Araber zurück, „was stellst Du Dir vor, uns mit Krieg als einem Ungemach zu bedrohen! Wisse, Christ: Krieg ist des Beduinen Handwerk und sein höchstes Glück. Bei dem

*) Seitdem hat er bekanntlich den Franzosen bei Oran, unter einem ihrer geschicktesten Generale eine schwere Niederlage beigebracht.

Worte Krieg wiehern freudig unsre Rosse, und unsere Weiber und Kinder sehen ihm jubelnd entgegen. Komm also mit allen Deinen Söldnern, und der Schlachtruf freier Männer wird Dir antworten. Willst Du aber Frieden, so drohe nicht. Ich bin bereit, mich mit Dir zu verständigen, und treu zu halten was ich gelobe, wenn unser beiderseitiger Vortheil sich in Frieden vereinen kann.“

Der Styl dieser Leute ist überhaupt voller Energie und Kraft. Neulich schrieben die Araber einer **Tribu** hinter **Dellis**, die mehrere Schiffbrüchige zu Gefangenen gemacht hatte, in dieser Angelegenheit an den Gouverneur, und adressirten ihren Brief folgendermaaßen: „An den Gouverneur von Algier, der so weit regiert, als er Herr ist, die freien Leute von **Dellis**, die ihre eigenen Herren sind.“

Als die Reisenden sich dem Palaste näherten, der ebenfalls nur einstöckig, aber von großem Umfange war, traten sie zuerst in einen geräumigen

Hof, in dem abermals sechs Kanonen aufgepflanzt waren, so daß die ganze Artillerie des Sultans aus einem Dutzend zu bestehen scheint.

Man führte sie durch einige Vorzimmer, in denen verschiedene Câïden und andere Chefs ehrerbietig auf eine Audienz warteten, und zum Theil etwas mißvergnügt schienen, daß die Fremden zuerst vorgelassen wurden. Diese fanden Abdel-Kadêr, einen schönen, etwas blassen Jüngling, ohne Bart, ganz in eine violette feine Bernus gehüllt, (die er, als ein halber Heiliger und Sultan, zu einer ihn von allen Andern auszeichnenden Tracht gewählt hat) auf einen kostbaren Teppich gekauert, am Boden sitzend. Er begrüßte, ohne eine andere Bewegung zu machen, die fremden nur mit einem freundlichen Kopfnicken, und deutete ihnen an, sich auf ein europäisches Sopha zu setzen, welches in seiner Nähe stand. Man begann damit, ihm die üblichen Geschenke zu übergeben, die er selbst im Empfang nahm und neben sich legte. Die Unterhaltung ward hierauf sehr lebhaft,

und ohne die geringste gêne fortgesetzt, wobei Alle die Promptheit, Amönität und Feinheit der Antworten des Sultans bewundern mußten. Herr Klimerath sagte, daß Abdel-Kadêr auf ihn vielmehr den Effect eines schlauen und gewandten europäischen Diplomaten, als den eines gefürchteten arabischen Kriegers gemacht habe. Ich übergehe seine politischen Aeußerungen und das Handelsgespräch. Dagegen frappirte mich Folgendes: vor wenig Tagen erst, sagte der Sultan, habe ihn ein Thaleb verlassen, der sich erboten, wenn bei seiner Wiederkunft ein Franzose sich fände, der in jene Gegenden zu reisen wünschte, er ihn gern mitnehmen, und mit seinem Kopfe für seine völlige Sicherheit stehen wolle. Herr Klimerath bedauerte um so mehr die bereits erfolgte Abreise dieses Mannes, da er überdies geäußert, daß, da die Europäer so begierig nach Alterthümern wären, er ihnen nicht weit vom Wege nach seiner Heimath, eine uralte Stadt zeigen könne, von einem unbekannten Volke aufgeführt, die mit

Tempeln voll Säulen und andern ansehnlichen Gebäuden sich fast ganz erhalten habe.

Ich lasse es dahingestellt seyn, in wiefern diese Aussage Glauben verdient, unbegreiflich bleibt es aber immer, daß die Franzosen ihren hiesigen Aufenthalt nicht besser benutzen, um dergleichen Notizen gründlich aufzuklären, oder überhaupt nur irgend etwas für die Wissenschaft zu thun. Man macht alle Augenblicke militairische Expeditionen mit mehreren Tausenden um einer befreundeten Tribu einige gestohlene Ochsen mit den Interessen wiederzuholen; wäre es nicht unsrer Civilisation angemessener, auch etwas weniger materielle Gegenstände dabei ins Auge zu fassen? So ist man neulich nahe an dem von mir erwähnten, höchst merkwürdigen, noch ganz unbekannten Monument, dem Cobur-er-Rumia ruhig vorbeimarschirt, und hat nicht einmal daran gedacht, es näher untersuchen zu lassen. Wie interessant und erfolgreich würde eine Expedition nach dem nur 20 Stunden entfernten Dschordschora, dem

höchsten Berge des kleinen Atlas, seyn, die jeden Augenblick mit 1000 Mann und einigem Berggeschütz ohne alle Gefahr zu unternehmen wäre; und nach dem, wovon ich mich bei meinem Privatzuge nach dem Hammal überzeugt, müßte man dort ohne Zweifel endlich etwas Gewisses über die Lage des großen Atlas zu bestimmen im Stande seyn, denn noch immer die Geographen wie ein Phantasiestück, als anmuthige Arabeske, auf ihren Charten verzeichnen, und ihm mitten in der Wüste seinen langen Lauf anweisen, was doch gegen die Analogie aller andern Gebürgsketten streitet. Eben so bedauernswürdig ist es, daß die Provinz Constantine, die in der römischen Zeit so blühend war, daß sie allein zu der Kirchenversammlung in Hippone 400 Bischöffe sandte, und die notorisch voll der wohlerhaltensten und merkwürdigsten Alterthümer ist, den Franzosen noch immer eine terra incognita bleibt, obgleich ihre Eroberung sehr leicht gewesen wäre, einzelnen Reisenden aber der grausame Charakter Achmet-

Bey's jetzt ihre Exploration ganz unmöglich macht.

Ich muß bei dieser Gelegenheit noch einer Notiz erwähnen, die einem der Reisenden in Mascara mitgetheilt ward.

Schon einige alte Reisebeschreiber, und neulich wieder der unermüdliche Lander, haben von einer ganz besonders ausgezeichneten und in Europa noch unbekannten Pferderace im Innern Afrika's gesprochen, und Einige wollen sogar behaupten, daß jene berühmten Hengste und Stuten, welche Carl der Zweite kommen ließ, und die, wie man gewiß weiß, weder aus Syrien noch dem glücklichen Arabien herstammten, sondern auf dem Wege der Barbarei nach England gelangten, von dieser Race sich herschrieben, und so die Stammältern der jetzt vorzüglichsten Pferde Europa's geworden sind.

In Tremesen, einer Stadt hinter Mascara, von der die Caravanen nach Tombuctu abgehen, und wo, wenn ich nicht irre, Roentgen ermordet wurde, herrscht eine ähnliche Sage, die dort von

Niemand bezweifelt wird. Das Königreich Tafilet soll der Ort seyn, wo diese Pferde sich vorfinden, von deren Ausdauer und Schnelligkeit man wahre Wunderdinge erzählt. Man geht so weit, zu behaupten, daß einige von ihnen nur gebraucht werden können, wenn die Reise von sehr langer Dauer ist, da man sie, einmal lancirt, nicht eher als nach einigen Tagen in ihrem Laufe aufzuhalten vermag, eine Reiseart, den Mährchen Arabiens angemessen, die freilich auch nur in der Wüste, wo dem Renner kein Hinderniß in den Weg tritt, ausführbar seyn möchte. Den edelsten dieser Thiere werden Ringe von gediegenem Gold durch die Nasenlöcher gezogen, und auch Armbänder an den Beinen befestigt, welches Letztere übrigens die Bewohner von Constantine bei kostbaren Pferden ebenfalls zu thun pflegen. Gold ist in Tafilet sehr häufig, und die Art es zu gewinnen, wurde folgenderweise romanhaft beschrieben. Da angeblich in Massen Goldstaub im Sande in der Wüste liegt, und am Tage schwer zu unterscheiden ist,

so reitet man des Nachts, mit einer brennenden Fackel und einem Sack Asche umher, wo es dem Suchenden im Schein des Feuers entgegen blitzt. Sobald er es bemerkt hat, wirft er ein Häufchen Asche auf den Fleck, bis sein Sack leer geworden ist. Am folgenden Tag findet er nun leicht die so bezeichneten Stellen wieder und gräbt das Gold gemächlich aus, es in kleinere Säcke von einem bestimmten Gewicht füllend. Ein solcher Beutel gilt im Handel mit den Europäern 200 spanische Piaster, hat aber in der Wirklichkeit bald mehr, bald weniger Werth. Die erwähnten Fackeln dienen indeß nicht ganz allein blos, um das Gold zu finden, sondern auch die Boaschlangen von fürchterlicher Größe abzuhalten, welche diese Gegend verpesten, und nach der hyperbolischen Sprache dieser Neger oft Roß und Reiter miteinander verschlingen sollen.

Ich kehre jetzt zur Audienz nach Mascara zurück. Als Abdel-Kadèr sie beenden wollte, zeigte er der Gesellschaft mit Würde und Grazie

durch einen Wink mit der Hand an, daß sie sich jetzt entfernen dürfe, worauf die vornehmsten der draußen Wartenden eingelassen wurden. Da der Sultan erfahren hatte, daß die Fremden schon am andern Tage seine Hauptstadt wieder zu verlassen gedächten, ließ er sie, nachdem er ihnen ebenfalls einige unbedeutende Geschenke gesandt, noch einmal des Morgens zu sich holen, um Abschied von ihnen zu nehmen. Diesmal fanden sie den Hof mit einer sehr barok aussehenden, und noch barokere Töne von sich gebenden, sogenannten Janitscharenmusik angefüllt, welche der der Franzosen mit wenig Glück nachgeahmt war. Sie durchschritten einen Saal, der voll Waaren lag, die nur zu Geschenken, die der Sultan macht, bestimmt sind, aus welchem Vorrath auch die, welche sie erhalten hatten, geschöpft worden waren. Das Ceremoniel blieb dasselbe wie gestern, mit Herrn Lepellissier wurden einige vortheilhafte Handelsverbindungen abgeschlossen, und die Fremden verließen Abdel-Kadêr, eben so zufrieden mit seiner geistreichen

Unterhaltung als mit der Herablassung seines Benehmens. Er ließ ihnen zuletzt noch eine Art von Firman überreichen, und setzte hinzu, daß sie auf Vorzeigung dieses bei jedem Chef, wie in jeder Hütte, die freundlichste Bewirthung finden würden, welches sie auch auf ihrer Rückreise vollständig erprobten.

Herr Klimerath stellte mir bei seinem Besuch einen jungen Herrn Dorn aus Stettin vor, den ich vor zwei Jahren in dem mir immer theuer bleibenden Hamburg gesehen hatte, und mit Freuden dieses liebe Andenken wieder anknüpfte. Er kam aus Neapel, wo, wie er launig sagte, an der Ausgrabung von Pompeji jetzt nur noch 30 Individuen arbeiteten, nämlich 15 Maulesel und 15 Kinder. Ein Engländer hatte sich neulich vom dasigen Gouvernement die Erlaubniß erbeten und erhalten, 14 Tage in einem der von Neuem zum Tageslicht gebrachten altrömischen Häuser Pompeji's wohnen zu dürfen, hatte es mit vielen Meublen und Utensilien im antiken Styl (wahr-

scheinlich nach Herrn Hope's Zeichnungen) in Stand gesetzt, sich, seine Familie und sämmtliche Dienerschaft streng altrömisch bekleidet, und brachte nun seine 14 Tage, mit der Küche aus Peregrine Pickle, und der Lektüre sämmtlicher Classiker in guter Uebersetzung, mit der ängstlichsten Sorgfalt, als ächter republikanisch-römischer Bürger zu. Gewiß, andere Leute können auch auf eine solche geniale Idee kommen, aber nur ein Engländer führt sie in ihrer ganzen Länge materiell aus. Wie gern hätte ich einen halben Tag, das römische Mahl mit eingeschlossen, bei dem edlen Märtyrer zugebracht; und recht überlegt, däucht mir, könnte dieser burleske Gedanke vielleicht mit Succeß bei der Arrangirung irgend eines Festes zu einer interessanteren Maskerade benutzt werden, als die gewöhnlichen sind, welche wegen ihrer zu leeren Abgeschmacktheit leider Niemand mehr besuchen noch geben will.

Den 11. März.

Ich muß mich bei mir selbst anklagen, nie mein Reisejournal so nachläßig als hier geführt zu haben. Es sind sogar der größte Theil der Dinés, denen ich beigewohnt, und alle die, welche ich selbst gegeben, schmählich von mir übergangen worden! Sie hätten doch manches Erwähnungswerthe dargeboten; jetzt erinnere ich mich nur noch, daß der gute Gouverneur mir einmal die Ehre erzeigt hat bei mir zu speisen, bei welcher Gelegenheit einer der Gäste den drolligen Einfall hatte, zu behaupten: die chambre des Pairs würde bei der geringen Mannhaftigkeit die ihre traurige Verfassung jetzt noch verstatte, weit besser thun,

künftig den Namen der chambre des mères anzunehmen; ferner ist mir noch gegenwärtig, daß während einer andern Mahlzeit bei mir der liebenswürdige Consul Belgiens vier bis fünf Gedichte mit der Schnelligkeit eines Stenographen beim Schäumen des Champagners niederschrieb, wovon zwei nichts Geringeres als mich selbst zum Gegenstande hatten; und endlich, daß Herr Gousset (ein ominöser Name für einen Wirth) der jetzige Gastgeber im hôtel de Paris, ein früherer maitre d'hôtel des großen Banquiers Schickler in Paris, Alles aufbot, die schlechte Qualität der algierischen Eßelemente zu leidlich genießbaren Ragouts zusammen zu brauen. In der That ist alles Fleisch ohne Ausnahme, Butter, Milch, selbst Fische und Hummer, hier nur in höchst mittelmäßiger Qualität aufzutreiben, eine sehr schwarze Seite Algiers, deren Erwähnung ich absichtlich bis zuletzt gelassen habe, um meinen geistreichen Lesern nicht zu früh einen Degout vor diesem Ort beizubringen. Doch zwingt mich

Gerechtigkeitsliebe hinzuzusetzen, daß frische Eier und Gemüse eine glorreiche Ausnahme von dem bisher Gesagten machen, und die Orangen von Blida den besten maltesischen wenigstens gleichkommen.

Auch eines splendiden Balles bei Herrn Baccuet, wo eine Flora der lieblichsten Damen versammelt war, und Herr Dorn die Gesellschaft mit Gesängen in allen Sprachen erfreute, nebst einem sehr heitern Feste bei dem liebenswürdigen Italiäner Garavini muß ich noch erwähnen. Bei dem Letzteren tranken wir, auf einer Collection von Löwen- und Tigerhäuten sitzend, den Kaffee aus einem genuesischen Service von Feigenholz, das so leicht wie Flaumfedern ist, sehr elegant aussieht, und den Vorzug hat, daß man sich bei zu heißem Inhalt nie die Finger daran verbrennen kann. Die mit Stroh beflochtenen Stühle in dem Salon waren von demselben Holz gefertigt, und ein Dutzend davon hatten kaum das Gewicht eines einzigen der gewöhnlichen Art. Ein anwesender

Spanier berichtete verschiedenes mir Neue über den jetzigen Guerilla-Krieg in seinem Vaterlande. So sagte er unter andern, daß Zumalacarreguy, während der früheren so kurzen und unglücklichen Invasion Mina's, Adjutant dieses Generals gewesen sey, und sonderbarerweise jetzt Mina grade dieselben Truppen commandire, und dieselben Leute um sich habe, gegen welche er damals gekämpft; und umgekehrt Zumalacarreguy wiederum die damaligen Bundesgenossen Mina's unter seinen Fahnen versammelt halte. Wenn Jener nun eine Proclamation gegen Mina erlasse, so mache er diese niemals selbst, sondern benutze immer eine oder die andere, von Mina in jener Zeit eigenhändig verfaßten, nur mit geringer Abänderung der Localitäten — welches den alten Feldherrn von allen ihm gespielten Streichen Zumalacarreguy's am meisten ärgern soll. Das Eigenthümlichste bei dieser factischen Umwechselung scheint mir, daß dennoch weder Mina noch Zumalacarreguy im Grunde ihre Prinzipien

geändert haben, und gewiß kann eine ähnliche Verwirrung aller Verhältnisse, nur in einer so colossal grotesken politischen Zeit, wie die unsre ist, denkbar werden!

Unser Wirth, der seit Kurzem amerikanischer Consul geworden ist, und dessen Talent das Glück freundlich lächelt, theilte uns einen seltenen Beweis hiervon mit. Bei dem entsetzlichen Sturm, der neulich Alles im Hafen zu vernichten drohte, und auch wirklich vernichtet haben würde, wenn die große Gabarre, la Marne, sich losgerissen hätte, die gleich einem furchtbaren Riesen umherschwankte und am Ende nur noch an einem einzigen, letzten Kabel hing, der in den Magazinen noch vorräthig gewesen war — befanden sich von Herrn Garavini sechs Schiffe im Hafen, wovon drei leer und hoch assecurirt, drei andere zur Abfahrt frisch beladen, und noch nicht versichert waren. Der Sturm zertrümmerte die Hälfte dieser Fahrzeuge und das gut gelaunte Glück richtete es so ein, daß dieß grade die leeren waren, die übrigen

blieben unversehrt; ein Umstand, der Garavini zu dem einzigen machte, welcher von der allgemeinen Calamität vielleicht sogar noch einigen Vortheil zog.

Den 14. März.

Der ehemalige Bey von Tittery hatte mich auf sein Landhaus eingeladen, was ich um so lieber annahm, da ich begierig war, einer ächt türkischen Mahlzeit im höheren Styl beizuwohnen. Oberst Marey, Herr Klimerath, und Herr Bellart, nebst einem jungen, eben angekommenen Marseiller, waren die übrigen Gäste. Der freundliche und biedere Gastgeber empfing uns, von zwei stattlich gekleideten Negern begleitet, am Thor seines Orangengartens. Ich fand seine Villa sehr artig eingerichtet; besonders reizend war der mit Porcellanfließen gepflasterte, mit Wasserbecken und Fontainen gezierte Hof, den luftige und

zierliche Sommersalons von ungewöhnlicher Größe umgaben, und einige schöne Bäume beschatteten. Das geräumige Zimmer im ersten Stock, wohin man uns heraufführte, war mit einem in brennenden Farben gestreiften Teppich belegt, dessen gleichen, wie er mir sagte, nur in der Wüste verfertigt wird. Niedrige Divans, mit zum Theil in Gold gestickten Kissen, standen an den Wänden. Eine auserlesene Sammlung mit Silber und Steinen ausgelegter Waffen hing auf der andern Seite, und einige alterthümliche venetianische Spiegel, nebst zwei massiven Tischen, vollendeten das Ameublement der Stube. Wir wurden sogleich mit Kaffe und Pfeifen bewirthet, nebst seltsamen Confitüren von Kartoffeln und Kürbis. Ein großes silbernes Becken ward vor uns auf den Boden gesetzt, um die kleinen Kohlen, welche man hier sehr zweckmäßig zur Anbrennung der Pfeifen auf den Tabak legt, nachdem sie ihren Zweck erfüllt, darein wieder abzuwerfen. Zur Placirung der Kaffeetassen und Confitüren, setzte

man kleine, nur einen Fuß hohe, sehr niedliche Gueridons, aus kostbarem Holz und Perlmutter gefertigt, neben uns. Man unterhielt sich in italiänischer Sprache, welche dem Bey ziemlich geläufig war. Bei dieser Gelegenheit erzählte uns der Oberst manche pikante Anekdote von dem Kriege mit den Arabern während seines Hierseyns. Nach einem glücklich bestandenen Gefecht, wo mehrere der feindlichen Beduinen, anscheinend todt umherlagen, wollte einer seiner Spahis, ein sehr tapferer Neger, dem zunächst Liegenden, einem schönen jungen Mann, dessen gläserne Augen ihn bewegungslos anstarrten, zu größerer Sicherheit den Kopf abschneiden, und zog bereits zu diesem Behuf seinen Jataghan. „Wozu willst du dir die unnütze Mühe machen, dem Todten den Kopf zu nehmen?“ sagte einer seiner Camaraden, verdrießlich auf den Oberst blickend, „man bezahlt uns ja die Köpfe nicht mehr.“ „Du hast auch Recht,“ erwiederte der Neger, steckte seinen Jataghan wieder ein und ritt davon. Nach einem

Jahre meldet sich bei Marey, als gerade zufällig derselbe Neger wieder bei ihm steht, ein Ueberläufer des Bey von Constantine, der um Aufnahme unter die französischen Spahis bittet. „Du kömmst mir bekannt vor," sagte der Oberst, „warst Du vielleicht früher schon in französischem Dienst?" „Nein," erwiederte der Araber lächelnd, „aber der da neben Ihnen wollte mir einmal den Kopf abschneiden, als ich mich todt gestellt hatte; glücklicherweise aber ward er wieder anderes Sinnes." Der Neger konnte sich anfangs kaum darüber zufrieden geben, so angeführt worden zu seyn; „jetzt aber," fuhr der Oberst fort, „sind Beide gute Freunde und meine besten Leute. Es sind dieselben, auf deren Geschicklichkeit ich Sie bei dem neulichen Manöver besonders aufmerksam machte."

Ein hereingebrachter Tisch, ebenfalls nur von einem Fuß Höhe, mit fremdartigen Speisen beladen, dem noch zwei maurische Gäste von der Familie folgten, unterbrach uns hier, und wir

nahmen auf niedrigen Kissen Platz, alle türkisch auf unsern Beinen sitzend, woran ich schon ziemlich gewöhnt bin, was aber den jungen Marseiller nach kurzer Zeit in eine wahre Leidensgestalt verwandelte. In der Mitte des Tisches stand eine große Schüssel Nudeln in Bouillon gekocht, aus der Alle mit schön geschnitzten hölzernen Löffeln suppen mußten. Außerdem befanden sich vor jedem Gast einige kleine Assietten, mit den heterogensten Gegenständen angefüllt, als süßer Rahm, Aljoli (mit Eiern abgeriebener Knoblauch) saure Milch mit Zucker, Radieschen, Confitüren, saure Gurken, in Oel marinirte Sachen u. s. w., in welche, im Verfolg des diné's, nach Belieben, bald von Diesem, bald von Jenem mit den Fingern hineingefahren und davon zugelangt wurde. Eine Serviette, lang wie ein Vorhang, reichte um den ganzen Tisch, und diente Allen gemeinschaftlich. Nach der Suppe erschien eine Art dünner vol au vent, oder warme Pastete, die ich nie besser gegessen habe. Die Art und

Weise aber, wie mit den von Fett glänzenden Fingern, von den unappetitlichsten Fäusten, bei jedem Bissen, den man nahm, fortwährend darin umhergewühlt wurde, war für einen Europäer schwer ohne Eckel zu ertragen. Nun folgte ein ebenfalls vortrefflich zubereiteter gebackner Fisch, zu dem hauptsächlich das erwähnte Aljoli genossen wurde, dann ein sehr feiner Cuscussu mit Mandeln, Zucker und frischem dicken Rahm; nach diesem ein saftiger Schöpsenbraten mit Knoblauch assaisonirt; dann gebratene Hühner, und zuletzt ein Milchreis mit Confitüren, dessen Delicatesse und Zartheit in der That nichts zu wünschen übrig ließ. Das Dessert war gleich vorzüglich; Rosinen von Smyrna, Datteln aus der Wüste, die schönsten grünen Pistazien, süße Bananen und die herrlichsten Orangen, mit vielen eingemachten Früchten, zierten würdig den Tisch. Wir waren jedoch Alle froh, als das silberne Waschgeschirr mit wohlriechenden Wassern und feinen Shawlservietten erschien, um uns von der unbequem

gezwungenen Lage unserer Beine zu befreien. Der Marseiller gestand, daß, wenn es noch fünf Minuten länger gedauert hätte, er ohne Zweifel in Krämpfe verfallen wäre, und da er, mit den hiesigen Sitten noch ganz unbekannt, aus Furcht zu beleidigen, auch von Allem, was der Wirth uns dringend einnöthigte, sehr reichlich gegessen hatte, wozu es nichts als Wasser und Milch zu trinken gab, so sah er überdies einer peinigenden Indigestion unfehlbar entgegen. Ich hatte mir die Freiheit genommen, meine Gesundheit vorschützend, eine Bouteille Bordeaux mitzubringen, welche die Andern, wie es mir scheint, aus zu großer Rücksicht, nicht mit mir theilen wollten.

Nach Tisch wurde wieder zum Kaffee und den Pfeifen übergegangen, wobei uns der gefällige Wirth seine beiden wunderhübschen Töchter von **10** und **12** Jahren präsentirte, die in weiten Hosen und Jacken wie Knaben angezogen waren, und deren schöne rabenschwarze Haarzöpfe, künstlich geflochten, bis auf die Knöchel hinabreichten. Ein

Spaziergang in den verschiedenen Gärten beschloß den Tag, worauf wir uns zu Pferde setzten, und sehr zufrieden mit diesem Echantillon türkischer Gastfreundschaft, in der Abenddämmerung Algier wieder erreichten.

Den 16. März.

Die Stadt befand sich dieser Tage in einigem Allarm, weil die **Hajuten** mit großer Frechheit vier bis fünf Leute auf der Straße nach **Duera**, nur zwei Stunden von Algier entfernt, ermordet hatten. Es war ein komisches Zusammentreffen, daß grade den Tag vorher ein Befehl des Gouverneurs erschien, der verbot ohne Autorisation Waffen zu tragen, und zugleich die Etablirung einer Ambülance für die Bequemlichkeit der Reisenden zwischen Algier und **Duera** angekündigt worden war, welche jetzt schwerlich viele Passagiere zu erwarten haben möchte. Man kann nicht leugnen, daß die **Hajuten** ihre Unternehmung mit

vieler List und Kühnheit bewerkstelligt hatten, denn während die Franzosen, 1200 Mann stark, zu einer Expedition über **Buffarick** und zur Recognoscirung der verschiedenen Furthen über den **Mazafran** ausgezogen waren, passirten sie selbst mit 300 Mann Fußvolk und einigen 80 Reitern durch die nämlichen Furthen den Fluß, attakirten die bei **Staoueli** wohnenden, den Franzosen befreundeten **Tribus**, raubten ihnen 100 Stück Vieh, tödteten ihnen mehrere Leute nebst den unglücklichen Christen, die sie auf der Straße fanden, und waren schon wieder auf demselben Weg zurückgekehrt, als die Expedition erst am Flusse ankam. Hätte dies nur um einige Stunden früher geschehen können, was bei richtigeren und schnelleren Nachrichten sehr leicht möglich gewesen wäre, so würden Wenige der Araber entkommen seyn. Es scheint aber, daß die Spione den Letzteren bei dieser Gelegenheit besser gedient hatten, als den Franzosen. Wie ich hörte beträgt der Fond, welcher für dieses Departement ausgesetzt ist,

monatlich nur 200 Franken, wofür freilich nicht viel Auskunft zu erhalten ist.

Von der kaltblütigen Kühnheit der Hajuten giebt folgendes einen Begriff. Zwei französische Gensd'armes ritten an diesem Tage, mit Karabiner, Säbel und Pistolen bewaffnet, nach Duera. Nur noch 500 Schritt vom Camp entfernt, bemerkt der Eine, daß ihnen zwei Araber im langsamen Schritt zu Pferde folgen. Er macht seinen Camaraden aufmerksam darauf. „O die sind von unsern Spahis;“ erwiedert dieser. „Wir wollen sie aber doch lieber voransreiten lassen,“ meint der Erste. Die Gensd'armes halten an und rufen den Arabern zu, bei ihnen vorbeizureiten. Diese antworteten bejahend, kommen ganz unbefangen heran, und wie sie neben ihnen sind, schießt der Vorderste mit seiner Pistole den nächsten der Gensd'armes nieder. Sein Camarad verliert den Kopf und jagt unangefochten nach Duera herein. Unterdessen ward der Verwundete von den Arabern ganz gemächlich vollends getödtet und beraubt.

Mein Arzt erzählte mir, daß vor ohngefähr vier Wochen ein **Hajute** mit zerschmetterter Hand zu ihm kam, und sich dieselbe im Gelenk von ihm abnehmen ließ; bei welcher Operation er keine Miene verzog, sondern nur fortwährend Gebete aus dem Koran leise vor sich hinmurmelte. Er sagte aus, daß er vom Sohne des **Marâbut** von **Kolea** ein paar Pistolen gekauft gehabt habe, die er sich nachher zu bezahlen geweigert. Der **Marâbut** machte ihm hierüber die bittersten Vorwürfe, und als dies nichts half, sagte er zu ihm: Die Strafe wird nicht ausbleiben, und der Himmel dir die treulose Hand rauben, welche die eingegangene Verbindlichkeit nicht erfüllen will. Am andern Tage schießt er mit denselben Pistolen bei Gelegenheit eines Festes; die eine zerspringt und zerschmettert ihm wirklich die Hand. Von abergläubischem Schrecken ergriffen, tilgt er sogleich seine Schuld, und eilt dann erst, um Hülfe zu suchen in die Stadt. Nach einigen Wochen entließ ihn der Arzt, nachdem er noch eine künstliche eiserne

Hand für ihn bestellt hatte, die, der Abrede gemäß, der Araber nach bestimmter Zeit abholen sollte. Er kam jedoch nicht wieder, und als gestern der Doctor einen der Camaraden desselben, dem er zufällig in der Straße begegnete, frug, was denn aus Jakub geworden sey, daß er seine Hand nicht hole, antwortete dieser: O, der braucht Eure Hand nicht mehr, denn er hat seitdem schon wieder mit der andern, zur Sühne seiner Sünden, drei Christen in der letzten Affaire umgebracht.

Den 20. März.

Wie schwer es ist, Sprachen zu erlernen, wenn die Sonnenseite des Lebens von Einem zu weichen anfängt, empfinde ich jetzt, da ich noch immer nur höchst imperceptible Fortschritte im Arabischen mache, obgleich ich wöchentlich mehrere Stunden bei dem vortrefflichen Professor **Pharao** nehme, einem sehr wissenschaftlich gebildeten Aegyptier, der, wenn er auch nicht von den Pharaonen abstammt, wenigstens einer sehr guten Familie jenes Landes angehört. Früher **Instructeur** in der Armee des Vicekönigs machte er einen Theil der Campagne **Ismaël's** gegen die Wechabiten mit, beseelte später in Paris hauptsächlich den Unterricht der von dem Pascha dahin gesendeten jungen Aegyptier, und ist jetzt Secretair=

Interpret des Gouverneurs, so wie Professor der arabischen Sprache in Algier. Ich habe diese Details hier aufgeführt, weil Herr Pharao so eben in französischer Sprache ein höchst merkwürdiges Werk über die arabische und maurische Gesetzgebung in Afrika herausgegeben hat, was bisher in der europäischen Literatur so gut wie ganz fehlte, und nach allem, was ich in dem sehr unterhaltenden Manuscripte gelesen, zu urtheilen, auch unsern deutschen Juristen gewiß sehr willkommen seyn wird. Gern hätte ich mir einige Auszüge erlaubt, wenn der Gegenstand nicht zu ernst für meine bescheidene Zwecke wäre, und überdies das Ganze bald dem Publikum zur eigenen Ansicht vorgelegt werden soll. Es ist genug hier darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Da meine Abreise herannaht, und das Wetter ungemein klar war, stieg ich noch einmal auf die höchsten Zinnen der Cassba, von wo die Aussicht, des ganz eigenthümlichen Effekts wegen, welchen diese hunderte von Terrassen der Stadt darbieten,

mir fast noch dem Panorama, das man vom Fort l'Empereur erblickt, vorzuziehen zu seyn scheint. Ich pflege gern auf solche Weise den letzten Abschied von einem Orte zu nehmen, besonders einem wie Algier, der mir so vielfältige Erinnerungen zurückläßt. Noch einmal ruhten nun meine Augen mit Wohlgefallen auf dem einsamen Blockhause des hohen Budschariah, wie auf jenem Heere freundlicher Villen, in deren manchen ich die liebenswürdigste Gastfreundschaft genossen; und als meine Blicke über die Ebene schweiften, die ich so vielfach durchgezogen, zeigten sich mir auch der Hammal noch einmal, so deutlich, daß ich mit meinem Glase den ganzen Weg bis zu seinem Gipfel, den ich zurückgelegt, genau verfolgen konnte. Ein französischer Hauptmann, der uns begleitete, und den Feldzug in Griechenland mitgemacht hatte, unterhielt uns während dem mit allerlei drolligen Anekdoten von Ibrahim und seiner Umgebung. Indem ich eine davon hier nacherzähle, ersuche ich mit meiner gewöhnlichen

Gewissenhaftigkeit alle Damen, denen dies in die Hände fallen sollte, besagte Anekdote sorgfältig zu überschlagen. Thun sie es nicht, so wasche ich meine Hände in Unschuld.

Ibrahim liebte den Champagner sehr, und wurde dadurch oft bei den Festen, die ihm die französischen Generale und die Admirale der vereinigten Flotte um die Wette gaben, in die heiterste Stimmung versetzt. Einmal sagte ihm bei einer solchen Gelegenheit ein fremder Admiral: „Mais votre Altesse a réellement trop de femmes; il est impossible que vous puissiez toutes les satisfaire." Ibrahim, welcher einen französischen Offizier als Dollmetscher bei sich hat, der ihn überall begleitet und vor dem er kein Geheimniß zu haben scheint, befahl etwas piquirt diesem, dem Admiral zu antworten, qu'il lui proposait un pari de 20,000 sequins, qu'en présence de tout les convives, il lui prouverait avec six de ses femmes l'une après l'autre, qu'il n'était pas leur mari de nom seulement. Mais qu'en

suite, l'amiral devrait faire la même chose: et que pour cela, il lui offrait, quoique Turc, de choisir parmi toutes les femmes de son harem celles qui lui plairaient le mieux. Et que celui qui resterait court dans le combat, paierait la gageure. Da nun der Admiral ein so braver Seemann er auch ist, doch dieses Anerbieten sich nicht anzunehmen getraute, so mußte er manche Scherze auf seine Kosten erdulden, in welche Ibrahim am thätigsten einstimmte.

Einer Dame in Algier geschah etwas ähnliches mit einem dortigen vornehmen Türken, der sich jedoch nicht ganz so kühn wie Ibrahim zeigte. Es entfuhr ihr nämlich der naive Ausruf: „Mon dieu, Monsieur, que pouvez vous faire avec toutes ces femmes?"

„Madame," antwortete der Türke gravitätisch, „je ne fais jamais qu'avec deux ou trois dans le même jour." Hier wären auch Betrachtungen über die guten und schlimmen Folgen der

Civilisation zu machen! Den europäischen Ehemännern schadet ohne Zweifel das zu viele Denken. —

Ibrahim legte überall eine wahre Herzensneigung für die Franzosen an den Tag, die Engländer schien er weniger zu lieben, und die Russen noch weniger. Ueber die Manöver der französischen Cavallerie war er oft so entzückt, daß er vor Freuden in lautes convulsivisches Lachen ausbrach, und mehrmals ausrief: „Ihr seyd die wahren Kinder Napoleons, mit solchen Soldaten eroberte ich die Welt!“ Seinem großen Vorbilde ähnlich erschien auch Ibrahim stets höchst einfach gekleidet, wogegen sein Gefolge immer mit Gold und Juwelen bedeckt war.

Die Nacht brach schon ein, als ich die Gesellschaft verließ und, einen großen Umweg nehmend, nach Hause ging. Welche andere Gefühle beherrschen doch wiederum den Menschen, wenn der Tag gesunken, und die stille Nacht mit ihrem geheimnißvollen Schweigen ihn von Neuem

umfängt. So oft ich mich in der Betrachtung des Sternenhimmels verliere, werden mir immer alle Arten von Schwärmerei klar. Was sind sie anders, als die innigste Begierde, sich auf eine oder die andere Weise der unsichtbaren unendlichen Macht zu nähern, die über allen diesen Welten thront.

Den 24. März.

Ehe ich Algier verlasse, halte ich es noch für eine wahre Schuldigkeit, alle Fremden vor den hiesigen europäischen Handwerkern und Kaufleuten zu warnen. In meinem ganzen Leben bin ich nirgends so schamlos fortwährend übertheuert und angeführt worden. Die Details gehen ins Unglaubliche, und da ich einige Fälle dieser Art zu empörend fand, um mich ruhig darein zu ergeben, wandte ich mich an den juge de paix, der mir nicht nur vollkommen Recht gab, sondern mich auch noch durch ein besonderes Billet darin bestärkte, wegen der Gerechtigkeit meiner Sache nicht nachzugeben. Demohngeachtet war das Resultat das gewöhnliche, d. h. das Urtheil desselben

Richters moderirte zwar die Forderung, jedoch unverhältnißmäßig gering, und die eben so übertriebenen Gerichtskosten, mit denen des Advokaten vereinigt, überstiegen daher noch die erste Summe der gewissenlosen Rechnung. Freilich war die Frau des Advokaten meines Gegners eine der hübschesten in Algier, und Gott weiß, ob der Handwerker den das Gesetz so milde behandelte, nicht auch für das Justizpersonal billiger als für mich arbeitet. Kurz als mir mein Advokat den allerdings unerwarteten Ausgang meldete, und seine Liquidation beifügte, machte er sich selbst mit der heitersten Laune über das klägliche denouement lustig, indem er naiv versicherte: die alte Geschichte von der Auster wiederhole sich noch immer, und, wie ich jetzt lerne, in Afrika so gut wie in Europa.

Da also weiter kein Ausweg übrig zu bleiben scheint, so rathe ich wohlmeinend jedem Fremden in Algier, nie Etwas irgend einer Art, das Geld kostet, zu kaufen, zu miethen, oder zu bestellen,

ohne vorher den Betrag genau zu fixiren, NB., wenn er mit Christen zu thun hat, denn die Muselmänner und Juden betrügen hier entweder gar nicht, oder wenigstens decent. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der dieser Warnung folgt, mir nach einiger Zeit aufrichtigen Dank dafür sagen wird.

Bone, den 28. März.

Nachdem ich allen Pflichten eines höflichen Reisenden genügt, nämlich alle Abschiedsvisiten gemacht, die Abschiedsmahlzeiten eingenommen und dabei Manche meiner algierischen Freunde und Gönner wirklich mit wahrem Bedauern verlassen hatte, beschloß ich, mich den 25. gegen Abend auf dem Dampfboot des Gouvernements, **le Brasier**, nach **Bougie** einzuschiffen. Mit dem mir folgenden Personal war eine kleine Veränderung vorgegangen. Der junge J.... begleitet mich als Secretair, und die Stelle des Pariser Kammerdieners, der sich in die arabischen Länder nicht mehr zu finden vermochte, hat ein achtzehnjähriger Maure eingenommen, dessen Mangel an

Erfahrung durch guten Willen und Lust zum Reisen hinlänglich aufgewogen wird. Da überdem das Arabische seine Muttersprache ist, und er das Französische geläufig, das Italiänische leidlich spricht, so dient er mir zugleich bequem als Dolmetscher.

Der Admiral hatte die Artigkeit, mir vor dem Embarkiren noch eine Collation bei sich anzubieten, welche durch die angenehmste Unterhaltung gewürzt wurde. Ich hörte hier von mehreren unparteiischen Autoritäten eine genaue Erörterung über den so viel besprochnen, in der Cassba gefundenen Schatz, und alle kamen darin überein, daß der Marschall Bourmont, wie ein Theil der Armee, auf das unverantwortlichste und abgeschmackteste in dieser Hinsicht verläumdet worden wären. Die genausten und nichts weniger als schonenden Untersuchungen haben dies zur Evidenz erwiesen.

Man ging so weit, auf eine wahrhaft empörende Weise, den Leichnam des gebliebenen, jungen

Bourmont in Toulon aufzuhalten, den Sarg zu öffnen, und alle Glieder der Leiche zu untersuchen, ob nicht irgendwo Edelsteine verborgen worden seyen. Der Marschall selbst fuhr in einem kleinen Triester Handelsschiffe, mit nicht mehr als zwei Cantinen, als sein ganzes Gepäck, von hier ab, ein trauriges Resultat für den Eroberer von Algier, den die Nemesis, für seine früheren Sünden gegen Napoleon, ohne Zweifel dadurch bestrafte, der aber für sein hiesiges Betragen nur Ruhm und keine Vorwürfe verdient hat.

Nicht sehr bekannt ist es geworden, daß bei der angelangten Nachricht von der Juli-Revolution, in dem zusammen berufenen Kriegsrath unanimiter beschlossen wurde: mit der weißen Cocarde nach Frankreich abzusegeln und daß nur der Admiral **Duperré**, durch seine bestimmte Weigerung, die Ausführung dieses Projects unmöglich machte, und einige Tage später, als neue Depeschen den Willen der Nation noch deutlicher kund thaten, auch die Landarmee zur Annahme

der dreifarbigen Cocarde und Unterwerfung unter die letzte Ordnung der Dinge bewog.*)

In dem elegant mit blau und rothen Tuchdecken belegten Canot des Admirals gelangte ich nach dem Dampfschiff, wo ich in einer kleinen, luftigen Cajüte des Capitains, oben auf dem Verdeck, placirt wurde. Sie war voller Instrumente, Feilen, Bohrer, Hämmer, Zangen, Amboße u. s. w., denn der Capitain des **Brasier** ist ein so passionirter Mechaniker, daß er alle nöthigen Reparaturen an seiner Maschine selbst ausführt. Da mein Bett sich grade über den Rädern des Schiffes

*) Als ich später Sir G. Temple's Reise nach Algier und Tunis las, fand ich die Bemerkung darin, „daß keine Beute der englischen Armeen in Indien der gleich gekommen wäre, welche der Schatz in Algier der französischen Armee geliefert."

Er hätte aber den wichtigen Unterschied dabei nicht übergehen sollen, daß die indische Beute unter die englische Armee, die sie erobert, vertheilt wurde — die französische Armee aber f a st n i ch t s davon bekommen hat.

befand, so hatte ich vollkommen die Empfindung in einer weniger als gewöhnlich stoßenden, und mehr als gewöhnlich schwankenden **Diligence** zu fahren. Im Anfang war das ununterbrochene leise Schüttern, so wie der eigne Ton der sich umwälzenden Räder, dennoch etwas störend, nach und nach gewöhnte ich mich aber so gut daran, daß ich noch nie auf einem Schiffe besser geschlafen habe. Auch war dies meine erste Seereise, auf der ich nicht seekrank geworden bin, obgleich das ziemlich kleine Fahrzeug bei stets contrairem, starkem Winde fortwährend gewaltig schaukelte. Ich schließe daraus, daß Allah mich noch zu mehreren und größeren Reisen dieser Art bestimmt hat. Es war eine angenehme Ueberraschung für mich, unter den übrigen Passagieren auch Herrn **Klimerath** zu finden, dessen Unterhaltung immer so unterrichtend und mannigfaltig ist. Außer ihm waren auch einige interessante Damen aus Constantinopel auf dem Schiff, die Frau des französischen Civil-Intendanten in **Bone** mit ihrer

Tochter, die nach langer Trennung wieder in die Arme ihres Gatten eilte, und auf dem uns wohlbekannten Crocodil den großen Sturm ausgehalten hatte, wo sie am Ende einer Marterwoche, sich dem Hungertode eben so nahe als dem in den Wellen befand. Nur mit genauer Noth rettete sich das Schiff zuletzt im elendesten Zustande nach Port Mahon.

Die übrigen Figuren der Equipage und Passagiere blieben mir unbekannt.

Wir langten in **Bougie**, arabisch **Budscheya**, (dem alten **Saldae**) erst am andern Tage um fünf Uhr Abends an. Die Lage dieses Ortes ist außerordentlich pittoresk. Hohe und schroffe Felsen von den sonderbarsten Formen steigen senkrecht, unmittelbar aus den Fluthen empor; einer bildet ein weites Thor, das mit der perspectivischen Ferne dahinter, und dem smaragdenen Wassergrunde darunter, einen magischen Effect hervorbrachte. Auf dem höchsten dieser Steinberge haben die Franzosen ein Fort erbaut, das von unten

kaum zu erkennen ist, sondern vielmehr nur einer Mauerkrone gleicht, die man dem kahlen Felsenscheitel aufgedrückt. **Bougie** selbst, von großem Umfang, und überall fast nichts als Ruinen alter und neuer Zeit darbietend, die von Gärten voll hoher Bäume lieblich durchflochten sind, däuchte mir eine alte verlassene italiänische Stadt, und erweckte mein lebhaftestes Bedauern, kaum anderthalb Stunden Zeit zu ihrer Betrachtung zu haben.

Ein vortrefflicher, kürzlich vollendeter Weg, den man gemächlich hinaufreiten kann, führt, von Mauern gestützt, in weiten Windungen bis zum erwähnten Fort; es war mir indeß unmöglich, mehr als ein Drittheil davon zu ersteigen, ehe die Nacht einbrach. Wenigstens sah ich von diesem Standpunkte aus das schöne grüne Thal mit seinem bedeutenden Fluß, den **Ptolemaeus Nasava** nennt, und der sich hier in das Meer mündet, den es umgebenden Kranz jetzt größtentheils beschneiter Bergspitzen, und den ganzen bedeutenden Umfang der Stadt, mit zwei bis drei festen

Schlössern, und mehreren Blockhäusern, welche, ohngeachtet ihrer Nähe die Araber schon mehreremale attakirt haben, und nur mit Mühe durch Kartätschen davon zurückgetrieben werden konnten. Die Noth hat daher eine hübsche Vorrichtung erfinden lassen, vermöge der diese Blockhäuser in wenigen Sekunden von oben bis unten illuminirt, und die Lichter eben so schnell wieder verlöscht werden können. Die erste Idee dazu gab ein Blockhaus, das die Araber während der Nacht in Brand steckten, was ihnen an hundert Menschen kostete, da man beim Schein der Flamme vortrefflich auf sie zielen konnte. Die Garnison befand sich in Bougie lange in einem förmlichen Blokadezustande, und konnte nicht einmal wagen, vor den Thoren Holz in der Plaine zu fällen, ohne sogleich angegriffen zu werden. Die letzten Affairen haben jedoch, wie es scheint, den Feind etwas eingeschüchtert, der hauptsächlich von seinen Priestern und Marâbuts so aufgehetzt werden soll, welche hierbei wahrscheinlich ein Privatvortheil leitet.

Man war in Bougie seit vielen Wochen ohne Nachrichten aus Europa, und empfing daher die Neuigkeiten, die wir mitbrachten, als die Ernennung des Herrn von Broglie zum Präsidenten des Conseils, den Tod des Kaisers von Oesterreich u. s. w. mit großem Interesse. Die Herren, an welche ich Briefe hatte, besuchten mich sämmtlich in dem elenden Restaurant, wo ich abgestiegen war, um eine glücklicherweise mitgenommene Pastete zu verzehren, aber Keiner konnte mir etwas Materielles anbieten, weil eine solche Disette an Provisionen hier herrschte, daß dem Anscheine nach der Commandant supérieur, an den ich zufällig keinen Brief hatte, der Einzige war, welcher eine Art von Tafel hielt.

Der Befehlshaber der Artillerie gab mir einige Notizen über die hiesigen römischen Alterthümer, die nicht unbedeutend zu seyn scheinen, und seine Antikensammlung, wie er mir sagte, bereits vielfach bereichert haben. Man sieht daraus, daß die Römer hier in ungestörterer Ruhe gelebt haben

müssen, als den Franzosen zu Theil wird, und auch das verrufene Clima damals wahrscheinlich besser gewesen ist, denn der Commandant besitzt die Grabsteine eines Terentius, der 80, eines Sempronius, der 88, und Eines aus der Familie Scipio, der gar 95 Jahr alt geworden ist. Jetzt raffen epidemische Fieber und eine unerträgliche Hitze im Sommer die Menschen noch häufiger als die Kugeln und der Jataghan der Araber dahin.

Bei aller dieser Noth, Verfallenheit und Zerstörung gewährte Bougie doch ein herrliches Schauspiel, als ich es in meiner Gondel um 11 Uhr wieder verließ, und auf dem schwarzen Grunde der Nacht viele glänzende Lichter von den Bergen und aus den alten Schlössern auf uns herabschimmerten. Besonders schön nahm sich ein Kaffeehaus, auf einem isolirten Felsen stehend, aus, dessen Fenster mit dunkelrothen Vorhängen, großen chinesischen Laternen glichen. Unter uns leuchtete auch an vielen Stellen das Meer, und jeder

Ruderschlag, so wie die lange Bahn des Schiffskiels, schienen tausend Funken zu sprühen.

Den andern Tag brachte ich, da nur einförmige Küsten zu sehen waren, ruhig in meinem Bette zu, las, dictirte, aß mit wahrem Salzwasser-Appetit von der sehr guten Küche des Capitains und schlief die Nacht darauf vortrefflich. Die neuere Erfahrung bestätigt mir mein schon früher daraus abstrahirtes Seeregime immer mehr, nämlich: kurz vor der Embarkation immer eine consistente Mahlzeit zu mir zu nehmen, dann aber auf dem Schiff durchaus nicht eher etwas zu essen, als bis man Hunger fühlt, in diesem Falle aber auch, selbst wenn die Uebelkeit noch nicht vorüber ist, dem angezeigten Bedürfniß zu folgen. Um den Durst zu löschen, ist Orangeade das Beste, und gegen Uebelkeit ein gutes Mittel, die Stirn häufig mit einer Citrone zu netzen und in eau de Cologne getauchtes Löschpapier wie ein Kataplasma, auf den Magen zu legen. Bei starkem Kopfschmerz thut Essigäther, auf den leidenden Theil applicirt,

sehr gute Dienste, denn die Seekrankheit ist offenbar eine Affection des Gehirns, und der Magen leidet nur per consensum, weshalb auch die horizontale Lage, bei welcher der Kopf fest auf den Kissen ruht, Allen so wohlthätig ist. Viele haben mir gesagt, man müsse den rothen Wein, den Kaffee, Süßigkeiten u. s. w. vermeiden, was ich Alles, auf mich wenigstens nicht anwendbar finde. Es war ganz gleichgültig, was ich genoß, wenn es nur im genauen Verhältniß mit der Lust dazu abgemessen wurde. Daß übrigens möglichst frische Luft und reine Athmosphäre immer zu erhalten gesucht werden müsse, wobei in der Cajüte mir das Räuchern mit Essig wohlthat, versteht sich schon von selbst. Bei dem starken Schaukeln des Schiffs habe ich immer mehr Erleichterung gefunden, statt es durch festes Anklammern an mein Lager zu vermindern zu suchen, im Gegentheil den Bewegungen des Schiffes mit dem Körper freiwillig zu folgen, wie man z. B. beim Trabreiten auf englische Art, den Bewegungen des Pferdes

gewissermaßen noch zu Hülfe kommt. Auf diese Weise gelangte ich zuletzt so weit, daß mir das Hin- und Herwiegen, wenn es nicht ins Extrem überging, fast zu einer angenehmen Empfindung ward; ein Resultat, das ich früher zu erreichen nie gehofft haben würde.

Als wir in die herrliche Rhede von Bone einfuhren, die eine entzückende Landschaft umgiebt, sahen wir darin noch die Rudera von 16, während des letzten großen Sturmes gescheiterten Schiffen, theils aus den Wellen, theils aus dem Ufersande hervorragen — ein schauerlicher Anblick! Wie viel Todesangst, welche Masse von Elend, welche Empfindungen, zu gräßlich für die Beschreibung, mögen hier die von einer unbekannten Macht auserwählten Opfer gemartert haben, ehe ein wohlthätiger Tod sie in Vergessenheit begrub.

Ein Augenzeuge der Katastrophe sagte mir, daß von mehreren Schiffen nur wenige der Passagiere gerettet werden konnten, und eins mit Allen, die sich auf ihm befanden, unterging. Ein

österreichischer Capitain, der lange mit dem Sturme kämpfte, hatte seine schöne junge Frau mit zwei lieblichen Kindern hoch am Maste angebunden, wo man sie mehrere Stunden ganz nahe zwischen Tod und Leben schweben sah, ohne daß vom Ufer aus, selbst auf die geringste Distance, bei der entsetzlichen Wuth des Meeres irgend eine Hülfe möglich war. So nahte sich das Schiff bis auf 10 Schritt dem Strande, und man hörte den Capitain durch den heulenden Wind rufen: er böte 10,000 Franken, sein ganzes Vermögen dem, wer seine Frau und Kinder rette — als eine furchtbare Welle, wie mit höhnender Ironie majestätisch heranwogte, den Mast gleich einem Rohrstängel knickte, und sogleich mit seiner unschätzbaren Last gierig verschlang. Dieselbe Welle warf einige mit weggeschwemmte Matrosen, als sey diese Beute zu gering für sie, unbeschädigt wieder auf des Ufers Rand, auch der Capitain hätte sich vielleicht mit ihr retten können, doch für ihn schien das Leben keinen Werth mehr zu besitzen, man

sah ihn noch einen Augenblick mit dem linken Arm fest an den Stumpf des abgesplitterten Mastes geklammert, den rechten wie drohend gen Himmel heben — dann sprang er, mit Worten auf seinen Lippen, die nur der Sturm vernommen, freiwillig seinen Lieben nach in die Tiefe, und bald war er gleich ihnen in der tobenden See verschwunden.

Mit zehnfachem Interesse betrachtete ich die seitwärts der Stadt sich erhebende Cassba, wo die dreifarbige Fahne neben einer einzelnen Palme flatterte, weil sie Jussuf mir so treu beschrieben und ich mit ihrem zweiten kühnen Helden jetzt bald in nähere Berührung treten sollte; denn ein Brief Jussuf's, den ich sorgfältig in meiner Brieftasche verwahrte, empfahl mich dringend seinem Freunde. Mein erster Gang war daher auch zu Herrn von Armandy, den ich in einem Salon, dessen Thüre nach dem Hofe zu offen stand, um dem Duft eines Orangenbaumes freien Einlaß zu gewähren, seiner Frau vorlesend, am Kaminfeuer sitzen fand.

Herr von Armandy ist ein stattlicher schöner Mann mit jener edlen Ruhe in seinen Manieren, die am sichersten einen hohen Charakter ausspricht, und mit dem glücklichen Ausdruck der Physiognomie, der auf den ersten Blick alle Herzen gewinnt. Mit wenig Worten hatte ich mich bei dem Hausherrn eingeführt, mich seiner, die Güte und Freundlichkeit selbst personificirenden Gemahlin vorgestellt, und die Bekanntschaft eines zweiten höchst anziehenden Mannes, der mit der Familie im engsten Freundschaftsverhältniß lebte, des hiesigen Militär-Intendanten Herrn von St. Leon gemacht; ja, ich darf ohne alle Uebertreibung sagen, daß ich mich nach zehn Minuten hier, wie ein alter Freund des Hauses fühlte und aufgenommen fand. Auch ward ich in der That, wenigstens für einige Zeit, ein völliges Mitglied desselben, da Herr von Armandy mit so liebenswürdiger und aufrichtig gemeinter Gastfreundlichkeit in mich drang, bei ihm zu leben, so lange ich in Bone verweilte, daß ich es nicht abzu-

schlagen vermocht hätte. Ueberdem war dieses Anerbieten hier eine wahre Wohlthat, da nur ein einziger, höchst elender und schmutziger Gasthof in **Bone** existirt, welche Stadt überhaupt, so malerisch sie sich, vom Meere gesehen, ausnimmt, nur ein elendes verfallenes Nest ist, in dem es weder eine gepflasterte Straße giebt, noch ein Haus ganz zu seyn scheint, was nicht von Franzosen bewohnt wird. Es ist höchst auffallend für einen Europäer, alle Afrikanischen Städte der **Regence** so delabrirt zu sehen, daß wenigstens einzelne Theile davon immer einem Ruinenhaufen gleichen. Es erklärt sich aber leicht dadurch, daß die Mauren mit ihrer beneidenswerthen Sorglosigkeit fast nie Etwas repariren, sondern so lange ihnen das Dach nicht wörtlich auf den Kopf fällt, sich mit den unbedeutendsten Palliativen zu helfen wissen. Daher sind auch alle Hausmauern üppig bewachsen und manchmal sah ich, wo der Schornstein eingefallen war, ein Loch in die Wand gebrochen, um dem Rauch einen

Ausgang zu lassen. Dagegen beginnen sie leicht einen neuen Bau, sobald sie sich im Besitz einigen Geldes befinden, und lassen ihn dann eben so sorglos halb vollendet wieder liegen, wenn das Geld zu früh ausgeht. Weit entfernt ist dies von der seltsamen Industrie der Franzosen in Algier, welche, oft mit eben so geringen Mitteln versehen, dort europäische Paläste zu errichten anfangen, und wenn der erste Stock vollendet ist, diesen verkaufen, um von dem Erlös den zweiten aufführen zu können. Man hat mich versichert, die Abneigung der Mauren gegen Reparaturen, und ihr desfallsiger Aberglaube, daß sie Unglück bringen, sey so groß, daß, wenn ein Familienvater stirbt, und seine Wohnung unvollendet oder in zu schlechtem Zustande hinterläßt, der Sohn, wenn es ihm irgend möglich ist, immer eine neue aufführt, und auch niemand Anders mehr die alte benutzt, welche dann bald zur vollkommenen Ruine zerfällt. Da nun auch noch die Franzosen, zu größerer Zweckmäßigkeit oder Verschönerung,

ganze Straßen einreißen, und diese Pläne ebenfalls aus verschiedenen Ursachen später wieder in Stocken gerathen, so wird es lange dauern, ehe hier die freundliche Ordnung und Nettigkeit Statt finden kann, welche lange Civilisation in dem größten Theile von Europa zum Normalzustande erhoben hat. Algier machte früher hiervon eine vortheilhafte Ausnahme, weil die dortige Polizei, mit der nicht zu spaßen war, die Erhaltung der Gebäude, und einen, alle drei Monat erneuten frischen Anstrich derselben, erzwang, weshalb Algier auch im Arabischen den Zunamen des „prächtigen“ erhalten hatte.

Fünfter Brief.

An den Herrn Baron von Voght in Hamburg.

Bone, den 4. April 1835.

Sie haben lange nichts von mir gehört, theuerster Baron, und ich muß sogar damit anfangen, mich bei Ihnen eines strafbaren Vergehens anzuklagen; denn vor mehreren Monaten schon trug mir Ihre liebenswürdige Freundin, der noch immer die Grazien dienende Schwestern geblieben, — Sie errathen, daß ich von Madame Recamier sprechen will — die dringendsten Grüße an den alten Freund auf, die jetzt erst von den Küsten

der Barbarei, aber nun auch gleich gedruckt, an Sie gelangen. Vergeben Sie dem reuigen Sünder.

Wenn ich nöthig hätte an Sie erinnert zu werden, dessen Andenken Jedem, der das Glück hatte Sie kennen zu lernen, so theuer bleibt, so würden zwei Dinge hier es besonders aufgefrischt haben. Zuerst mußte ich in einem Lande, das der Cultur die höchste Ausbeute darbietet, ohne doch im geringsten benutzt zu werden, ganz natürlich eines der berühmtesten Oekonomen und Philanthropen Europa's gedenken, dessen weise Erfahrung ich hier an der Spitze der Colonisation zu sehen wünschte, welche bis jetzt dem französischen Gouvernement durchaus nicht gelingen will. Zweitens erweckt die vortreffliche Familie, in deren Mitte ich hier patriarchalisch lebe, die Erinnerung an den ehrwürdigen, stets jugendlichen Greis, der mehr wie irgend Jemand Sinn für die edlern Empfindungen der Seele und für das rein Menschliche hat . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . . *)

Uebrigens glauben Sie nur, daß wir auch außer den häuslichen Annehmlichkeiten uns in Bone auf das Beste zu amüsiren wissen, und ich wünsche, daß die Erzählung davon wenigstens nicht den entgegengesetzten Effect auf Sie, mein nachsichtiger Gönner, hervorbringen möge.

Vor allen Dingen kann man hier in jeder Richtung einige Stunden, ohne Gefahr des Kopfabschneidens, in das Land hineinreiten, welches in sämmtlichen übrigen Städten des französisch-afrikanischen Reichs keineswegs der Fall ist, und größtentheils dem zweckmäßigen, eben so liebevollen als

---

*) Wir haben, um unnütze Wiederholung zu vermeiden, hier eine Stelle, nur Herrn von Armandy und sein Haus betreffend, unterdrückt.

D. g. T. G.

wo es Noth thut, energisch strengen Benehmen des Commandirenden, Vicomte d'Uzer, zugeschrieben werden muß. Dieser kriegerische General, der jeden Augenblick Constantine erobern würde, wenn ihm das Gouvernement die Vollmacht dazu ertheilte, (was, beiläufig gesagt, wohl nicht nur als wünschenswerth, sondern als dringend nothwendig erscheint, um mit einem Hauptschlage dem, an allen Enden noch stattfindenden Feuer des Widerstandes jede Nahrung zu benehmen) ist zugleich der gutmüthigste und freundlichste Mann im gemeinen Leben, wie ihn folgender, ganz idyllische Vorgang charakteristisch schildert. Er hatte mich, gleich nach meiner Ankunft, zum Essen eingeladen, und als ich in den, nach dem Hofe hin offenen Salon trat, wo sich die Gesellschaft gewöhnlich aufhält, bemerkte ich mit Verwunderung an der Corniche des Zimmers ein angefangenes Schwalbennest, und gegenüber auf einem Pfosten in der Wand die kleine Verfertigerin desselben selbst sitzen, die sich hier ganz furchtlos und heimisch

benahm, ab- und zuflog, und bald allein bald in Gesellschaft ihres Männchens am Neste fortbaute, das der General auf das Strengste zu zerstören verboten hatte. Ich habe immer eine Prädilection für Leute gehabt, welche die Thiere lieben, weil ich selbst den nämlichen Sinn hege und bin daher sehr erfreut, daß auch bei Herrn von Armandy sich eine sehr anmuthige Sammlung davon befindet. Zuerst der Nestor der Gesellschaft, Champagne, ein ehrwürdiger Pudel aus Mokka, der zehn Jahre lang die Irrfahrten, Freuden und Leiden der Familie getheilt hat, und den Alles mit Respect behandelt, außer ein muthwilliges Aeffchen, das ihm oft, ehe er es sich versieht, seine Suppe gefressen hat; dann eine wunderliebliche Gazelle mit glänzend schwarzen Augen, die Morgens und Abends mit einem frischen Blumenbouquet gefüttert wird, und dennoch nie ermangelt, wenn wir abgegessen haben, an den Tisch herauf zu bäumen, um die übrig gebliebenen Fruchtschalen bescheiden von den Tellern zu lesen; drittens zwei

fortwährend im Hofe spielende Hühnerhunde, deren Lustigkeit zuweilen selbst den alten **Champagne** zu ungewohnten Gambaden hinreißt; und endlich zwei prächtige rabenschwarze Katzen mit grünen Augen, **Negre** und **Negresse**, von denen die letzte sich in gesegneten Leibesumständen fühlt, und die erste ihres Geschlechts ist, von der ich sehe, daß sie die ganze Folgsamkeit eines wohlgezogenen Schooßhundes besitzt. Auch ist sie der Liebling der Frau von Armandy, und im Genuß so großer Vorrechte, daß sie unter andern ihre letzte Progenitur in den Caschemirshawl ihrer Gebieterin niedergelegt hat, und man schwebt noch in banger Erwartung, welches Kindbett sie sich diesmal auszuwählen für gut finden werde.

Ich hoffe, liebster Baron, daß Sie mir diese einfachen Naturfreuden schon für ein Amüsement gelten lassen; wir haben deren aber auch noch andere. Gleich den zweiten Tag nach meiner Ankunft machten wir, die Herren von Armandy, von **St. Léon**, ein Offizier der **Chasseurs d'Afrique**

mit dem seit der Tafelrunde berühmten Namen Pharamond, mein Secretair Herr J . . . ., und ich, einen herrlichen Spazierritt in die Umgegend. So leicht solche in bekannter Umgebung langweilig werden, eine so unversiegbare Quelle des Vergnügens sind sie, wo immer neue Gegenstände sich darbieten, und ich werde Sie daher noch von einigen zu unterhalten so frei seyn. Ueberdem haben wir hier eine solche Auswahl vortrefflicher Pferde, die mir bald der General, bald meine gütigen Hauswirthe, bald das Chasseur-Regiment liefern, und die man so wenig zu schonen braucht, daß unsere Ausflüge immer zur Hälfte in Wettrennen bestehen, ein Umstand, der für einen muntern Reiter, wie ich bin, sein Angenehmes hat. Unser Weg führte uns heute zuerst, auf ziemlich grundloser Straße, durch die nasse Plaine des fruchtbarsten aber meist überschwemmten Gartenbodens nahe der Stadt, den in vergangener Zeit wahrscheinlich das Meer einnahm, bis wir an den reizend grünen, isolirten Berg, mit den Ruinen

des alten Hippone, kamen. Es ist fast nichts mehr von dieser Stadt übrig als ein grandioses Gebäude von mehreren Bogenetagen über einander und weiten Räumen in der Tiefe, wahrscheinlich einst eine Cisterne, über welcher irgend ein großer Palast stand. Das Ganze ist prachtvoll überhangen und durchwachsen mit üppigen Sträuchern, Clematis, Lianen und unzähligen bunten Blumen. Rechts durchzieht das Thal ein zerstörter Aquaduct von einigen tausend Fuß Länge, und links sieht man die Ueberreste des alten Quai der Stadt Hippone am Ufer der Seybuse, (ehemals Armua) ein bedeutender Fluß, der, in den schönsten Wellenlinien aus dem fernen Gebürge von Osten herkommend, die Ebene durchströmt. Gegen Westen erblickt man aus den Schluchten des Dschebel-Derugh vordringend, einen andern Fluß, die Bujgima, von etwas geringerer Größe, sich durch das Thal schlängeln, die sich dicht unter den Ruinen mit der Seybuse vereinigt und deren Bette überall emaillirte Wiesen in den blendendsten

Farben umschließen. Viele Gruppen alter Oelbäume und Caroubiers, hie und da eine einzelne Palme, abwechselnd mit inselartigen Bosquets, die man hier Oasen nennt, vermannigfachen und beleben die Scene. Bone, darüber die Cassba, noch weiterhin das fort génois am Raz-el-Hamrhah, (Cap rouge, das Hippi promontorium der Alten) daneben ein freier Felsen im Meer, der Löwe genannt, weil er die Form eines ruhenden Sphynx täuschend nachahmt, die Rhede mit einigen Dutzend Schiffen und fast einer gleichen Anzahl gescheiterter Wracks, viele einzelne Blockhäuser nach allen Seiten auf den Höhen zerstreut, drei bis vier Reihen sich übereinander thürmender Bergketten, mehrere Zeltlager der Beduinen in der Ebene und einige Marâbuts (weiße domartige Gräber der Heiligen) bilden, mit einer glänzenden afrikanischen Sonne, die übrigen Hauptzüge des reichen Gemäldes.

Nachdem wir hier eine geraume Zeit verweilt, ritten wir wohl eine halbe Stunde lang quer

durch einen Sumpf und erstiegen dann, unter dem Schatten hoher Bäume, einen bedeutenden und sehr steilen Berg, auf dessen Gipfel wir, als Zugabe zu der eben beschriebenen Aussicht, noch den bisher verdeckten Theil der großen Ebene und in der Ferne den See Efzara entdeckten. Man überzeugt sich von diesem Punkte aus, wo man das ganze Panorama Bone's übersieht, mit wie wenig Schwierigkeiten die Austrocknung dieser Gegend zu bewerkstelligen seyn würde, im Verhältniß zu der unerschöpflichen Fundgrube der solidesten Reichthümer, die nothwendig daraus erwachsen müßten. Eine leicht ausführbare Verlegung des Flußbettes der Bujgima, da, wo sie sich in die Seybuse ergießt, und ein längs des Meeres gezogener Damm von Bone bis zum Mammelon d'Hippone, nebst den nöthigen kleineren Abzugsgräben, würde vollkommen hinreichen, und kaum mehr als ein Capital von einigen Millionen Franken erfordern.

Der Berg, auf dem wir standen, heißt in der

bilderreichen Sprache der Araber Bu-Hamrhah, in der Uebersetzung: Vater des Rothen, weil der eisenhaltige Stein des Berges diese Farbe hat. Beim Herabsteigen passirten wir einige Plätze, die mit solchen Massen gelber, rother, violetter und blauer, orange= und rosenfarbiger Blumen in allen Nüancen bedeckt waren, daß mir kaum in dem schönsten englischen flower garden je ein ähnlicher Effekt vorgekommen ist. Wir wandten uns nun den Wiesen zu, und setzten unsre tour am ruisseau d'or, längs der westlichen Bergkette fort, wo wir zuerst ein hübsches kleines Vorwerk des General d'Uzer, nach europäischer Weise eingerichtet, besichtigten, dann einen großen Blockhausposten, am Bach der Lorbeeren gelegen, und de la source benannt, besuchten, und zuletzt die lange Promenade mit Ersteigung der Cassba (Citadelle) beschlossen, wo mir d'Armandy an Ort und Stelle die interssante Geschichte der Einnahme dieser Feste durch ihn und den Türken Jussuf verdeutlichte.

Nun führe ich Sie in den kleinen Krieg, bester Baron, bei dem jedoch nicht viel Blut fließen wird.

Der General hatte mir spät Abends sagen lassen, daß er in einer Stunde zu einer Expedition gegen einige rebellische Stämme ausmarschire, ich aber zeitig genug ankommen würde, wenn ich ihm um 5 Uhr am andern Morgen mit dem Commandant d'Armandy folgte, um welche Zeit zwanzig Spahis und zwei Pferde für mich und meinen Secretair sich einfinden würden.

Wir waren auch mit dem Schlage 5 Uhr bereit, zu welchem Endzweck ich, der, wie Sie wissen, das Frühaufstehen nicht liebt, mich gar nicht zu Bett gelegt hatte, fanden jedoch nur die für uns bestimmten Pferde, aber keine Escorte an unserm Thore vor.

Ueberzeugt, später etwas zu erfahren, machten wir uns demohngeachtet, noch durch Herrn von St. Léon verstärkt, auf den Weg, und kamen nach einer Stunde beim pont de Constantine an, dessen Erbauung Einige den Römern, Andere

sogar den Carthagern, zuschreiben, der aber wahrscheinlich späteren Ursprungs ist. Hier holten wir die Infanterie und d'Armandy's Artillerie ein, welche einen äußerst beschwerlichen Marsch durch tiefe Lehm- und Sumpflöcher gehabt hatten. Es war mir auffallend, die Infanterie so sorglos und höchst unordentlich, wie es bei uns kaum auf einem Etappenmarsch im tiefsten Frieden gestattet seyn würde, ohne Bajonetts auf den Gewehren, und ein Drittheil als Traineurs über die Ebene zerstreut, marschiren zu sehen. Wären 400 Reiter aus den die Straße bordirenden Bergen hier hervorgebrochen und hätten diese drei incompleten Bataillone mit Schnelligkeit in der Flanke angegriffen, so bin ich überzeugt, sie wären gänzlich zersprengt worden und europäische Cavallerie möchte sich dabei sogar leicht auch der Kanonen bemächtigt haben.

Von der Escorte war immer noch nichts zu hören und zu sehen. Die Truppen machten jetzt Halt, und unsere Begleiter, Herr von Armandy

und von St. Léon, mußten von nun an bei ihren respektiven Corps der Artillerie und Ambûlance verbleiben; es fand sich aber unglücklicherweise kein einziger Berittener weiter vor, der den Weg nach dem noch zwei Stunden entfernten Hügel **Ben-Jakub** kannte, wo man den General vermuthete. Ueberdies erklärten mir alle Offiziere, daß ohne Eskorte, besonders in einem Augenblick, wo man die Truppen des Bey von Constantine in der Nähe glaube, und der General einen Angriff beabsichtige, es durchaus nicht rathsam sey, sich allein so weit in die Plaine zu wagen. Ueberdem wäre es ganz ungewiß, ob der General noch auf **Ben-Jakub** verweile, und im Gegentheil viel wahrscheinlicher, daß er schon mehrere Stunden weiter in die Berge vorgedrungen sey; so, daß, wenn wir dort auch glücklich ankämen, wir doch immer gezwungen seyn würden, mit sehr vermehrter Gefahr wieder umzukehren. Es war eine unbequeme Alternative — indeß der General hatte mich selbst zu seiner Begleitung

eingeladen und ich hielt es demnach durchaus nicht für thunlich, zurückzubleiben. Unterdessen war ich mit J.... langsam bis zum äußersten Posten vorgeritten, wo sich eine Gruppe Soldaten auf den Rasen gelagert hatte. Hier fanden wir Herrn Klimerath, der schon eine kleine Recognition vorgenommen hatte, und jetzt zurückkommend, uns meldete, man höre eine starke Füsillade, die kaum eine Stunde entfernt seyn könne. Ich proponirte ihm, vorsichtig dem Schalle nachzureiten, da er aber eine schlechte, noch obendrein trächtige Miethstute ritt, und überdem keinen Beruf hatte, sich mit den Arabern herumzuschlagen, so that er sehr recht, bei dem gros der Truppen zu verbleiben.

„Nun, lieber J....," sagte ich zu meinem Gefährten, „es bleibt uns nichts andres übrig, da uns der General mit seiner Escorte im Stich gelassen, müssen wir ihn schon allein aufsuchen."

„So ist es recht!" erwiederte dieser vergnügt; „immer vorwärts ist ja der Preußen Wahlspruch!

Wie wird es aber mit dem Aberglauben? Es ist heute der erste April!“

„O desto besser!“ rief ich lachend; „das ist ein günstiger Tag für alle Thoren, deren Orden ich geschworen habe nicht eher, als im sechzigsten Jahre untreu zu werden; denn ihrer, wie der Kinder, ist jenseits das Himmelreich, und hier in Afrika macht man sie zu heiligen Marâbut's.“

So gaben wir unsern Pferden die Sporen und galoppirten auf der weichen, trockenen Pelouse munter weiter. Von Zeit zu Zeit hörten wir Schüsse rechts, auf die der breitgetretene Fußweg, dem wir folgten, grade hinführte. Nach Kurzem ertönten aber auch Schüsse links, und wir fingen nun schon an zu vermuthen, daß hier kein Gefecht, welches sich unmöglich über die ganze Plaine verbreiten konnte, sondern nur die Lieblingsgewohnheit der Spahis, bei jeder Gelegenheit in die Luft zu platzen, der Grund dieser häufigen Schüsse sey. Die Ungewißheit war jedoch immer nicht ganz angenehm, denn obgleich gut bewaffnet,

(ich hatte einen vortrefflichen Kriegssäbel, den mir General **Bro** in Algier abgelassen, meine guten Pistolen am Sattel, und zwei Terzerole in der Tasche, J.... eine Doppelflinte und Säbel, den er mit Göttinger und Hallenser Finten vortrefflich zu führen versteht,) wäre ein zahlreicher Trupp Beduinen doch immer zu stark für uns geworden — indeß das Glück war uns günstig. Ehe eine Viertelstunde verging, sahen wir zwei **Chasseurs d'Afrique**, die in der Nacht von ihrer Schwadron versprengt worden waren, aus den Bergen hervorkommen. Ich rief sie sogleich an, uns zu begleiten und den General aufsuchen zu helfen, welcher Aufforderung sie, ebenfalls froh, nicht allein zu bleiben, bereitwillig folgten.

So war es noch eine Weile schnell vorwärts gegangen, als wir von fern **6** bis **7** Spahis erblickten, die Rindvieh vor sich hertrieben. Ihre rothen Kopfbinden zeigten uns sogleich an, daß sie von den Unsrigen waren, und die Kühe, daß sie mit Beute nach Haus eilten. Von nun an

war nicht viel mehr zu befürchten, denn obgleich Niemand wußte, wo der General sey, noch uns weiter führen wollte, so begegneten wir doch von allen Seiten fortwährend Haufen dieser viehtreibenden türkischen Truppen, nebst vielen Arabern der befreundeten Stämme, die ihre geplünderten Schätze in Sicherheit brachten, uns, sehr vergnügt über ihr gutes Glück, lustig zuriefen: „bono, bono, franciss!“ Die heterogensten Gegenstände schleppten sie mit sich fort, und man wird es bei Ihnen für eine Fabel halten, wenn ich erzähle, daß wir zwei Kerls dieser Art sahen, von denen der eine auf seiner elenden Mähre höher vor sich aufgethürmt, als er selbst war, Schläuche mit Butter, Teppiche, ein Zelt, und über alles dieses noch einen lebendigen Esel aufgepackt hatte, dessen Kopf und Vorderbeine auf der einen, und die Hinterbeine auf der andern Seite herabhiengen. Ein Zweiter führte ein Kalb fast auf dieselbe Weise mit sich fort, und wir zählten, ehe wir unser Ziel erreichten, an 3000 Stück, mitunter

äußerst schönes Vieh, das man feindlichen Stämmen abgenommen, welches ihnen jedoch gewöhnlich wieder gegeben wird, wenn sie sich unbedingt unterwerfen. Dies Geschäft hatte die 400 Spahis so vollkommen absorbirt, daß wir später ihre Fahne von militairischer Begleitung ganz verlassen und allein antrafen; da der Fahnenträger sich aber gleichfalls einer großen Viehheerde angeschlossen hatte, so hielten wir das Ganze eine geraume Zeit lang fälschlich für das ersehnte französische Corps; denn damals waren wir noch weit davon entfernt, vom General irgend eine Nachricht erhalten zu können. Einer wies in diese Gegend, der Andere in jene. Endlich bewog ich durch Geld einige Spahis, die ich an den Ruinen eines römischen Tempels, ihre Pferde im hohen Grase weidend, malerisch hingelagert antraf, uns als Führer zu dienen. Diese Leute finden, gleich den Kosaken, am Ende immer sicher was sie suchen. Wir dirigirten uns sogleich vom Fußwege ab und durch halbestundenlange Sümpfe, die, so gefährlich

sie auch aussehen, doch hier durchgängig einen festen Untergrund haben, nach dem See Elzara zu. Dieser auf drei Seiten von Bergen umschlossen, gewährte den schönsten Anblick, während wir, gewiß eine Viertelmeile weit, bis an den Bauch der Pferde in einen wahren Ocean von Blumen aller Farben begraben, an seinen Ufern hingaloppirten.

Gegen Mittag endlich, nachdem wir der Kreuz und Queere ohngefähr zehn lieues zurückgelegt haben mochten, entdeckten wir, am Fuß einer Bergkette, die den General begleitenden drei Schwadronen des dritten Regiments der Chasseurs d'Afrique, welche noch in undeutlicher Ferne langsam einherzogen, und schon auf dem Rückweg begriffen zu seyn schienen. Noch ein endlos langer Sumpf wurde durchwatet, und wir hatten sie erreicht. Der General war sehr verwundert, als er erfuhr, daß die von ihm angeordnete Escorte uns so seltsamerweise faux-bond gemacht hatte. Mit aller der Courtoisie, die ihn, und

man kann wohl sagen, fast sämmtliche französische Generäle, auszeichnet, machte er mir die artigsten Entschuldigungen, und wandte sich sehr ernst an den Offizier, der den erhaltenen Befehl, dem Anscheine nach, ganz außer Acht gelassen hatte. Die einfache Vertheidigung desselben, daß er den General mißverstanden, was die Sache abmachte, würde bei uns nicht so leicht durchgegangen seyn; aber man muß gestehen, wenn man nicht schmeicheln will, daß die Subordination in der französischen Armee ungemein schwach im Vergleich mit den Napoleonischen Zeiten geworden ist. Daß indeß hier nicht einmal ein ernstlicher Verweis erfolgte, konnte mir, als dem einzigen leidenden Theil, nur sehr angenehm seyn.

Die Cavallerie hatte in der Nacht ein arabisches Duar (Zeltdorf) angegriffen, *) in Brand

*) Ein Duar besteht gewöhnlich aus zwanzig bis dreißig (auch mehr oder weniger) schwärzlichen Zelten von Kameelhaar, die einen Kreis formiren. Der Platz

gesteckt, und dem im Schlaf überraschten Feinde ohngefähr 30 Mann theils getödtet, theils verwundet. Der Verlust ihrerseits bestand nur aus zwei blessirten Pferden, und einem in die Hand geschossenen jungen Araber von einer befreundeten tribu, der die Amputation mit vieler Gleichgültigkeit überstanden hat.

Bei der Furth **Nizez-er-rassul (le gué du Prophète)** genannt, machten wir Halt um zu frühstücken, wobei ich eine neue Feldindustrie erlernte, nämlich sehr gute **Omelettes aux fines herbes** in einem ausgehöhlten Brode zu transportiren. Während des langsamen Rückmarsches betrachtete ich mir die drei schwachen Schwadronen des Regiments etwas genauer, die mir außeror-

---

in der Mitte ist von Gras und Unkraut gereinigt, und dient des Nachts Pferden und Vieh zum sichern Ruheplatz unter freiem Himmel. In jedem Zelt lebt eine Familie, und ein besonders werthvolles Pferd findet zuweilen auch seinen Platz darin nebst den kleinen Hausthieren.

deutlich gefielen. Die Leute hatten eine freie, gewandte und kriegerische Haltung, die bloßer Dressur weit überlegen ist; Zäumung und das ganze Pferdeajüstement war weit besser in Ordnung, als wir es sonst bei französischer Cavallerie wohl antrafen; die Pferde durchgängig, obgleich klein, doch stark, feurig, leicht lenksam und von der, nur den Pferden dieser Länder eigenthümlichen Ausdauer und Härte. Nach Allem, was ich von diesem Regiment, dessen Offiziercorps ebenfalls sehr ausgezeichnet ist, während meines hiesigen Aufenthalts gesehen und gehört habe, halte ich es, wie es jetzt beschaffen ist, für eins, mit dem man Alles unternehmen kann, was irgend ein anderes, gleicher Stärke, auszuführen im Stande ist; und ich wünschte dem tapfern General nur 1000 solcher Chasseurs und freie Hand — wir würden bald interessantere Nachrichten aus diesem Theile Afrika's in den Zeitungen lesen. Beiläufig muß ich hier doch erwähnen, daß der Oberst der Chasseurs, Baron Rigau, ein Cavallerist wie

er seyn soll, dem Grafen Pappenheim, den Sie kennen, so auffallend ähnlich ist, als seyen sie Zwillinge. Obgleich durch einen Sturz schwer verletzt und nur halb hergestellt, war der Obrist dennoch gegenwärtig, und hatte die Attaque der Nacht, wie der General sagte, gleich einem Jüngling commandirt.

Es dauerte lange, und wurde in der einförmigen Plaine, trotz aller Pracht der Wiesen und der Unermeßlichkeit der Blumenmassen, welche oft ganze Hügel mit gelbem Glanze vergoldeten, und die Sümpfe mit einem silberweißen Tuche überzogen zu haben schienen, dennoch etwas ermüdend, so im langsamen Schritt sechs Stunden lang durch das nie endende Gras zu reiten. Von den wenigen antiken Ueberresten, welche die Ebene noch enthält, ist das Bette eines römischen Austrocknungscanals bemerkenswerth, den der General nächstens wieder herzustellen beabsichtigt, sobald er Arme genug dazu zu missen vermag.

So schloß, wie Sie sehen, höchst friedlich meine kurze Boner Campagne. —

Wie wünschte ich Sie, der Sie ein eben so liebenswürdiger Gesellschafter als Zuhörer sind, Abends mit an unsrem Kamine zu sehen, wenn Herr von Armandy von seinen merkwürdigen Reisen im Orient (die er, wie ich hoffe, nicht immer dem Publikum vorenthalten wird) und Herr von St. Léon von der Wiener Congreß-Chronik erzählt, wo er zu jener Zeit als Gesandter Murat's hingeschickt worden war. Er sollte damals die Herzogin von S.... heirathen, was aus einer übel verstandenen Delicatesse seinerseits rückgängig ward. Mir thut dies sehr leid, denn er wäre sonst mein Nachbar in M..... geworden, wo ich der liebenswürdigen Nachbarn nicht zu viele habe. Er spricht sehr gut deutsch, und es unterhielt mich ungemein, seine Verwunderung darüber zu vernehmen, daß man in Deutschland so sehr französirt sey. „Gleich im Anfange meines Aufenthalts in Wien," sagte er, „befahl ich einmal

meinem Jäger mir den Regenschirm nachzubringen. Da ich bemerkte, daß er in Verlegenheit gerieth, weil er mich nicht verstand, glaubte ich ein unrechtes Wort gewählt zu haben und zeigte ihm daher den Gegenstand selbst. Ah, rief er vergnügt, jetzt verstehe ich Ewr. Gnaden sehr wohl, d. h. auf deutsch ein Parapluie." „Ein andersmal," fuhr er fort, trat ich in ein Kaffeehaus auf dem Graben und verlangte, nach dem Kellner rufend, Caffee mit Obbes — denn ich wußte schon, daß das hochdeutsche Wort Rahm hier nicht üblich sey. Demohngeachtet sah ich einen Offizier neben mir lächeln. Sie sind gewiß ein Fremder, fing er an, darf ich fragen, ob ein Franzos oder ein Engländer? — Habe ich mich vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt? erwiederte ich verlegen. Nein, nein, nicht falsch, nur nicht ganz deutsch, wenn Sie erlauben. Denn, schauen Sie, unsereins würde blos gerufen haben: Marqueur, Melange!"

Von den Wiener Frauen hat er ein sehr zärtliches Andenken behalten, und schlägt sie wahr-

scheinlich höher an, als die hiesigen Araber die französischen Schönheiten. Diese Naturkinder führen wirklich einen originellen Maßstab, denn als neulich einer ihrer Schechs die liebliche Frau von D....... sah, gerieth er in ein großes Entzücken über ihre Reize. „Was gäbst du wohl für diese Dame?“ frug ihn einer der gegenwärtigen Offiziere. „Beim Propheten!“ rief der Schech enthusiastisch, „drei Ochsen und ein Kalb! — “ eine Schmeichelei, welche übrigens die gefeierte Schöne ganz im Ernst bitter und böse machte.

Herr von Armandy entwarf uns ein reizendes Gemälde von Persien, das er allen andern Ländern vorzieht. Er kann nicht genug die Schönheit der Gegenden, die Urbanität der Bewohner und die Annehmlichkeit des dortigen Lebens rühmen; und, meinte er, wenn er auch bei uns die Freiheit liebe, so müsse er doch gestehen, daß der Fremde unter dem persischen Despotismus unabhängiger, als irgend wo in dem liberalsten Reiche Europa's sich befinde. Er diente geraume Zeit, unter sehr

angenehmen Verhältnissen, beim Prinzen Mehemed Ali Mirza in Kermanschah, wo er zum Chan erhoben und mit dem großen Sonnenorden decorirt wurde. Ich mußte lachen, als er mir erzählte, daß er dort sehr liirt mit einem dicken russischen Major gewesen, der den Posten als erster Eunuche bei der Prinzessin bekleidete. Dieses ungünstige Schicksal war dem armen Teufel zu Theil geworden, weil er als Gefangener mit zwölfen seiner Landsleute die Flucht versucht hatte. Da die Operation vollständig und ohne viele chirurgische Kunst vollzogen wurde, so überstand er sie nur allein von allen Dreizehn, und weder sein starker Appetit noch seine gute Laune wurden dadurch vermindert, ja er ward zuletzt noch eine Art Liebling des Prinzen, auf dessen Befehl er früher entmannt worden war. Man muß eine gute Portion Sclavensinn mit auf die Welt gebracht haben, um ein solches Schicksal erleben zu können.

Der Wein, die Rosen und die Weiber von

Schiras sollen gleich entzückend, ja selbst die persische Küche nicht zu verachten seyn; Alles aber übertrifft das dortige Jagdvergnügen und die turkomanischen Pferde — kurz Herr von Armandy hat den Plan bei mir zur Reife gebracht, von Aegypten nach Syrien, mit dem kleinen Umweg über Bombay, Persien und Bagdad zu reisen; und da jetzt ein englisches Dampfschiff von Kosseir regelmäßig nach Bombay geht, so ist die Ausführung ohne große Schwierigkeit. Ich fürchte blos in die Versuchung zu gerathen, mich von dort im Palankin nach Calcutta tragen zu lassen, wäre es auch nur, um unterwegs eine Tigerjagd auf dem Rücken eines Elephanten mitzumachen, oder dem neuentdeckten Drachen zu begegnen, den neulich eine englische Zeitung, als keineswegs fabelhaft, sondern nun im Himmalajah-Gebürge wirklich aufgefunden erklärte. Auf diesem Wege bestand Herr von Armandy seine erste Tigerjagd auf seltsame Weise. Er reiste mit einem Freunde, der eben so wenig wie er noch je einen

bengalischen Tiger gesehen hatte. Wenig an dieses Unthier denkend, suchten Beide desto emsiger sich Gegenstände für die Küche zu verschaffen, an denen sie öfters Mangel litten. Eines Abends erblicken sie, schon in der Dämmerung, ein Thier schwerfällig durch die Binsen springen, das sie seiner allure nach für ein großes Kalb halten; denn der Tiger zeigt nur ungeheure Kraft und Geschicklichkeit, wenn er sich zusammenzieht, um auf seine Beute zu springen, wo er Sätze von 30 bis 40 Fuß machen soll; sein gewöhnlicher Galopp ist langsam und unbeholfen. In der Meinung also, es sey ein Kalb, schießt d'Armandy seine Flinte auf das Thier ab, und zerschmettert ihm die eine Vordertatze; der getroffene Tiger nimmt wüthend seinen Sprung und stürzt, durch die Blessur gehindert, wenig Schritte vor beiden erschrockenen Jägern nieder. Zu ihrem Heil hatte d'Armandy's Freund die Geistesgegenwart, ihm mit seiner Doppelflinte zwei Kugeln durch den Kopf zu jagen, die ihn auf der Stelle tödteten.

Sie transportirten mit vieler Mühe das erlegte Raubthier bis zum Nachtlager, und d'Armandy hat lange das gestreifte Fell seines formidablen Antagonisten als Reiseteppich mit sich geführt.

Doch da wir einmal auf das Capitel der Jagd gekommen sind, und ich Ihnen so vornehmes Wildpret nicht vorführen kann, so will ich Ihnen wenigstens, ehe ich meinen Brief schließe, eine hiesige Sauhetze beschreiben, die Sie auch nicht ganz ohne Interesse finden werden.

Der gefällige General hatte mir zu derselben wieder 20 Spahis — die diesmal auch wirklich erschienen — und 3 schöne Hunde überlassen, mit denen wir um 11 Uhr früh nach der Plaine auszogen. Meine Begleiter waren an diesem Tage, außer meinem Secretair, dem rüstigst.n Jäger, der Commandant d'Acher und der Lieutenant Pharamond von den Chasseurs d'Afrique, nebst drei bis vier andern Offizieren der Garnison. Nachdem wir Hippone passirt hatten, setzten wir unsern Weg längs dem breiten Strome der

Seybuse fort, deren hier schroff abgerissene Ufer bis auf den Wasserspiegel von einem Geflecht üppiger Vegetation überhangen waren; doch nicht früher als eine gute Stunde von der Stadt, hinter der großen Oasis, störten wir die erste Sau aus einem verworrenen Pflanzendickicht auf, und so schnell die Pferde laufen konnten, folgte nun, unter dem betäubenden Geschrei der Araber, der ganze Troß, die gespannten Flinten oder Pistolen in der Hand haltend.

Ohne arabische Pferde, deren Sicherheit, Ausdauer und Gewandtheit so sehr die der unsrigen, wenigstens im Allgemeinen übertrifft ist eine solche Jagd ganz unmöglich. Ich muß Ihnen mit wenig Worten das Terrain bezeichnen, das wir vor uns hatten. Denken Sie sich eine im Halbkreis fortlaufende Ebene von zwölf Stunden Länge, und ohngefähr, nach mittlerem Maaßstabe, vier Stunden Breite, die von hohen Bergen und dem Meere eingeschlossen ist. Sie besteht entweder aus Wiesenboden oder aus

Sumpf, der jedoch, wie ich schon früher erwähnt, überall einen so festen Untergrund hat, daß die Pferde nie weiter, als höchstens bis zum Knie einsinken können. Diese Sümpfe stehen voller Wasserpflanzen und Binsen, die oft die Höhe des Reiters noch überragen, zuweilen sind sie aber auch nur mit niedrigen Schilfblumen bewachsen. Ebenso sind die Wiesen theils mit schönem blumigen Gras, theils mit Disteln und aus andern aufgeschossenen Pflanzen geformten Dickichten bedeckt, welche häufig dieselbe Höhe, als die Binsen erreichen, so daß man darin nicht fünf Schritte weit vor sich sehen kann, von der Beschaffenheit des Bodens aber über den man reitet, gar nichts erblickt. Wenn Sie nun berücksichtigen, wie unegal dieser durch Löcher und Hügel, von Thieren aller Art herrührend, geworden ist, so können Sie sich leicht vorstellen, welche Sicherheit eines Pferdes beim schnellsten Lauf durch diese Wildniß erfordert wird. Die größte Schwierigkeit liegt aber darin, daß die hier wohnenden tribus, entweder

zu Fallgruben, oder um ihre Getreide aufzuheben, an verschiedenen unbekannten Orten, Oeffnungen von 6 bis 8 Fuß im Quarree graben, die sie sich nie die Mühe geben wieder zuzufüllen. Die so geil wuchernde Vegetation verdeckt sie dem Auge schnell, und es ist unmöglich, eine solche Grube eher gewahr zu werden, als bis man schon darin liegt, und oft hat man bei einem solchen Sturze sogar viele Mühe, das Pferd wieder herauszubringen. Es war durch einen ähnlichen Unglücksfall, daß sich der Oberst der Chasseurs das Bein in der Kugel ausrenkte, und nach unsäglichen Schmerzen wahrscheinlich auf Zeitlebens erlahmt ist. Auch heute fiel ein Araber auf diese Weise, und überschlug sich wie ein Seiltänzer in der Luft, doch ohne Schaden zu nehmen.

Man hatte mir ein Pferd gegeben, das in dem letzten hiesigen Rennen den Preis gewonnen, und ich konnte mich über seine Schnelligkeit und Güte nicht beschweren, wohl aber über seine Lenksamkeit; denn so wie es das Schwein ansichtig wurde,

folgte es ihm auf dem Fuße und überholte es bald, aber ohne sich mehr regieren zu lassen, was hauptsächlich daraus entstand, daß es sehr schlecht gezäumt war. Unterdessen war einer der Hunde herangekommen, hatte das Schwein gestellt und hielt es ganz allein mit solcher Bravour, daß es sich nicht mehr loszumachen vermochte. J...., der dicht neben mir war, und noch wenig Uebung im Reiten, aber desto mehr Muth hat, fiel hier vom Pferde, während das meinige unaufhaltbar noch eiter fortschoß. Er benutzte jedoch den Zufall so glücklich, daß er sich kaum aufgerichtet und sich der neben ihm gefallenen Flinte wieder bemächtigt hatte, als ich auch schon seine zwei Schüsse hinter mir hörte. Endlich meines Pferdes Herr werdend, sah ich im Umwenden den Keiler bereits im Verscheiden, nachdem er vorher jedoch den armen Hund noch am Beine stark blessirt hatte. Unterdessen war auf der andern Seite bereits eine zweite Jagd begonnen worden, die weit von uns fast eben so schnell beendigt wurde.

Ich ließ jetzt einen arabischen Zaum auf **Biscuit** (so hieß mein kleiner Bucephalus) legen, mit dem man auch das widerspenstigste Pferd bändigt, und fand mich nun in dieser Hinsicht sicher. Demungeachtet war mir auch die dritte Hetze nicht günstig, denn obgleich unter den Ersten voran, versagte meine Pistole. Ich sprang ab, zog mit ruhmwürdigem Jagdeifer meinen Säbel, und suchte das Schwein, welches abermals nur von einem Hunde gehalten wurde, mit der blanken Waffe zu erlegen, mich möglichst vor seinen Fängen hütend, konnte aber, als ziemlich unerfahrener Jäger wahrscheinlich den rechten Fleck nicht treffen; denn obschon ich sechs- bis siebenmal stach, was sich, wie J.... behauptet, sehr lächerlich von fern ausgenommen haben soll, drang meine krumme Klinge doch immer nur kaum einen halben Zoll tief in des erboßten Thieres allzuharte Haut. Ich wäre zuletzt gar vielleicht von ihm überrannt worden, wenn nicht noch während meinen fruchtlosen Bemühungen mehrere der Uebrigen herbei-

gekommen wären, wobei J.... wieder die Ehre hatte, das Thier durch einen Schuß zu erlegen.

Von jetzt an ritten wir eine Zeit lang, rechts und links suchend, umher, ohne etwas anzutreffen, und ich hatte mich eben ganz allein ziemlich weit von der Gesellschaft entfernt, als ich hinter mir lautes Geschrei hörte, und ein colossales Thier über die Ebene setzen sah, dem die ganze Jagd mit möglichster Schnelligkeit folgte, aber durch einen Haaken, den die Sau im Pflanzendickicht schlug, eine falsche Richtung nahm; denn es ist nichts leichter, als in diesem dichten Gewirr von mannshohen Disteln und Nesseln sein Wildpret aus den Augen zu verlieren. Jetzt brach das Schwein durch, und kam gerade vor mir auf eine weite und ganz freie Wiese heraus. Kein Hund war zu sehen. Ich coupirte es so glücklich, daß ich wohl eine halbe Minute allein neben ihm herritt, als wenn wir einen Wettlauf zusammen abgehalten hätten; wobei ich, ohngeachtet des rapiden Jagens alle Muße fand, es genau auf das Korn

meiner schon öfters glücklichen Pistole zu nehmen, und als eben der Chef der Spahis nahe hörbar ward, drückte ich los. Der Eber machte noch zwei Sprünge, und stürzte dann, ohne auch nur ein Glied mehr zu rühren, kopfüber ins Gras. Ich hatte ihn, wie wir nachher sahen, grade durchs Herz getroffen. Um dies mein Exploit, auf das ich mir nicht wenig einbilde, nicht in den üblen Verdacht gebracht zu sehen, der gewöhnlich, wenn man zu Hause kommt, und sich seiner Thaten rühmt, die Erzählungen der Jagdavantüren begleitet, war es sehr glücklich für mich, daß außer den Spahis auch die beiden genannten Chasseurs-Offiziere zur selben Zeit herbeikamen, um mir gleich in Bone als Zeugen meines wohlerworbenen Rechts an diesem stattlichen Keiler zu dienen. Er blieb indeß auch meine einzige Trophäe, denn von den übrigen dreien, welchen wir ferner das Leben nahmen, kamen noch zwei auf des unermüdlichen J....'s Rechnung, und der dritte ward von einem der Offiziere getödtet.

Es schien mir ganz sündlich, daß man die feisten Thiere auf dem Kampfplatz liegen ließ, denn die Araber essen, ihrer Religion wegen das Fleisch nicht, und die hiesigen Europäer haben so viel davon gegessen, daß sie eben so sehr davon degoutirt sind, als die Dessauer Dienstmädchen vom Elblachs. Als indeß am andern Tage der General denselben Weg passirte, um die Unterwerfung einiger Schechs feierlich entgegen zu nehmen, sah man, daß sich andere Liebhaber zu dem Schweinebraten gefunden hatten; denn die Fährte eines enormen Löwenpaares, das sich schon seit einem Monat in der Gegend von **Bone** aufhält, ohne daß man bisher seiner habhaft werden konnte, waren in dem weichen Boden deutlich zu verfolgen, und die Leichname der Sauen sämmtlich verschwunden.

Auf dem Rückweg kamen wir bei zwei großen **Duars** der **Kâresas** vorbei, die sich erst kürzlich, durch das kluge und väterliche Benehmen des Generals **d'Uzer** gewonnen, hier vertrauensvoll

angesiedelt haben. Ihre Hunde sind noch nicht so freundlich gesinnt, denn mehrere Dutzend derselben verfolgten uns mit wüthendem Gebell. Ich war mit J . . . . sehr schnell vorausgeritten, und als wir bei dem letzten Duar ankamen, nur noch von einem Genieoffizier begleitet, der mich auf ein sehr hübsches und ungewöhnlich reinlich gekleidetes Mädchen aufmerksam machte, die in einem der Zelte stand. *) Ich erfuhr zu meiner Verwunderung, daß sie, obgleich eine Verwandte des Schechs, doch die Geliebte eines französischen Offiziers sey, der ihren Vater so zu gewinnen gewußt hat, daß er mit seiner Erlaubniß oft die

*) Das mahomedanische Gesetz verbietet zwar den Weibern sich unverschleiert zu zeigen, und in den Städten wird dies auch streng befolgt, in den Hütten und Zelten auf dem Lande ist es aber anders, und wir sahen häufig unverschleierte Weiber ohne Scheu daraus hervortreten. Oft tragen sie silberne Ohrringe und Bracelets über ihren nackten Fußknöcheln.

Nächte bei der Tochter im Geheimniß ihres schwarzen Zeltes oder des verschwiegenen nahen Waldes zubringen darf. Er sprach schon früher etwas Arabisch, was zuerst Gelegenheit zu ihrer näheren Bekanntschaft gab; denn als das Mädchen ihn in ihrer Mundart reden hörte, sagte sie mit naivem Erstaunen zu ihrem Vater: „Sieh nur, das spricht auch!“ *)

Nicht weit von diesem Dorf, in der Gegend, die man le camp de Benatissa nennt, weil hier der Constantinische General lange sein Lager aufgeschlagen hatte, ehe er Bone eroberte, liegt des berühmten Türken Jussuf's freundliche Villa mit einem prächtigen weiblichen Palmbaum, dem schönsten, den ich noch in Afrika gesehen, der aber

*) Dieses Verhältniß endete später sehr tragisch. Es ward der tribu verrathen, der erkaufte Vater hart bestraft und das arme Mädchen vergiftet, während zu derselben Zeit ihr Liebhaber, um ihn an der Fortsetzung seiner bekannt gewordenen Intrigue zu hindern, vom General in Arrest gesetzt worden war.

nur leere und unvollkommene Früchte trägt, weil kein männlicher, ihn zu befruchten, in der Nähe ist; ein wahrer Repräsentant des ganzen hiesigen Landes, dem es auch nur an dem rechten Befruchter fehlt.

Ich denke, Sie haben jetzt, liebster Baron, ein ziemlich anschauliches Bild von dem Leben, das ich hier führe, vor sich. Es diene Ihnen als Antwort auf die Stelle eines Ihrer Briefe, worin Sie die Güte hatten, sich zu wundern, daß mein Gouvernement mich nicht für seinen Dienst zu utilisiren suche. Wer so viel Vergnügen an der Freiheit findet wie ich, und sein Leben aus eignem Antrieb zu einem bunten Spaziergang durch die Welt gemacht hat; der dankt dem Himmel, wenn man ihn zu Hause nicht gebraucht, und Klügere und Geschicktere in Fülle an seiner Stelle hat. Weit mehr würde ich wünschen, Ihnen, mein verehrter Freund, nachahmen zu können, doch nicht Jedem ist es gegeben, ein so hohes Ziel zu erreichen. Sehen Sie von dieser schönen und lichten

Region nachsichtig auf mich herab, und gedenken Sie stets mit freundlichem Wohlwollen

Ihres

treuergebenen

H. S.

Sechster Brief.

An den Herrn Grafen Louis v. P..... in Berlin.

Bone, den 10. April 1835.

Lieber Louis!

Es ist jammerschade, daß die Eisenbahnen und Dampfschiffe noch nicht so weit sind, wie es Perkins von den ersten versprochen, nämlich **100** englische Meilen damit in einer Stunde zurückzulegen. Sonst hätte ich Dich zu den Osterferien hierher kommen lassen, wo Du Dich gewiß ganz in Deinem Element befändest, denn wir kommen nicht von den Pferden herab und hier

würdest Du Dir ohne Zweifel vergebene Mühe geben, dem nachsichtigen Onkel eines davon lahm zu reiten. Ich will Dich jetzt, wenigstens in Gedanken, mitnehmen, und Dir erzählen, wie wir hier, trotz einem Brausewind wie Du, auch noch die jungen Leute spielen. Ich weiß zwar, daß Du genug meiner Briefe an die Tante und tutti quanti der Familie liest, Du sollst aber die Ehre meines eigenen haben, tel est notre plaisir.

Besuche mich also zuvörderst in meiner Wohnung, ohne Zweifel der besten und bequemsten, die einem Fremden in Bone zu Theil werden kann und die dennoch in Europa mein Kammerdiener viel zu schlecht für sich halten würde. Du findest nichts, als eine lange weißgetünchte Kammer, ohne Fenster, deren einzige Oeffnung also in der Thüre besteht, die des Lichtes wegen am Tage stets geöffnet bleiben muß. Der Plafond ist unbekleidetes Rohr, durch lange rohe Knüppel festgehalten. Auf jeder Seite der Kammer befindet sich ein unangestrichener Ver-

schlag von europäischen Kieferbrettern, hinter deren jedem ein Bett steht, das eine für mich, das andere für meinen Secretair. Da es auf der Terrasse über uns zuweilen durchregnet, so ist an manchen Orten die Wand noch fortwährend naß, der Fußboden von stark ausgetretenem Kalkmörtel, ist mit drei stattlichen Teppichen bedeckt, die ich, so wie ein Bett und eine portative Küche, in diesen Regionen stets mit mir führe. Eine Menge Koffer und Kisten füllen eine große Nische der Thüre gegenüber, und lassen in dem Rest der Kammer noch Raum für zwei ungehobelte Tische, deren einer zur Toilette, der andere zum Schreiben und Frühstück dient; und auf der andern Seite der Nische kannst Du Dich ganz bequem auf einer hölzernen Sophabank niederlassen, die mit einer Matratze belegt ist. Stiefel, Kleider, Mäntel u. s. w. finden noch Platz, an den Wänden umher vertheilt. Wie luxuriös ist dieses Appartement gegen das meines Freundes Klimerath, der bei dem Korrespondenten

seines Banquiers in einem kleinen Magazin mit zwanzig Branntweinfässern zusammen wohnt, und statt aller Meublen nichts als ein Feldbette, zwei Schemel und einen kleinen wackelichen Tisch aufzuweisen hat.

Dies alles wird euch verwöhnten Muttersöhnen wohl eine große Entbehrung scheinen, wie leicht findet man sich aber darein! und es giebt überdem Entschädigung. Denn wenn ich auf die freie Terrasse vor meine Stube hinaustrete, umfängt mich eine milde laue Luft, und über alle dachlosen Häuser hin blicke ich in die reizendste Landschaft. Steige ich hinab, so empfängt mich der freundliche Händedruck der liebenswerthesten Wirthe, und verlasse ich das Haus, so erwartet mich jeden Tag eine neue anmuthige Ueberraschung. Als Probe nimm die Beschreibung des dritten Tages dieses Monats.

Wieder war es ein Freitag, und grade fünf Wochen seit meiner Abreise zum Hammal verflossen, als ich hier eine ähnliche Expedition, die Erstei-

gung des Berges der sieben Fontainen, des Dschebel-Derugh und des Pik Mertschia, die höchste Spitze des hiesigen Gebürges, unternahm. Das Wetter, bisher zwar immer warm, aber unsicher, war heute ohne irgend eine Wolke am Himmel, und demungeachtet eher luftig als heiß. Um sechs Uhr früh verließ ich mit meinem Secretair die Stadt, in Gesellschaft Herrn Klimerath's, des Hauptmanns d'Oudaja von den Chasseurs, zwei Reitern dieses Regiments, und einer Escorte von 40 türkischen Spahis, in gelben, meergrünen, himmelblauen und ponceaurothen Jacken, einem schon etwas abgeblühten Tulpenbeet vergleichbar. Wir waren Alle vortrefflich beritten, besonders der Chef der Türken und ich, Dank der Güte des Oberst von Rigau; es war aber auch nöthig bei den Wegen, die uns bevorstanden, und ich wünschte unsern europäischen Freunden nur einmal eine solche Tour mitzumachen, um sich zu überzeugen, was Pferde überhaupt zu leisten im Stande sind, weit mehr als ich in der Schweiz

und Italien, was schwierige Stellen betrifft, je Mauleseln habe zumuthen sehen. Wir dirigirten uns durch das Thor von Damremont nach dem Blockhaus de la Source, von dem an wir sogleich zu steigen anfingen, und bald in ein wunderschönes, aber höchst beschwerlich zu passirendes Gehölz gelangten, das voll alter Olivenbäume, deren Grün hier weit saftiger und dunkler als in Europa ist, prächtig blühender, wilder Pfirsich-, Aprikosen- und Johannisbrotbäume, einer Menge goldbedeckter Cytisus, Crataegus und anderer Dornarten, mannshoher Eriken, in allen Nüançen, Myrthen und unzähliger Blumen war, die nur zuweilen mit einem kurzen dichten Rasen abwechselten. Nach und nach entfaltete sich die Ebene, die gegenüber drei- bis vierfache Bergkränze umzingelten, immer mehr dem Auge, und zeigte — jeden Augenblick durch die Baumkronen verschieden eingefaßt — die lieblichsten Miniaturbilder in dem großen Landschaftsgemälde. Bald sahen wir, auf einem grünen Bergplateau angelangt, Bone

nur noch wie ein Relief aus Kork geformt unter uns liegen, und den Berg von Sedi-Aissa, der uns aus der Stadt so groß erscheint, wie einen kleinen Hügel sich kaum über die Meeresfläche erheben; colossal aber streckte sich jetzt die Ebene vor uns hin, während auf unserer rechten Seite immer neue Vorgebürge und tiefe Seebuchten sichtbar wurden. Nach einem langen Marsch durch Ginster und Gestrüpp erreichten wir einen Wald von Korkbäumen, dessen Boden einen eigenthümlichen Anblick gab, da er auf das Dichteste blos mit Eriken und einer hellblauen Blume bedeckt war, die beide allein in unglaublicher Fülle wucherten. Man folgte, statt eines Weges, tiefen und felsigen Wasserrinnen, geraume Zeit auf einem horizontalen Terrain, senkte sich hierauf in einen tiefen Kessel hinab, stieg dann wieder, aufwärts und plötzlich befanden wir uns über einem weiten Thal, dessen sanfte Abhänge wir zu unserer freudigen Ueberraschung, mit einem lange nicht mehr erblickten hohen Eichwalde bewachsen sahen, der

sich eben mit jungen zarten Blättern zu überziehen anfing. Viele dieser majestätischen Bäume hatten einen glatten Stamm von 30 Fuß Höhe, ehe ihr Laubdach begann, andere breiteten sich schon von unten an mit Riesenästen von gleicher Länge aus, mehrere hatte der Blitz gespalten und schwarz gebrannt, eine Menge waren mit Epheu und andern rankenden Gewächsen behangen, und obgleich die Eichenart, aus der dieser Wald bestand, von der unserigen in der Form der Blätter und Größe der Eicheln, die Pflaumen gleichen, unterscheidet, so hätte man sich doch nach ihrem übrigen Aussehn in einer Gegend des lieben Vaterlandes glauben können, wenn der mit Goldregen, andern Ziersträuchern und fremden Blumen geschmückte Unterbusch nicht das wärmere Clima verrathen hätte. Doch war es unserm bescheidenen Veilchen vergönnt worden, sich ebenfalls hier anzusiedeln, und ich pflückte einen Strauß davon für unsere beiderseitige Gönnerin. In diesem reizenden Waldrevier, das sich später auch mit Kastanien und

weit höheren Korkbäumen als wir bisher angetroffen, mischte, welchen letzteren die Eingebornen ohne alle Ordnung und Sorgfalt die Rinde abschälen und viele unnütz dadurch tödten, marschirten wir einige Stunden im wohlthätigen Schatten weiter, bis wir groteske Felsenmassen aus einer grünen Alp hervorsteigen sahen, wo sieben Quellen kalten vortrefflichen Wassers aus dem Boden sprudeln. Als wir die Höhe, vermöge langgedehnter Zickzackpfade, auf welchen sich die Reihe der bunten Türken hinter uns herrlich ausnahm, erreicht hatten, fanden wir oben die ansehnlichste der Quellen zierlich mit Steinen eingefaßt, und zur Bequemlichkeit der Trinker eine große Korkmuschel darauf liegen. Breitblättrige Bornkresse vermehrte das frische und einladende Ansehn des geräumigen Bassins, aus dem Menschen und Pferde sich begierig labten, denn das gute Wasser ist hier nichts weniger als häufig.

Eine halbe Stunde weiter liegt ein isolirtes Felsenstück, das man, ehe es näher untersucht

wurde, lange für eine römische Ruine ansah, der es auch von Weitem täuschend gleicht. Der Block mag 50 Fuß Höhe haben und kann, seiner glatten abschüssigen Fläche wegen, nur wenn man wie eine Schlange auf dem Leibe kriecht, erstiegen werden. Bevor wir herankamen standen einige jener Riesengeier mit weißem Kopfe, die den Adler an Größe übertreffen, auf seiner Spitze. Wir hielten sie Alle aus der Ferne für Menschen, und erstaunten nicht wenig als sie sich mit einemmale in die Lüfte erhoben. Auch ganz weiße der Art giebt es, von denen einer grade in dem Augenblick über dem Eichwalde schwebte, als wir diesen zuerst ansichtig wurden.

Wir lagerten uns neben dem Felsen, an dessen Fuß wir uns vor dem hier schon unangenehm kalten Winde hinlänglich geschützt fanden, zum Frühstück. Es war ein sehr unterhaltendes Schauspiel, wie jetzt allen Pferden die Zäume abgenommen und an den Sätteln befestigt wurden, um sie unbesorgt um uns her grasen zu lassen.

Keins davon dachte daran zu entlaufen, oder sich, wenn man es wieder aufzäumen wollte, nicht fangen zu lassen, sondern alle folgten im Gegentheil gleich Hunden, der Stimme ihrer Reiter; nur unter sich bekamen sie häufig Streit, der jedoch durch barsches Zurufen oder eine drohende Geberde leicht geschlichtet wurde. Da die Thiere überdies hinten nur selten beschlagen sind, können sie sich keinen großen Schaden thun, und das Beißen, welches so gracieus aussieht, wenn sie gegen einander aufbäumen, wird nie sehr ernstlich.

Zwei Offiziere, determinirte Jäger, die so rastlos hier in der Gegend umherstreichen, daß sie von ihren Camaraden den Beinamen der rats de Bone erhalten haben, gesellten sich hier zu uns, und erheiterten durch Erzählung ihrer Jagdabenteuer unser Mahl. Der Eine war vor Kurzem unvermuthet dem die Gegend beunruhigenden Löwenpaar begegnet. Die Löwin war sogleich geflohen, in Bogensätzen und mit erhobenem Schweife durch das Gestrüpp springend, der Löwe

aber blieb stehen und wies knurrend die Zähne, bei welchem Anblick der Jäger, der nur Schrot in seiner Flinte hatte, wie er uns lachend versicherte, sich noch schneller als die Löwin entfernte. Heute hätten wir das Unthier schon besser empfangen können, leider aber waren wir nicht so glücklich, auch nur die geringste Spur davon anzutreffen; es blieb bei den gewöhnlichen perdrix rouges, Haasen und Schakals.

Wir hatten nun nur noch einen mäßigen Marsch bis zu der an Höhe zweiten Bergspitze dieser Kette, die aber wegen ihrer günstigen Lage die schönste Aussicht gewährt. Es ist ein rauh gezackter Granitkegel, von dem man die beiden großen Plainen, die sich im Halbkreis von Meer zu Meer erstrecken, mit dem Vorhang eines unabsehbaren Gebürges dahinter und dem See Efzara in ihrer Mitte, der ungefähr 10 Stunden im Umfange hat, überschaut. Ich konnte, selbst von dieser Höhe herab noch deutlich das Blumenmeer unterscheiden, in dem ich erst vor wenigen

Tagen umher galoppirt war. Wie Schade, daß unter diesem selben Blumenreichthum, der die Gegend von Bone vielleicht in ganz Afrika auszeichnet, der Tod verborgen lauscht; denn eben die Feuchtigkeit und Ueberfruchtbarkeit des Bodens, welche die einen hervorbringt, scheint auch den andern herbeizulocken. In den heißen Sommermonaten liegt oft die Hälfte der Garnison im Spital, nnd gar viele davon verlassen es nicht lebend wieder, aber die Genesenen selbst tragen noch Jahre lang die Folgen der Krankheit, und oft den Keim des späteren Todes, mit sich herum. Ein sonderbarer Umstand ist es, daß vor der Franzosenzeit Bone gar nicht in dem Ruf eines ungesunden Clima's stand, und die Eingeborenen sind fest überzeugt, daß nur die Oeffnung alter, verschütteter Canäle um den Unrath abzuführen, wie einiger verfallenen Cisternen, der Grund der Miasmen sey, die jetzt den Aufenthalt in Bone so gefährlich machen.

In der Richtung von Constantine, das nur

30 Stunden von hier entfernt ist, und das man dennoch wegen der Blutgier und Treulosigkeit des jetzigen Bey's, als Reisender nicht besuchen kann, bemerkten wir einen seltsam gestalteten Berg mit vier Höckern, gleich denen eines Cameels, und weiter rechts zwei Spitzen, die regelmäßige Pyramiden zu seyn schienen. Nach der Gegend von Algier zu bietet sich, mit schön geformten Felsen, das **Cap de fer**, **Collo**, das **Cap Bugaroni** und die Bai von **Stora** dar. In der Nähe des ersten Cap's glaubt man, daß die Römer Eisenwerke besaßen, und wahrscheinlich war zu dieser Zeit der größte Theil des hiesigen Gebürges mit solchen Eichwäldern bewachsen, als wir heute aufgefunden. Zu Brennmaterial ohne Nachpflanzung benutzt, mögen sie nach und nach verschwunden seyn, wie auch Irland durch die grausame Nachlässigkeit der Engländer in früherer Zeit auf dieselbe Weise aller seiner Wälder beraubt worden ist.

Einer der Offiziere, J.... und ich bestiegen

nachher auch noch den höchsten Pik, der mit wunderbar umher geworfenen Steinmassen besäet ist, und wo wir ein von den Franzosen noch nicht gekanntes Marâbut-Grab entdeckten, das wir sogar einen Augenblick für ein römisches hielten, da einige vermoderte Lampen, Lacrimatorien u. s. w. darin, vollkommne antike Formen zeigten, welche die Handwerker des Landes, wie man sieht, seit 2000 Jahren durchaus nicht geändert haben. Denn der ekelhafte, noch nicht einmal ganz verfaulte menschliche Inhalt einiger größeren dieser Gefäße überzeugte uns bald, daß wir nur etwas Modernes vor uns hatten, und überdem durch Störung der heiligen Ueberreste ein großes Sacrilegium begangen, was uns bei einem minder gut escortirten Besuche leicht schlecht hätte bekommen können.

Als sich alle Zerstreute, denn die Jäger waren unterdeß auch ihrem Berufe gefolgt, bei den sieben Quellen wieder zusammen gefunden, wo die Pferde getränkt wurden, und die Türken aus der

Erde gerissene süße Wurzeln nebst einer Art wilder Artischoken (das einzige Mahl dieser unglaublich mäßigen Menschen am heutigen Tage) gespeist hatten, äußerte ich den Wunsch, den Rückweg wo möglich seitwärts durch den Hochwald zu nehmen, um diesen noch genauer besichtigen zu können. Die Spahis, mit denen wir uns aus Mangel eines Dolmetschers nur sehr unvollkommen verständigen konnten, erklärten sogleich, daß dies unmöglich sey; der eine Jäger, Lieutenant Guilmot vom Geniecorps, behauptete aber, er kenne diese Gegend sehr genau, die Araber machten zwar ewig Umstände, wenn man nur im Geringsten aus dem gewöhnlichen Gleise weiche, und fürchteten sich wahrscheinlich vor dem nahen Kabylen, ich möchte ihm nur getrost folgen, er werde mich den herrlichsten pittoreskesten Weg führen, den ich mir wünschen könne.

Ich ließ mich leichtgläubig überreden, die Türken mußten endlich folgen, doch geschah es nur sich weigernd und zögernd, wobei sie wie in einer

Judenschule unter sich schrieen und gestikulirten. Im Anfange ging Alles sehr leidlich, und die Natur ward in der That mit jedem Schritte schöner, etwas einen Weg zu Nennendes war aber nirgends zu entdecken, und oft konnten die Pferde kaum das dicht verschlungene Dorngestrüpp unter den hohen Bäumen durchbrechen. Immer entschiedener nahm die Umgebung den Charakter eines von Menschen fast nie betretenen Urwaldes an, in dem sich von den verrotteten Stämmen mehrere Fuß hohe, schwarze und lockere Dammerde, überall mit Pflanzen bedeckt, nach und nach angehäuft hatte. Wir kamen nun an einen breiten und äußerst steilen Abhang, an welchem ungeheure Bäume aufgeschossen waren. Die Araber versagten immer energischer weiter vorzudringen, wir blieben aber bei unserm Willen, und begannen, ein Theil noch reitend, der andere seine Pferde führend, getrost hinabzurutschen. Die weiche Erde, und die oft von Dornen so übersponnenen glatten Felsen, daß man ihr Daseyn gar nicht ahnete,

verursachten bereits kleine Unglücksfälle, unter andern stürzte J....'s Pferd und riß ihn eine Strecke mit sich fort, worauf er gefährlich darunter zu liegen kam, ohne sich jedoch irgend wehe zu thun. Nach vielen Umständen langten wir endlich unten an, wo ein felsiger Bach mit noch größerer Mühe und einigen von Neuem stürzenden Pferden passirt wurde. Vor uns lag jetzt eine sumpfige Wildniß, die sich als ganz impracticabel zeigte, und rechts ein felsiger Abhang, gleich dem eben herabgekommenen, den wir nothgedrungen mit immer vermehrter Schwierigkeit erklimmen mußten. Das Reiten wurde nun unmöglich, und die Türken, deren Kleidung, mit großen rothen Ritterstiefeln, sechs Zoll langen Sporspießen und doppelten Bernus-Mänteln, sehr übel zum Fußgehen eingerichtet ist, verloren gänzlich die Geduld, und schienen uns in ihrer Sprache zu allen Teufeln zu wünschen. Uns hielt die Romantik aufrecht, doch sahen wir sämmtlich von der übermäßigen Erhitzung dunkelroth wie gekochte Krebse

aus, und wurden oft zu einem langen Halt genö-
thigt, um nur wieder zu Athem zu kommen. So
irrten wir noch geraume Zeit auf und ab, und
rechts und links umher, bis wir uns in eine tiefe
gorge eingeklammert fanden, und einen reißenden
Waldstrom vor uns sahen, der zwar zwei schöne
Wasserfälle bildete, und in jeder Hinsicht unsere
Augen erfreute, aber nirgends einen Durchgang
darbot, den Pferde passiren zu können schienen.
Es blieb indeß kein anderer Ausweg übrig, denn
die Rückkehr zu versuchen hätte die Zeit nicht
zugereicht, und das Unternehmen mußte also
gewagt werden. Seitdem ich diesen Uebergang
gesehen, und selbst mit bewerkstelligt, möchte ich
fast glauben, daß arabische Pferde auch Festungs-
werke erklettern können. In der That fielen fast
alle der armen Geschöpfe ein- oder mehreremale,
aber eins nur, das eines türkischen Schausch,
brach den Hals, und blieb unter dem lauten
Wehklagen der Araber, die eine halbe Stunde
brauchten um es zu entkleiden, auf einem hervor-

ragenden Felsen des Waldstroms liegen. Die großen Geier werden es sich zu Nutze gemacht haben. Wir Christen waren auch nicht ohne blaue Flecke und Ritze geblieben, doch litten die armen Türken wegen ihrer erwähnten unbeholfenen Tracht am meisten. Erschöpft lagerten sie sich, als wir uns wieder zusammen gefunden hatten, neben ihren Pferden auf dem weichen Boden, und nichts konnte sie vermögen, vor einer guten Stunde wieder aufzubrechen. Die Noth war jedoch nun überstanden, denn in Kurzem gelangten wir wieder auf den am Morgen eingeschlagenen Weg, und hatten doch unsern Zweck erreicht: einen afrikanischen Urwald gründlich kennen gelernt zu haben. Viel Zeit war aber darüber vergangen, was mich um so mehr contrariirte, da mich der General zum Essen erwartete, und ich die Unthunlichkeit voraussah, mich noch zur rechten Stunde dabei einfinden zu können.

Von den hier in der Nähe wohnenden feindlichen Tribus hatten wir nichts zu sehen bekommen.

Erst auf dem Rückweg trafen wir drei Individuen derselben an, die, fast ganz nackt gehend, Kohlen brannten. Es waren schön gebaute große Menschen, doch von einem häßlichen und grausamen Gesichtsausdruck, und ich zweifle nicht, daß die Mordthaten, welche man ihnen zuschreibt, gegründet seyn mögen. Doch attakiren sie nie ohne decidirte Uebermacht und mit höchster Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, überhaupt nicht leicht gut Bewaffnete. Sobald wir ganz aus ihrem Bereich waren, eilte ich voraus und trieb mein Pferd an, den beschwerlichen Weg durch den Olivenwald im Trabe mehr hinab zu glitschen als zu laufen, und in der Ebene angelangt ließ ich das köstliche und ganz unermüdliche Thier die letzte halbe Stunde bis zur Stadt im vollsten Rennen zurücklegen. Es bewerkstelligte dies durchaus mit demselben Feuer wie beim Ausmarsch vor dreizehn Stunden, und ich hatte sogar Mühe, es vor dem Thore, wo der Weg voller Löcher und sehr schlecht ist, erhalten zu können. Nur die edelsten englischen Pferde sind

Gleiches zu thun im Stande. Ungeachtet aller dieser Eile und einer eben so hastigen Toilette, hatte der zu gütige General dennoch zwei Stunden mit dem diné auf mich gewartet, eine wahrhaft großmüthige Attention, die ich um so dankbarer erkennen mußte, da ich ohne sie bei so später Tageszeit in **Bone** nirgends mehr etwas einer regelmäßigen Mahlzeit Aehnliches hätte vorfinden können; und es ist ohne Zweifel erlaubt, nach einer fatigue wie die unsrige, den gehörigen Werth auf einen solchen Gegenstand zu setzen. Der häßlichste Schatten, den der böse Freitag auf meine heutige Unternehmung warf, war der Verlust eines schönen Dollond, den ich seit 20 Jahren besitze, und welchen künftig entbehren zu müssen, mir sehr nahe geht!

Da Du ein angehender Gelehrter bist, so will ich Dich nicht blos von Allotrien unterhalten, sondern Dir jetzt zu weiterem Nachdenken mit Deinem vortrefflichen Studiendirector, dem ich mich bei dieser Gelegenheit angelegentlich zu

empfehlen bitte, die kurze Ansicht eines neuen und ziemlich auffallenden zoognosischen Systems geben, das mein hiesiger Freund, Herr von St. Léon, auf langes Studium der Natur gegründet und in Kurzem bekannt zu machen die Absicht hat.

Sein gewähltes Epigraph ist folgendes: „Weil alle Modificationen der Gattungen vollkommen durch die verschiedenen Einflüsse des Alterns (dem alles in der Zeit Lebende unterworfen ist,) des Bodens und der Temperatur hinlänglich erklärt werden können, so darf man mit gutem Grunde zweifeln, daß die Natur verschiedene Racen geschaffen. Sie procedirt also keineswegs durch Vervollkommnung — sie schafft auch von Hause aus keine Degradation d. h. keine Gattung in verschiednen abfallenden Nüancen.“

„Dies,“ fährt er fort, „ist die Grundlage einer Menge Beobachtungen, welche alle die Einheit der Schöpfung jeder Gattung und die Einheit des Ortes derselben darthun werden. Die moralische Welt mag andere Gesetze haben, und diese

lassen wir hier ganz aus dem Spiele, wir haben es nur mit der physischen zu thun. Indem man diejenigen Gegenden bei Seite setzt, welche primitiv nicht durch Menschen haben bevölkert seyn können, erkennt man, daß in fast ganz Afrika, wie dem östlichen und nördlichen Theil Asiens, diese Gattung schon im Laufe der Zeit zu tiefer Degradation herabsteigt, daß sie in Amerika ebenfalls schon weit von ihrer ersten Reinheit entfernt ist, und daß sie in Europa am meisten fast alle ihre instinctiven Qualitäten verloren hat. Ich bin daher überzeugt, daß in den Ländern die sich zwischen Persien und Aegypten befinden, die Wiege des Menschengeschlechts zu suchen sey. Man wird zu dieser Conjectur hauptsächlich durch die Entdeckung mehrerer Gesetze der physischen Ordnung geleitet, namentlich durch dasjenige: daß der Verlust an specifischer Schwere des Knochen- und Muskelgewebes bei allen Individuen die verhältnißmäßige Entfernung vom Typus anzeigt. Da nun bei keiner andern Race die Schwere des-

selben stärker ist als bei den Arabern, keine Individuen andrer Stämme in höherem Grade, als sie, auch die übrigen Normaleigenschaften besitzen, so läßt Alles glauben, daß der Araber der Urmensch ist, und zwar der zwischen Syrien und Aegypten Lebende, woraus folgt, daß man mit dem Araber dieser Gegenden, durch Hülfe des veränderten Bodens und Clima's alle Racen des Globus hervorbringen kann; ganz auf dieselbe Weise, wie man von dem gleichen Ausgangspunct und durch dieselben Mittel dahin gekommen ist, alle verschiedenen Pferderacen hervorzubringen, weshalb es heut zu Tage nicht viel schwerer ist, ein Pferd von dieser oder jener Güte, dieser oder jener Schnelligkeit, dieser oder jener Kraft zu machen, als einen Liqueur zu diesem oder jenem Grade der Stärke zu alkoholisiren.“ *)

Meine Discretion erlaubt mir nicht, noch tiefer

*) Diese Analogie der Menschen mit meinen Lieblingen, den arabischen Pferden, ist mir sehr willkommen.

in die Details der Zeichen einzugehen, wodurch nach Herrn von St. Léon der Prototypus der Menschheit erkannt werden kann, mannigfache Betrachtungen, wie es mir scheint, neuer Art, wird schon das Vorhergehende erwecken, auf dessen Basen vielleicht einst ein von dem unsern ganz abweichender gesellschaftlicher Zustand gegründet werden kann, und selbst auf rein materiellem Wege die Perfectibilität gewonnen, d. h. durch Kunst die Folgen der Degradation der Zeit aufgehoben, und die Menschheit wieder zum Typus zurückgeführt werden mag.

Alle weiteren Nachforschungen in der Sache müssen sich aber immer auf die Ueberzeugung des Herrn von St. Léon gründen, (die übrigens die Bibel bestätigt, weshalb Du ohne Frevel Dich ihr überlassen kannst), daß die ersten Wesen jeder Gattung mit der höchsten Summe ihres Instinkts geschaffen wurden, daß die Vollkommenheit dieses Instinkts zugleich die aller andern Agentien erfordert — daß man also jetzt, als vom Privilegium der

Primitivität beraubt, alle diejenigen Racen ansehen muß, bei denen die perceptiven Organe zu weit vom ersten Reichthum der Schöpfung entfernt sind. Wir müssen daher, so schwer es unserm Stolze vorkommen mag, hiernach annehmen, daß nicht diejenige Race dem Typus am nächsten ist, welche die meisten Bücher schreibt, und am meisten politisirt, welches vielmehr, fürchte ich, schon überhandgenommene Verwirrung und Krankhaftigkeit anzeigt, sondern ganz einfach die, deren Subjecte am besten sehen, hören, schmecken, fühlen und empfinden. Hierbei ist dennoch nicht unnütz zu bemerken, daß, da die Nerven eine der ersten Rollen in den Perceptionen spielen, eine Organisation auch deshalb um so weniger primitiv seyn wird, als das Nervensystem weniger ausgebildet ist. Die armen Flamländer hält Herr von St. Léon deshalb für die dem Paradies entfernteste Race, weil er der Meinung ist, daß sie von allen Menschen am wenigsten nervös und vom schwammigsten Knochenbau sind.

Eine große Entbehrung hier in Bone ist für mich, daß es keine christliche Kirche giebt; man muß wie ein primitiver Heide leben, da man selbst in die Moscheen nicht hinein darf, wenn man eine Anwandlung von Islamismus verspüren sollte. Die hiesigen Franzosen scheinen in der That alle ihre Religion in Paris gelassen zu haben. Glücklicherweise hat der liebe Gott einen desto schöneren Tempel um uns her aufgerichtet. — Ich darf mich aber den frommen Dingen, die schon auf meiner Zunge schweben, in einem gedruckten Briefe gar nicht mehr überlassen, seit eine Berliner Dame, die mich recensirt, und noch nicht zu den Schlimmsten gehört, erklärt hat, nichts sey ihr widerlicher, als wenn ich anfinge in geheuchelte Religiosität oder in Lobeserhebungen auf unsern König auszubrechen, wovon eins wie das andere nur Affectation wäre. Glücklicherweise kennst Du, obgleich zu Deinem Heile ebenfalls viel rechtgläubiger als ich, mich dennoch besser, mein guter Louis, und Gott und der König wer-

den hoffentlich auch eine weniger harte Meinung von mir hegen. *)

---

*) Indem ich den obigen Brief nach seiner Absendung wieder durchlese, halte ich es nicht für unzweckmäßig, dem Publikum mitzutheilen, was über diesen Punkt mein armer Doppelgänger äußerte, als er durch magische Gewalt gezwungen, sich in meine Seele versetzen mußte.

„Es ist dringend nöthig," sagte er, „daß ich mich einmal deutlich — wenn auch noch keineswegs ausführlich — über einen Gegenstand ausspreche, der meinen Freunden eine unrichtige Meinung von mir, und meinen Feinden eine neue vergiftete Waffe gegen mich in die Hand geben könnte."

„Gott und die Welt sind (wenigstens für unsere irdische Capacität) zwei sehr verschiedne Dinge. In der Welt giebt es viel Dummes, Schlechtes, ja Empörendes, und mit der Religion selbst, die Gott in dieser Welt am nächsten zu stehen scheint, wird der niederträchtigste Unfug getrieben. Wenn ich nun die Dinge dieser Kategorie angreife, bin ich deshalb ein Feind Gottes?"

„Mutatis mutandis wird es mit König und Gou-

Im Fache der Gastronomie bin ich hier nicht ganz ohne vermehrte Kenntnisse geblieben. Zuerst

---

vernement eine ähnliche Bewandtniß haben, denn welcher Monarch kann heut zu Tage mehr in dem Grade regieren, als es früher möglich und angemessen war. Wie es tausendmal gesagt worden ist, die Dinge sind stärker geworden, als die Personen, was mit andern Worten nichts anders heißt, als: die Pluralität, die allgemeine Meinung herrscht mächtiger als der einzelne Wille — und wenn ehemals ein Souverain sich in dieser Hinsicht zuweilen vom Netz seiner Hofleute umstrickt sah, so ist heute das Beamtengewebe um ihn her noch weit mächtiger und undurchdringlicher geworden. Selbst was er einsieht, kann er oft mit dem besten und festesten Willen nicht ändern, geschweige was ihm unbekannt bleibt, oder was ihm unmöglich gemacht wird, anders als einseitig zu seyn. Er müßte selbst ein Gott seyn, um alle Diesem begegnen zu können."

„Was nun die, in jeder biedern Gesinnung geheiligte Person unseres eignen Monarchen betrifft, so habe ich es vielleicht schon früher geäußert, und denke es heute wie

hat mich Frau von Armandy gelehrt, den ächten indischen Kary zu verfertigen, wobei die Haupt=

---

damals, daß es nur wenig Menschen geben kann, die unserm König nicht von Herzen zugethan wären, nicht allein, weil er König ist, sondern wegen seiner Menschenwürde, Güte, Milde und Gerechtigkeitsliebe. Mir selbst hat des Königs Majestät nie etwas anderes als Freundlichkeit und Gnade erzeigt, und Manches, was ich von andrer Seite schwer zu leiden hatte, dadurch großmüthig zu versüßen gesucht, ja einigemal Selbst in die Speichen gegriffen, wo es Seiner Gerechtigkeit unerläßlich erschien. Ich habe also auch persönlich nur Ursach, meinen König zu lieben und Ihm von ganzem Herzen dankbar zu seyn, so daß die Pflicht, Ihm treu und innig anzuhängen, mir in jeder Hinsicht nur zur Freude und Genugthuung gereichen kann. Doch wäre dies auch nicht der Fall, so bin ich von zu altem deutschen Stamme, und zu sehr in den Grundsätzen desselben erzogen, um nicht stets bereitwillig den letzten Blutstropfen für den angebornen König zu vergießen, Er behandle mich wie Er wolle; so wie denn auch, Gott Lob! nie einer meiner Vorfahren die

sache ist, den Reis so zu kochen, daß er croquant bleibt, und mir zugleich das Recept zum Kaffeemachen bestätigt, welches ich, wie Du Dich wohl noch erinnerst, meinem Freunde Wulffen aus Freiberg, übersandt habe. Leider aber setzte sie hinzu, daß man so edles Getränk nur im Lande selbst genießen könne, da der Mokka-Kaffee, so wie er übers Meer reise, seine Haupteigenschaften so sehr verliere, daß sie in Paris mit den besten Bohnen, die sie selbst mitgenommen hatte, doch nie im Stande gewesen sey, etwas Aehnliches hervorzubringen, obgleich es immer noch weit besserer Kaffee als aller übrige geblieben wäre. Ein besonderes Raffinement

---

seinem Monarchen nach altem Vorrecht durch Handschlag feierlich gelobte Vasallentreue je gebrochen hat."

„Das Uebrige aber ist andrer Natur . . . . . Hier hob ich den Zauber auf, mich an Fontenelle erinnernd, der zu sagen pflegte: Wenn ich alle Wahrheiten der Welt in meiner geschlossenen Hand hielte, ich würde mich wohl hüten, diese Hand zu öffnen."

gab sie mir noch an, nämlich die Vorschrift, die Bohnen, so wie sie hinlänglich gebrannt, sogleich auf eine Marmortafel oder andern kalten Stein auszubreiten, damit das Verfliegen des reinsten Aroma schnell unterdrückt werde. Von Herrn von St. Léon, dem Naturforscher, profitirte ich die Kunde, daß man Fisch nie mit Oel und Essig, sondern immer mit Oel und Citronen essen müsse, was ich sehr richtig finde, und zugleich bemerkt habe, daß sich dann Harvey sauce weit besser und schmackhafter damit verbindet. Ferner liefert Bone eine Art kleinen dunkelgrünen, wilden Spargels, der vortrefflich ist. Mehr kann ich von diesem Thema nicht anführen, aber Du wirst Dich wenigstens dadurch überzeugen, daß ich keine Gelegenheit versäume, Dich in der Diplomatie zu unterrichten, die, wie der alte Graf Stackelberg behauptete, in der Kochkunst hauptsächlich zu suchen sey.

Um aber wieder auf etwas Anderes zu kommen — denn eine gute Conversation soll ja nichts

approfondiren — so muß ich Dir von einem der sonderbarsten Duelle erzählen, von denen ich je gehört, und das vor einigen Monaten hier statt gefunden hat. Ein Capitain von den Chasseurs d'Afrique, und ein Marine-Offizier schossen sich auf zwei Schritt Distance in Hemdärmeln, vermöge zweier Commißpistolen, von denen, dem Abkommen gemäß, nur eine geladen war; das erstemal, wo dem Cavallerie-Offizier die geladene Pistole zufiel, ging der Schuß dem Marine-Offizier neben den Beinen vorbei, während das zu stark geladene Gewehr dem Losschießenden so heftig an die Stirne schlug, daß er fast umfiel; das zweitemal, wo der Andere die Todeswaffe ergriff, fuhr dem Chasseurs-Capitain die Kugel zwischen den Beinen hindurch. Dieses außerordentliche Glück, bei einer Entfernung von nur zwei Schritten, ist um so bewunderungswürdiger, da beide Gegner anerkannt höchst brave und kaltblütige Leute sind; aber die Mahomedaner haben vollkommen recht: es giebt ein unbezwingliches

Schicksal, und wessen Stunde nicht gekommen ist, der ist Hieb= Stich= und Kugelfest. Ist es nicht so mit allen großen Feldherrn? War Napoleon nicht sein ganzes Leben lang gefeiet, weil er, eine Lehre für Fürsten und Völker, in Helena sterben sollte! Was diesen betrifft, so ist es übrigens eine eigene Erscheinung, daß, während in Europa jetzt so viele Kleine ihn nach sich messen wollen, er im Orient fast ein fabelhafter Held geworden ist, und s e i n Ruhm vielleicht am meisten dazu beigetragen hat, die frühere Verachtung der Europäer in Bewunderung umzuwandeln. So erzählte mir gestern d'Armandy, daß er selbst gegenwärtig war, als man dem Sultan von **Mascat** unter mehreren Geschenken des französischen Gouvernements auch das Portrait Ludwigs des Achzehnten überreichte. Der Sultan frug, was es bedeute? Den Herrscher der Franzosen, erwiederte man. Das ist unmöglich, sagte der Sultan, den kennen wir zu gut, und ich will ihn Euch sogleich zeigen. Darauf ließ er ein schönes Oelgemälde Napoleons

hereintragen, zu dem er, der Himmel weiß wie, gekommen war. Hier ist der Sultan der Franzosen, rief er, und der sieht auch darnach aus; das dicke Gesicht da aber muß Jemand Andern vorstellen; und als sey Napoleon auch physisch unsterblich, ließ er sich nie von seiner Meinung abbringen.

Da sich meine Abreise nach Tunis wegen widriger Winde von Tage zu Tage verzieht, habe ich noch Gelegenheit gehabt, den Feierlichkeiten des großen Bairam-Festes hier beizuwohnen. Nach einem fortwährenden Kanonieren, denn den Lärm des Schießens lieben die Araber über Alles, versammelten sich die Spahis und eine Menge Beduinenchefs, mitunter auf vortrefflichen Pferden und in ihrem höchsten Staate, auf einer großen Wiese nahe bei der Stadt, um welche die Population von Bone einen weiten Kreis geschlossen hatte, in dessen Mitte zwei Zelte für den Commandirenden und seinen Generalstab aufgeschlagen waren. Auf das gegebene Zeichen eines

letzten Kanonenschusses begannen, gleich einem Turnier, die Araber ihre kriegerischen Uebungen und Spiele, sich weidlich auf dem grünen Plan umhertummelnd. Bei dieser Gelegenheit hatte wieder ein Schausch, der mich noch vor einigen Tagen auf der Saujagd begleitete, das Unglück, daß sein schönes Pferd im vollen Laufe sich in den Eisen fing und so gewaltig stürzte, daß es auf der Stelle todt liegen blieb. Nachdem ich eine Weile die Sache in der Nähe mit angesehen, erstieg ich den nahen Hügel von Hippone, von wo das Schauspiel sich noch malerischer entfaltete, und nahm zugleich einen letzten Abschied von den herrlichen Ruinen, die ich wohl schwerlich in diesem Leben wiedersehen werde. Dann kehrte ich auf dem Wasser zurück, um die gescheiterten Schiffe in der Rhede an Ort und Stelle zu besichtigen. Besonders fiel mir ein französisches Kriegsschiff auf, von dem, weit vom Ufer entfernt, nur zwei Maste und ein Theil des Schnabels aus den Wellen hervorragten. Einige einzelne Stricke und

der kleine Rest einer Flagge, die melancholisch im Winde flatterten, waren die einzigen Ueberreste des stolzen Fahrzeugs. Der Anblick hatte in der stillen Einsamkeit etwas tief Ergreifendes, und wäre ein erregender Gegenstand für den Dichter gewesen, wenn ich ein solcher zu seyn das Glück hätte. Ich ließ mich nach dem Fort Cigogne rudern, wo ich ausstieg. Mitten in dieser Ruine, die einen schroffen Felsen krönt, steht ein uralter Oelbaum, der vielleicht noch ein Zeitgenosse der ersten türkischen Herrschaft über Afrika ist. Originell nahmen sich zwischen den zerbrochenen Fensteröffnungen der alten Mauern, wie in Rahmen gefaßt, die verschiedenen Theile der Stadt aus, welche fast ausgestorben erschien, da ihre Bewohner alle dem Feste zugeströmt waren.

Nun, mein schöner Neffe, noch einmal zu Roß und dann kehre nach Berlin zurück. Wir reiten nach dem Cap rouge, um zu dem Grabe des großen Marâbut von Sidi-Aïssa zu wallfahrten.

Nicht leicht konnte man sich einen romantischern Bestattungsort aussuchen. In dem Abhange eines kegelförmigen Berges am Meer befindet sich, nahe dem Gipfel, ein römischer Marmorbruch, der eine 200 Fuß tiefe und 500 Fuß im Umfang haltende Aushöhlung bildet. Die senkrechten, oft oben überstehenden Wände sind schön geadert, und in langen Festons hängen Weinreben, Cactus, Ephen und Lianen im Schmucke vieler Blüthen und Blumen darüber herab. Der untere Boden ist grünes Gras, auf dem einige uralte Feigenbäume, die schon voller kleiner Früchte waren, ein solches Laubgewölbe ausbreiteten, daß mehrere Hütten unter ihnen Platz gefunden haben würden, und einladend wäre dies auch für einen Einsiedler gewesen, so zu den Füßen seines Heiligen selbst gebettet zu seyn; denn Sidi-Aïssa liegt nicht im Grunde, sondern in einer ausgehauenen Kammer in der Mitte der einen Marmorwand begraben, zu der man auf allerlei mit Dornen überwachsenen Schutt hinanklettert. Ein Baldachin ist über dem

Kasten aufgerichtet, in dem seine irdischen Ueberreste ruhen. Diesen bedeckt eine shawlartige, weite Decke, und ein Kranz halbvermoderter Fahnen hängt rund umher. So streng der General geboten hat, dieses Grab zu respectiren, so hat doch die Neugierde der Christen ihm verschiedentlich übel mitgespielt. Wir hielten uns jedoch diesmal, noch die Sünde der vergangenen Tage auf dem Gewissen, von allem Frevel fern. An den imposanten Felsenwänden erblickt man deutlich die letzten Spuren der Werkzeuge, deren sich die Römer hier bedienten, als hätten die Arbeiter eben erst den Bruch verlassen, und da, wo sie, mit dem Pulver unbekannt, die mächtigen Hebel zum Sprengen der Steine anstemmten, sind die aus großen Blöcken geformten Widerlagen noch ganz intact.

Nachdem wir den Abgrund verlassen hatten, um von dem obersten Rande das Vergnügen des schwindelerregenden Hinabschauens in die Tiefe zu genießen, erstiegen wir auf einer natürlichen,

aber deshalb auch sehr unbequemen Marmortreppe, die mit unzähligen Sorten mannigfaltig blühender Eriken, Immortellen, Narzissen, Iris u. s. w. eingefaßt war, die Spitze des Berges, wo noch ein anderer, aber weniger vornehme **Marâbut** sein letztes Lager gefunden hat. Von dem rohen Steinhaufen über seinem Leichnam übersieht man die beiden Buchten rechts und links, mit Felsengebilden jeder Form, einem unermeßlichen Meeresspiegel und auf der Landseite des Gebürges majestätische Reihen bis gegen Tunis hin.

Dieser Theil der Küste, der sich von **Bone** nach Norden erstreckt, ist vollkommen gesund, und Herr von Armandy hat sehr zweckmäßig vorgeschlagen, den alten halbverfallenen Schutthaufen **Bone's** völlig zu verlassen, und statt ihn kostspielig zu erneuern, die Stadt ganz und gar hierher zu verlegen, wo auch eine geräumige Bucht sich befindet, die den Schiffen einen weit sichreren Ankerplatz gewähren würde, als die jetzige zu offene und zu colossale Rhede. Der letzte Sturm,

wo der Stationaire, der sich glücklicherweise hier befand, ganz unbeschädigt blieb, hat dies hinlänglich bewiesen.

Als die Sonne schon hinter dem hohen Dschebel-Derugh hinabsank, eilten wir, dem gefälligen Commandanten des in der Nähe liegenden Forts génois, der uns mit der größten Artigkeit überall hingeführt, tausend Dank sagend, nach Hause; und wo es nur der steinige Weg erlaubte, ging es Berg auf und Berg ab im schnellsten Galopp, um Frau von Armandy nicht zu sehr in ihrer Hausordnung zu stören, die ohnedies seit meinem Hierseyn nur allzuhäufig verkehrt worden ist. Auch nehme ich von der nie sich verläugnenden Güte meiner Wirthe, und der herzlichen, liebenswürdigen Weise, mit der sie mich fortwährend behandelten, ein unerlöschliches Andenken mit mir fort.

Wir sind am Ende, lieber Louis, empfange jetzt meinen letzten Gruß aus dem afrikanischen Bone, dem alten Aphrodisium, und meine

besten Wünsche für das deutsche Bonn, wo ich Dich dem Cultus der Aphrodite nicht zu sehr hinzugeben bitte, und wohin ich Dir überhaupt zu Deiner Universitätsfahrt noch eine lange, väterliche Verhaltungsepistel nachzusenden denke. Du wirst sie vielleicht noch trockener als diesen Brief finden, aber dennoch muß ich Dir ihre Beherzigung weit angelegentlicher anempfehlen; denn Du darfst nicht vergessen, daß jetzt die Zeit des Sammelns für Dich ist, und das dauernde und verbürgte Wohlseyn künftiger Tage von der möglichst besten Benutzung Deiner Jugend abhängen wird. Ich wünsche sehnlich, daß Du hierin Deinen Onkel weit übertreffen magst, und Du kannst mich dabei immer etwas in die Kategorie der Prediger setzen, an deren Lehren man sich oft besser hält, als an ihr Beispiel. Folge diesem letzteren nur da, wo ich Dich dazu auffordere, im Uebrigen bleibe Deiner Natur und Deinen eigenen Ansichten getreu. Die Menschen können sich nicht gleichen, aber

Jeder kann in seiner Art, wenn er selbst an seiner Bildung arbeiten will, etwas Tüchtiges und Ganzes werden.

Dein

Dich liebender treuer Onkel

H. S.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Tabarka, den 13. April 1835.

Am zehnten um zehn Uhr Abends embarkirte ich mich in einem kleinen Genuesischen Handelsschifflein, Vittoria genannt, mit nur einem Mast versehen, und ungefähr von der Größe eines mittleren Elbkahns. D'Armandy, Herr von St. Léon und Jussuf, der noch mit dem letzten Kanonenschuß des Bairam's, von Algier kommend, wo ihn eine neue Kabbuhra so lange zurückgehalten hatte, bei mir eingetreten war, begleiteten mich

bis an den Hafen, und ich nahm nicht ohne Rührung von diesen so verschiedenen, und dennoch so gleich interessanten Männern Abschied. Der Wind war gut, aber heftig, und so wie wir aus der Bay ins hohe Meer kamen, ward das Diminutivschiff gleich einem Ball darauf umher geworfen. Dazu schien unser Capitain, wie seine geringe Schiffmannschaft, sehr wenig erfahren; denn alle veränderte Evolutionen gingen nur mit verworrenem Geschrei und so unbeholfen von Statten, daß einmal, beim Umlegen des Segels, der Matrose, welcher das Tau in der Hand hielt, davon fortgerissen hinfiel und wir selbst noch schnell mit eingreifen mußten, widrigenfalls die Segelstange leicht hätte brechen, oder das ganze Schiff gleich zum Anfange umgeworfen werden können. Wir vermochten nicht lange auf dem Verdecke auszuhalten, weil die Wellen es fortwährend überspritzten, und wurden nachher unten Alle elend krank. Im Laufe des folgenden Tages fing es an noch schlimmer zu werden; der Wind schlug plötzlich um,

und das Meer tobte so wild, daß unser Fahrzeug bald haushoch in der Höhe schwebte, bald eben so tief wieder hinabfuhr. Wir befanden uns in einer um so unangenehmeren Alternative, da wir links die unbewohnte Felseninsel Galita, welche mit drei bis vier obeliskenartigen Piks im falben Mondenschein aus den Fluthen hervorstieg, rechts aber das gefährliche Ufer der Küste des Continents neben uns hatten, und leicht von dem häufig wechselnden Winde auf eine oder die andere Seite geworfen werden konnten. In diesem Falle würde uns nicht viel Anderes bevorgestanden haben, als an unwirthbaren Felsen zu scheitern, oder auf den Sand der Küste zu laufen, wo die hier sehr bösartigen und fast unabhängigen Araber selten den Schiffbrüchigen das Leben lassen. Diese üble Beschaffenheit und gleiche Treulosigkeit der Winde, des Meeres und der Menschen, machen daher auch für die kleinen Handelsschiffe die Fahrt hier so unsicher, daß fortwährend Unglücksfälle an der Tagesordnung sind. So erhielten wir erst vor

acht Tagen in Bone die Nachricht, daß bei einem nur schwachen Unwetter ein Schiff, das wir noch selbst absegeln gesehen hatten, kurz vor Biserta gescheitert war, wobei fünf Reisende ihr Leben verloren, unter denen seltsamerweise derselbe Offizier sich befinden soll, dessen romantische Liebschaft mit dem Beduinenmädchen ich erzählt habe.

So besorglich daher die Lage war, in der wir bis zum Einbruch der Nacht, abwechselnd da und dorthin umhergetrieben, verblieben, so macht doch die Seekrankheit, wenn sie jenen hohen Grad erreicht hat, der fast unerträglich zu nennen ist, gegen Alles vollkommen gleichgültig, und in diesem Zustande befanden wir uns beinahe sämmtlich. Glücklicherweise wurden einige Nothzeichen, die unser Capitain gab, in dem nicht weit rückwärts gelegenen unbedeutenden Hafen von Tabarka bemerkt, wo sich einige zwanzig Genuesische Barken zur Corallenfischerei aufhielten. Eine derselben kam, da wir wegen Höhe der Wellen in den Hafen einzulaufen nicht im Stande waren, uns

zu Hülfe und ruderten das Schiff, im Tau genommen, herein.

Die Ruhe im Hafen that uns sehr wohl, und sobald es Tag geworden war, eilten wir begierig ans Land, um uns bei dem tunesischen Aga zu melden, der uns freundlich empfing und zugleich für einige frische Lebensmittel zu sorgen versprach; denn in der Meinung, höchstens nur achtzehn Stunden auf dem Meere zuzubringen, hatte ich mich zwar mit meiner portativen Küche, aber mit nichts darin zum Kochen versehen. Der türkische Befehlshaber war ein riesenmäßig gebauter, schöner Kriegsmann, mit einem langen schwarz und weiß gesprenkelten Bart. Seine Kleidung erschien uns ärmlich, so wie seine ordinaire Pfeife, die nicht einmal eine Spitze hatte, und er trug zu meiner Verwunderung gar keine Waffe. So gering er indeß bezahlt seyn, und so kümmerlich er leben mochte, so würdevoll und grandiös blieb fortwährend sein Benehmen. Auch verweigerte er uns stets mit wichtiger Miene die

mehrmals nachgesuchte Erlaubniß, das Innere des alten gothischen Forts zu besehen, das demungeachtet in zu elender Verfassung ist, um Europäern irgend einen ernstlichen Widerstand leisten zu können. Er nahm mit Wohlgefallen, aber wie immer ohne Dank, das Geschenk einiger Pfunde levantischen Tabaks an, und bat noch dringend um etwas Schroot zur Jagd, das mit dem Pulver das Kostbarste an diesen Küsten ist. Denn für Pulver und Blei, glaube ich, verkauften die hiesigen Eingebornen Vater und Mutter.

Die Insel Tabarka liegt nur einen Büchsenschuß vom Ufer, und besteht aus einem malerisch geformten, mit Felsen schön verzierten Berge, über und über bedeckt mit den Ruinen der alten Stadt gleichen Namens. Auf einige ihrer Grundmauern haben die Genueser da, wo sich eine Felsenwand mehrere hundert Fuß jählings in das Meer herabstürzt, ein großes und schönes Schloß erbaut, welches jetzt von zehn bis zwölf schlechten

eisernen Kanonen vertheidigt wird, von denen einige überdies noch, wie Fernröhre, gen Himmel gerichtet waren. Mehrere kleine Befestigungswerke sind auch schon wieder eingefallen, so wie die christliche Kirche, in welcher ein besonderer Umstand als merkwürdig erscheint. Auf derselben Stelle nämlich, wo, wie man noch deutlich sehen kann, der Hochaltar sich einst befand, ist jetzt ein dichter Binsenstrauch von bedeutendem Umfange emporgeschossen, und das Mystische bei der Sache ist, daß auf der ganzen Insel, so wie selbst auf den gegenüberliegenden Uferbergen, die sich um dieselbe ziehen, und so den Hafen von Tabarka bilden, nach Aussage der Bewohner, kein einziger Strauch dieser Art weiter angetroffen wird. Auf dem vordersten der erwähnten Berge sieht man noch ein anderes ehemals genuesisches Fort, das gleichfalls den Hafen beherrscht.

Die Hauptvegetation des Eilandes besteht aus Cactus und vielen andern Fettpflanzen dieser Gattung, welche in allen Richtungen die Felsen

bekränzen, auch einige Feigen- und wilde Pfirsichbäume beugen hier nnd da ihre Aeste über das an unzähligen Klippen hier ewig hoch aufschäumende Meer. Die Wirkungen, welche diese fortwährende Brandung auf mehreren der dortigen Sandsteine hervorgebracht hat, ist im hohen Grade überraschend. Ganze Felsenplatten sehen täuschend so aus, als wenn sie mit Hieroglyphen bedeckt, oder Reste künstlicher Bauzierrathen wären, namentlich in jener Art, wie sie die Mauren so häufig an ihren Plafonds anzubringen pflegen. Dies Naturspiel ist dennoch blos daraus entstanden, daß das Wasser die härteren Steinadern so künstlich ausgespart und die weichere Masse darunter verzehrt hat, daß eiserner Fleiß und der geschickteste Meissel kaum Zierlicheres hervorbringen könnten. Der Spaziergang zwischen diesen Steinlabyrinthen rund um die Insel, war daher in jeder Hinsicht ungemein interessant für uns, obgleich an manchen Orten sehr beschwerlich. Drei bis vier Matrosen von den Corallenschiffen halfen mir, von der

Seekrankheit ganz Ermattetem, über die schwierigen Stellen; J.... schoß ein Rebhuhn und eine wilde Taube für unsere Tafel, und die Uebrigen sammelten wilde Blumen für mich, unter denen sich auch schöne Gartenastern vorfanden, die bei uns, so viel ich weiß, nur im Herbste blühen. Die Aussicht vom Gipfel zeigte uns gegen Süden, nach dem Ufer gewandt, ein frisches Wiesenthal, das zwei kleine Flüsse — von denen der größte **Zain** genannt wird und ehemals **Tusca** hieß — anmuthig durchströmten und viele Viehheerden belebten; die sich daran schließenden Berge waren bis an ihre nackten Felsenkämme theils mit junger grüner Saat, theils in den tiefen Schluchten und über mehrere Abhänge hin, mit herrlichen Eichenwäldern durchwebt, aus denen viel Holz für die tunesische Marine gezogen wird. Mehr westlich entfaltete sich dagegen schon eine kleine Probe der Wüste, kahler, gelber, schauerlicher Sand, der sich weit in das Land hinein, bis an den Fuß blauer, mit dem Himmel verschwebender

Berge zu erstrecken schien. Gegen Norden glänzte im Sonnenschein nur der, uns aus der Nacht ominös bekannte, Felsenkegel von Galita, und des Meeres azurne Fläche, auf der die vielen Corallenschiffchen mit ihren flügelartig ausgebreiteten zwei spitzen Segeln, gleich Wassernymphen, umher gaukelten. Auf der vierten Seite schloß der dunkle Vorhang der Hafenberge, auf dem oben das Genueser-Schloß, unten römische Ruinen erschienen, jeden weitern Blick in die Ferne.

So schön und wolkenlos der Himmel war, so ungünstig blieb der Wind, und vor der Hand schien an keine Abreise zu denken. Dies war um so unangenehmer, da der Aga auf mein Befragen jede Excursion im Innern außerhalb der Insel für unthunlich erklärte und auch Niemand zu diesem Behuf mitgeben wollte. Es ist eigenthümlich genug, so ganz nahe vor sich ein üppig schönes Land zu sehen, nach dem uns überdies noch mehrere weitläufige, und offenbar antike Ruinen

der alten Stadt Tabarka lockten, in deren Spalten ein prächtiger Palmbaum aufgeschossen war — und doch nicht hinüber zu können, weil die Neugier leicht allzu übel bestraft werden möchte. Die dortigen Beduinen, die Zenati, zu jeder Zeit ein verrufener Stamm, sind dem Bey von Tunis nur in so fern unterthänig, als sie ihm einen wenig bedeutenden Tribut zahlen, der alljährlich durch eine bewaffnete Expedition, welche in der Provinz umherzieht, eingetrieben werden muß. In diesem Augenblick scheinen sie sich aber in einer Art von Rebellion zu befinden, denn bei ihrem letzten Markt, der gerade unter dem erwähnten Palmbaum statt findet, haben sie, wie wir hörten, allen Respekt für den mit einigen seiner Türken gegenwärtigen Aga so sehr aus den Augen gesetzt, daß er sich zu einem eiligen Rückzug gezwungen sah. Einer der Topschi (Kanoniere), ein schöner junger Mann mit einem fast eine halbe Elle messenden blonden Schnurrbat, wies uns seine von zwei Kugeln durchlöcherte Bernus

vor, indem er erzählte: daß er erst am Tage vor unserer Ankunft diesen Denkzettel davon getragen habe, als er Abends den jenseits des Hafens liegenden Berg hinangestiegen sey, um eine Botschaft des Commandanten nach dem dortigen Fort zu bringen.

Auf ganz **Tabarka** befindet sich, außer dem Schloß, kein Haus, das irgend Jemand zu beherbergen im Stande wäre. Die einzige Art von Unterkommen gewährt ein zu Ställen und einigen dürftigen Soldatenwohnungen eingerichteter Ruinenhaufen am Ufer, vor welchem unter einem Strohdach ein maurischer **café** etablirt war. Hier standen rohe Steinbänke umher, und der Aga, wie sämmtliche zerlumpte Krieger der Garnison, nebst einigen christlichen Matrosen, brachten hier ihren Tag mit Tabakrauchen und Kaffetrinken zu. Auch ich war genöthigt, um dem Schaukeln des Schiffs so viel als möglich zu entgehen, hier meinen temporären Aufenthalt alle Tage zu wählen, und hatte zu dem Endzweck mit J.... die

eine ganze Bank in Beschlag genommen. Hier frühstückten wir, aßen zu Mittag, lasen und schrieben, welches Letztere immer viel Neugier erregte, den Türken aber, ihren verdrüßlichen Mienen nach, nicht sonderlich zu gefallen schien. Unter dem bedeckten Thorweg des Gemäuers hatte sich ein Barbier im freien Durchzug der Luft angesiedelt, der zugleich einen Handel mit Pfeifenröhren, Rauch- und Schnupftabak und dergleichen trieb. Sein ganzes Ameublement bestand aus einem Tisch, einer Bank, auf der er schlief, und einen von kleinen Knüppeln zusammengefügten Tabouret, auf das seine Kunden sich setzten, einem halben Dutzend schmutziger Messer, die wie Grassicheln aussahen, und einem hiervon sehr abstechenden eleganten Handspiegel, der mit Perlmutter reich ausgelegt war. Es bot ein unterhaltendes Schauspiel dar, alle die verschiedenen oft sehr ausdrucksvollen Kahlköpfe zu betrachten, welche er nach und nach unter sein Messer bekam, und bei denen er immer damit anfing,

mit einem großen Pferdekamm sorgfältig den langen Zopf zu kämmen, den die Muselmänner auf der Mitte des Scheitels stehen lassen.

Zu haben war übrigens hier auf ganz Tabarka Nichts, als Kaffee ohne Zucker, Eier, Milch, schlechte Butter voller Haare und Unrath, Hühner und vortreffliches Wasser, von dem über ein Dutzend, zum Theil antike, Brunnen auf der Insel gefunden werden.

Aus diesen Ingredienzen, verbunden mit dem Wenigen, was wir noch mit uns hatten, und was die Jagd gewährte, wußte uns jedoch mein junger Maure Mustapha, der, wie ich zu meinem großen Vergnügen jetzt erfahre, ein halber Koch ist, ganz leidlich zu bewirthen.

Auf dem Meere, den 16. April 1835.

Der Mensch denkt, Gott lenkt! Als wir von **Bone** mit dem besten Winde auf dem leichten Schiffchen absegelten, das der Capitain obendrein für einen Schnellsegler ausgab, erwarteten wir, höchstens einen Tag unterwegs zu seyn, und heute, nach fast einer Woche, wiegt uns, nach wie vor, noch immer das Meer, während wir kaum die Hälfte unserer Reise zurückgelegt haben, auch von **Tabarka** aus wieder vierzig Stunden auf dem Wasser zubringen, und noch keine Hoffnung des Besserwerdens uns lächelt. Schon fehlt es uns ganz an Brod, für das der ölig schmeckende Schiffszwieback ein elendes Surrogat ist, an Zucker,

Butter, Gemüse und frischem Schlachtfleisch; die luxuriösen Dinge sind längst ausgegangen, worunter auch leider die Orangen. Seit gestern ist also die Tafel auf ein, in Wasser gekochtes, altes Huhn mit dem steinharten Zwieback reducirt, und die Entbehrung ist desto empfindlicher, da wir bei allem Unglück diesmal so glücklich sind, nicht seekrank zu seyn.

Am **14.** Morgens, nach einem wunderschönen Sonnenuntergang und Mondaufgang, welche die Felsenspitzen am Meer und die Ruinen des alten Hafens (unter denen sich ein noch hervorragendes Stück Säulenschaft erhalten, an welches die Schiffe angebunden werden) abwechselnd in Blutschein und Silberlicht getaucht — hatte sich ein frischer Landwind erhoben, den der Capitain schnell benutzte, um unser unfreiwilliges Exil endlich zu verlassen. Kaum aber hatten wir fünf Seestunden zurückgelegt, als eine totale Windstille uns, todten Sandbergen gegenüber, wie mit Polypenarmen festhielt. Einige zwanzig Stunden brachten wir

auf diesem Fleck zu, dann trieb uns ein contrairer Zephyr wieder einige Stunden abwärts, wozu wir abermals einen halben Tag gebrauchten. Seitdem lösten sich linde Lüftchen von allen Seiten der Windrose ab, und bald da, bald dorthin, schneckenmäßig fortgeweht, fanden wir uns heute, ungefähr zwei Stunden vor Sonnenuntergang, wieder am Fuße der wüsten Felseninsel Galita. Auf einer Tiefe, wo erst nach dem fünften oder sechsten Versuch das Senkblei Grund fand, ward, eine gute Viertelstunde von der Insel entfernt, Anker geworfen. Nie habe ich eine solche Farbe des Meeres gesehen, als es hier darbot, durchsichtig wie Crystall, und von einem über alle Beschreibung schönen Blau, das die reichste Auflösung von Ultramarin nicht vollsaftiger und schimmernder hätte hervorbringen können. Die bloße Tiefe konnte unmöglich die Ursach einer so prachtvollen Farbe seyn, und es muß daher ein anderer ganz specieller Grund dazu an dieser Insel sich vorfinden.

Ich ließ mich mit J.... und acht der übrigen Passagiere (es waren deren, Christen und Mahomedaner, außer uns und der Mannschaft, überhaupt noch sechzehn in dem kleinen Schiff) nach dem Lande rudern, theils um frisches Wasser einzunehmen, theils um wilde Ziegen und Kaninchen zu schießen, deren wir mit einem kleinen Taschenperspectiv schon von weitem mehrere an den Abhängen der schroffen Felsen entdeckt hatten. Wir waren kaum gelandet, und hatten angefangen auf Steingerölle, mit hohem Binsengras untermischt, emporzuklettern, als der Himmel sich verfinsterte und der so lang ersehnte Wind, von einem dichten Regen begleitet, plötzlich in stärkerem Maaße als wir ihn gebrauchen konnten, über uns hinzusausen begann. Wir eilten deshalb um so mehr, die andere Seite der Insel zu gewinnen, die wenigstens mit Strauchwerk bedeckt seyn soll, während die vorliegende nur Grausen erregende kahle Wände darbot, mit wenigen grünen Oasen, auf welchen wir zwischen dem Gras blühende

Melonenranken und starkriechenden Salbei fanden. Auch glaubten wir auf einer Spitze römische Ruinen zu erblicken, was nicht unmöglich ist, da man die Insel auf den alten Charten unter dem wenig veränderten Namen **Galata** schon verzeichnet findet. Ehe wir indeß den niedrigsten Theil des Kammes erreichen konnten, sahen wir unser Schiff Zeichen geben, schleunig zurückzukommen, und wir bemerkten nicht ohne Unruhe, daß es seine ganze Lage verändert hatte, und von der **Bourrasque**, die es zwischen der großen und kleinen Insel mit ihrer vollen Gewalt traf, heftig hin und her geworfen wurde. Der im Kahn gebliebene Matrose schrie uns jetzt durch die zum Sprachrohr geformten Hände mit hohler Stimme zu: Der Anker sey im Begriff zu reissen, wir sollten um des Himmels willen eilen herabzukommen. Es war jedoch nicht so leicht, die steilen Abhänge mit losen Steinen, glatten Felsen und vom Regen schlüpfrig gewordenen Binsen im Fluge hinabzuklettern, und ich verwünschte, seit

Bone als halber Türke gekleidet, meine weiten Mameluckenhosen, die zum Reiten, zum gravitätischen orientalischen Schritt, und auf der Ottomane oder seinen untergeschlagenen Beinen sitzend, so behaglich sind, hier aber mich, wie Kunz von Kauffungen einst seine Sporen, mehrmals fast ins Unglück gebracht hätten. Obgleich die Besorgniß unsern Matrosen doppelte Kräfte gab — denn ward des Schiffes Anker wirklich losgerissen und trieb der Wind es fort, so mußten wir uns auf Robinsons Schicksal für wenigstens acht Tage gefaßt machen, ehe ein anderes Schiff uns wieder hätte befreien können — so waren sie doch nicht fähig, die mit zehn Menschen gefüllte Gondel anders als sehr langsam durch die heftig widerwogenden hohen Wellen hindurch zu arbeiten, und die Zeit däuchte uns ewig, während der wir in so bedrohlicher Ungewißheit schwebten. Kaum aber hatten wir nach unsäglicher Mühe das Schiff erreicht, so legte sich, wie uns zum Hohne, auch fast augenblicklich die Rafale wieder,

und ich war noch nicht vollständig ausgezogen um mich ins Bett zu begeben, das ich auf dem Schiffe so wenig wie möglich verlasse, als das Meer zwar noch hoch ging, aber die alte Windstille auch schon wieder in der Luftregion herrschte. Jetzt liege ich nun, die wohlthätige Geduld übend, auf meinem Kopfkissen, dictire J.... mein Tagebuch, und sehe durch die stets offen bleibende Klappe der Cajüte die Sonne untergehen. Sie vergoldet des, zwischen ihr und mir sitzenden, Steuermanns buntes Gewand, das aus hundert Lappen zusammengesetzt ist. Neben den vielen Löchern seiner Harlekinsbeinkleider, die sich noch in desolateren Umständen als das Oberkleid befinden, steckt die letzte Henne am Bord ihren rothen Kamm hervor, und camaradschaftlich ruht neben ihr ein kleines getigertes wildes Schweinchen aus Bone, das durch seine Affenpossen der Liebling, und zugleich der unglückliche Spielball der ganzen Schiffsgesellschaft geworden ist.

Eben heißt es, seit die feurige Kugel hinter

Galita hinabgesunken, erhebe sich ein günstiger Wind. Der Himmel gebe, daß er uns endlich am morgenden Char-Freitag erlösen, und nach dem unerreichbaren Biserta hinführen möge!

Bayerische Staatsbibliothek München

Biserta, den 17. April 1835.

Neptun hatte uns wirklich genug geneckt. Mit frischer Brise segelten wir bei **Cap blanc**, dem **promontorium candidum** des Plinius, vorüber, und diesmal hielt des Gottes gnädige Laune bis Biserta aus, dessen weiße Mauern wir mit großer Freude gegen Mittag erblickten, die üble Stelle, wo unser letzter Vorgänger gescheitert, glücklich mit einem Lootsen passirten, und alles ausgestandene Ungemach vergessend, froh und guter Dinge in den Hafen einfuhren.

Ende des zweiten Theils.

In unserm Verlage ist erschienen:

Lavabecher.

Novellen von **Leopold Schefer.**

2 Bände. 8. br. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Ueber den geistreichen Verfasser dieser Novellen lesen wir in der Hall. Literatur-Zeitung: „Leopold Schefer ist einer unserer ausgezeichnetsten Erzähler und erlangte diesen Ruhm hauptsächlich durch einen überaus großen Reichthum an Gedanken, durch Zartheit und Tiefe der Empfindung und durch eine herrlich blühende Phantasie. Er verschmähte es, dem Geschmacke des Publikums das nicht immer das Gediegene fordert und lobt, zu huldigen, und hielt sich fern von einer leeren Nachahmerei der Engländer, von der auch bessere Geister nicht frei blieben, wie Van der Velde. Es lief oft auf ein oberflächliches Skizziren großer historischer Charaktere und auf ein genaues Ausmalen von Oertlichkeiten und selbst Kleidungsstücken hinaus. Der Geist aber fehlte. Dies ist ganz anders bei Schefer und wo er aus der Geschichte den Stoff nimmt, da geschieht es mit großer Freiheit und Selbstständigkeit der dichtenden Kraft in ihm. Sein gerühmter Gedankenreichthum gibt seinen Schöpfungen eine eigenthümliche Mannigfaltigkeit in Erfindung und Ausführung. Sein Styl ist glänzend und ungemein lebhaft und ein fortwährendes Interesse begleitet den Leser durch alle seine Erzählungen."

Biographisch-historische

Studien

von

Ernst Münch.

2 Bände. 8. br. 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl.

Inhalt des ersten Bandes: 1. Sir Walter Raleigh. — 2. Die Liebe Pfalzgraf Friedrich III., und Leonorens von Oestreich. — 3. König Christiern II., das Täubchen von Amsterdam und Mutter Sigbrit. — 4. Giulio Cesare (Lucilio) Vanini. — 5. Die Aqua Toffana in Rom unter Papst Alexander VII., und der Todtengräber zu Gürau in Niederschlesien. — Nachtrag zur Biographie Walter Raleighs.

Inhalt des zweiten Bandes: 1. Historische Parallelen und Zeitstimmen, Belgien und die Belgier betreffend. — 2. Zur Geschichte des Lebens, des Charakters und der Regierung König Wilhelms I. der Niederlande. — 3. Die Ereignisse zu Brüssel im September 1830. — 4. Bruchstücke einer Biographie des Demosthenes. — 5. Ferdinand Wanker, Professor der Moral und designirter Erzbischof von Freiburg. 5 b Habsburg; die Schicksale der Burg und des Geschlechts in gedrängtem Umriß. — 6. Stefano Porcaro. — 7. Vittoria Accoramboni. — 8. Beiträge zur Geschichte der Meerfahrt König Philipps des Schönen im Jahr 1500. — 9. Floris von Montmorency, Herr von Montigny.

In diesen Sammlungen wird eine Reihe berühmter Charactere und anziehender Erscheinungen aus verschiedenem Zeitraum der Geschichte, bearbeitet nach Quellen, dargeboten, wie sie nach Zeit, Muße und Lust aus der Feder des Verfassers,

theils zum erstenmale hervorgegangen, theils nach früheren Skizzen und Versuchen völlig umgestaltet von ihm zu Tage gefördert worden sind. Bei weitem der größere Theil ist neu.

Die Wittelsbacher.

Balladen von **Eduard Duller.**

8. br. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die Geschichte der treuen und nie wechselnden Liebe zwischen dem baierischen Volke und seinen Fürsten, welche sich hier als ein durchgehender Zug zeigt, ist für kein anderes deutsches Land von volksthümlichen Geschichtschreibern so glücklich hervorgehoben worden. Der Verfasser dieser Balladen hat nicht nur die hohen und edeln Thaten der Baiern und ihrer Fürsten hier mit dem Reize des Verses ausgestattet, er hat sie auch poetisch verklärt und gewähret durch seine gelungene dichterische Umgestaltung historischer Stoffe eben so viel Vergnügen, als gäbe er reine, aus dichterischem Gesichtspunkt aufgefaßte Empfindungen.

Erzählungen
und
Phantasiestücke
von
Ludwig Bechstein.

4 Bände 12. br. 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Erster Band: Die Opfer des Wahns. — Der Maskenball. — Des Schicksals Walten. — Die arme Seele. —

Zweiter Band: Manoel. — Der Pedell. — Die Vision. —

Dritter Band: Zettelträgers selige Nächte. — Die beiden Rosen. — Die Singstube. —

Vierter Band: Die Babenberger. — Der Mönch.— Der Naturforscher. —

Der Verfasser dieser Erzählungen und Phantasiestücke hat mit denselben der Lesewelt ohne Zweifel ein angenehmes Geschenk gemacht. Was diese am meisten zu schätzen pflegt, findet sie hier wieder, und der gebildete Leser noch mehr. Phantasie, eine anmuthige, klare Darstellung, Charakteristik, eine eindringliche Schilderung der Leidenschaften, so wie ein leichter, fließender Styl sind Talente, die den Verfasser auszeichnen, und die er in diesen Erzählungen vollkommen geltend zu machen wußte.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pückler-Muskau, Hermann <<von>>,

Semilasso in Afrika aus den Papieren des Verstorbenen

Bd.: 2

Stuttgart 1836

It.sing. 780 y-5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467807-1